Auserleſene
Mediziniſche Bibliothek.

Oder
Sammlung
der
neueſten und beſten
Werke in der Heilkunde,
und den damit
verwandten Wiſſenſchaften.

Dritter Theil
enthält
Wichmanns Ideen zur Diagnoſtik in 3 Bänden.

Wien, 1807.
Mit v. Ghelenſchen Schriften.

Ideen

zur

Diagnoſtik

Beobachtenden Aerzten

mitgetheilet

von

Johann Ernſt Wichmann,

d. A. Dr., Königl. Großbr. Leibmedicus, Mitgliede der Königl. Societät der Wiſſenſchaften zu Göttingen, der Geſellſchaft naturforſch. Freunde zu Berlin, der Churmaynziſchen Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt, und der Schweizeriſchen Geſellſch. korreſpondirender Aerzte und Wundärzte zu Zürich ꝛc.

Zweyte verbeſſerte Ausgabe.

In drey Bänden.

Wien, 1807.

Mit v. Ghelenſchen Schriften

Schleißner, Jakob von Augsburg.

München den 30 Novemb.
1813.

Tructos vonst.

STADTBIBLIOTHEK * AUGSBURG *

Ideen
zur
Diagnoſtik.

Erſter Theil.

Vorrede
zu der erſten Ausgabe.

So viel ich weiß, betrete ich hier einen faſt gar nicht, oder wenigſtens nur ſchlecht, gebahnten Weg zur genauern Kenntniß von Krankheiten, und da ich ihn einmal eingeſchlagen bin, finde ich ihn auch ſo ſchlüpfrig, daß ich mich nicht wundere, warum andere ihn nicht ſchon betreten haben; denn auf jeder Stelle ſtehe ich in Gefahr, zu gleiten, und nur mit großer Mühe zu dem mir vorgeſetzten Ziele zu gelangen. Aber einer muß doch immer erſt die Bahn brechen, und der Erſte kann mit Billigkeit mehr auf die Nachſicht Anderer Anſpruch machen, oder hoffen, daß ſie ihn, wenn er ſtrauchelt, freundlich aufrichten, oder wenn er auf einen Irrweg geräth, zurechtweiſen, nicht, bey ſeiner wichtigen Abſicht das Ziel verfehlen laſſen werden.

Das faſt unüberſehbare Feld ſelbſt, worauf ich mich durch dieſen Weg wage, iſt beynahe ganz und gar nicht bearbeitet worden, ob es gleich gewiß nicht als eine wüſte Haide anzuſehen iſt, ſondern ſeine Fruchtbarkeit viel verſpricht. Freylich wird nach der erſten Kultur kein einziger Boden ſogleich ergiebig an Früchten ſeyn, aber man kann es doch ſicher von der zweyten Beſtellung, von dem Nachfolger, ſchon erwarten, daß ſich unter deſſen Hand die Produkte immer mehr vervielfältigen, und auch veredeln müſſen. Vielleicht gelingt es mir, bey der erſten Urbarmachung ſchon, die Aufmerkſamkeit von Andern hie oder da auf eine Frucht rege zu machen, welche ſie erſt nach mir zur Reiffe bringen. Wozu meine ſchwachen Kräfte und meine eigene Erfahrung allein bey dieſer Arbeit nicht zureichend ſind, da mögen meine Amtsbrüder, nur nicht Anfänger, nicht Stubengelehrte, ein jeder das Seinige, als Reſultat ihrer reiffen Erfahrung, beytragen. Die Schwierigkeit des Unternehmens darf mich bey der Größe des Gegenſtandes — genaue Kenntniß von Krankheiten — oder bey dem Nutzen, den ich dadurch zu ſtiften hoffe, nicht abſchrecken. Sehr wahrſcheinlich gehen nun andere künftig ſchon mit gröſſerm Glücke, auch mit mehr Prätenſion, in dieſe Laufbahn hinein, und leiſten mehr; aber dann iſt es mir ſchon Belohnung, dieſelbe geöffnet, die Spur gezeigt, ſie aufmerkſamer darauf gemacht, blos Ideen zu einem Werke dieſer Art angegeben, und ſie dazu aufgemuntert zu haben.

Meine Idee iſt nämlich, durchaus kein ſyſtematiſches Ganze zu liefern, nicht alle Krankheiten, ſo wie ſie in den Noſologien verzeichnet ſtehen, der Reihe nach, durchzugehen, nicht eine Diagnoſtik zu ſchrei-

ben, wie man etwa eine Pathologie oder Diätetik ſchreibt, ſondern lauter Bruchſtücke, ohne alle Ordnung, darzubringen. Wenn man zwey Gemälde neben einander ſtellet, ſo wird, dachte ich, das Eigenthümlich, das Hervorſtechende doch immer mehr erhöhet, immer auffallender und merklicher, als wenn man eins allein betrachtet. Auf dieſe Art möchte ich es alſo gerne verſuchen, ob man nicht dadurch auch zur genauern Kenntniß von Krankheiten gewiſſer gelangete, wenn man mehrere, die ſich ähnlich ſehen, und leicht mit einander verwechſelt werden, neben einander ſtellete, ſie mit einander vergliche, alsdann mit aller Schärfe eine Gränzlinie zöge, und mit der größten Genauigkeit die diagnoſtiſchen Zeichen aufſuchte, wodurch ſich dieſe Krankheiten weſentlich von einander trennen.

Dieß iſt die allgemeine Idee; um ſie auszuführen, dächte ich vorzüglich ſolche Krankheiten zu wählen, welche nicht nur die größte Aehnlichkeit mit einander haben, ſondern ich würde auch zeigen, daß ſie wirklich von Aerzten am Krankenbette, und von Schriftſtellern verwechſelt werden, beſonders aber Krankheiten, wobey dieſe Gefahr, ſich zu irren, ſehr leicht für den Arzt, und wiederum die aus dieſem Irrthume entſtehende Gefahr für den Kranken deſto größer iſt, die nämlich eine ſo ganz unterſchiedene therapeutiſche Behandlung erfordern, als ſie eine ganz unterſchiedene Urſache haben. Indem ich nun den Unterſchied zwiſchen ſolchen Krankheiten bemerklich mache, den ein praktiſcher Arzt nicht ohne eigene Schande, und ohne Nachtheil ſeines Kranken ignoriren oder verkennen darf, ſo finde ich dabey zuweilen Gelegenheit, merkwürdige Krankheitsgeſchichten, pathologiſche Sektionen, und

praktiſche Reflexionen mit beyzufügen, von einigen ſolcher Krankheiten den Begriff überhaupt mehr feſtzuſetzen, oft eine bisherige Meinung zu berichtigen, ohne daß ich jedoch alles, was je über dieſen Gegenſtand geſagt worden, in gelehrten Citationen erſchöpfte, oder alle Schriftſteller aufſuchte, die mit mir einerley Meinung ſind; denn ich möchte hier höchſt ungerne kompiliren, oder aus einem andern Buche abſchreiben, als allein aus dem Buche der Natur, indem ich mich größtentheils an zuverläßige Erfahrung halte, und gebe, was ich ſelbſt von Kranken darüber erhalten und gelernt habe. Zum Kompiliren finden ſich immer noch gutwillige Aerzte genug, die ſelbſt keine Erfahrung haben. Einige klaſſiſche Schriftſteller durfte ich inzwiſchen nicht ungenannt laſſen, beſonders um zu zeigen, daß ich anderer Erfahrung nicht ſtolz verachte, oder die meinige allein für zuverläßig hielte; ich mußte ſie aber auch anführen, um mich dem Leſer verſtändlicher zu machen, oder höchſt nothwendige Belege und unentbehrliche Beweiſe beyzubringen, daß man ſich geirrt habe. Denn ob ich gleich die Toleranz auch bey Aerzten als eine ſchöne Tugend verehre, ſo erlaubt ſie uns doch nicht, Irrthümer zu verſchweigen, deren Verbreitung unſern Kranken gefährlich werden kann.

Wer ſich die Mühe nimmt, bey einer ihm vorkommenden Krankheit, welche ich beſchrieben, nach meinem Buche ihren Gang ꝛc. zu beobachten, der muß am beſten beurtheilen können, ob ich der Natur getreu meine Zeichnung gemacht; er wird aber auch finden, daß dieß nicht das Werk von einigen Monaten ſeyn konnte, ſondern an eine ſolche Arbeit, wenn ſie nicht Kompilation ſeyn ſollte, erſt alsdann gedacht werden durfte, wenn man bey unglaublich vielen prak-

tiſchen Geſchäften wenigſtens 30 Jahre am Kranken=bette ſelbſt, nicht allein in der Studierſtube, dazu ge=ſammlet, faſt alle Tage etwas dieſer Art aufgezeichnet, und nichts dem ſo leicht ungetreuen Gedächtniße an=vertrauet hat; wenn man eine unzählige Menge von Kranken verſchiedenen Standes, vom Fürſten bis zum niedrigſten Tagelöhner herunter, in einem Waiſenhau=ſe eben ſo genau und gerne wie in einem Pallaſte, beobachtet, und dabey auch kranke Kinder eben ſowohl für Menſchen angeſehen hat, als Erwachſene.

Und dennoch finde ich bey allen dieſen Erforder=niſſen vieles für mich ſelbſt noch nicht befriedigend, und glaube (ohne falſche Beſcheidenheit, ganz auf=richtig) noch recht wenig geleiſtet zu haben, oder leiſten zu können, und fordere daher alle rechtſchaffene Aerzte auf, in dieſer meiner neuen Laufbahn mir mit eben dem Muthe zu folgen; dann erſt werden meine Ideen Nutzen ſtiften. Nämlich, wenn es nicht auf Theore=tiſiren ankommen ſoll, ſondern blos auf groſze, zuver=läſzige Erfahrung, genaue autoptiſche Beobachtung, ſorgfältige Unterſuchung mit Auge, Finger und Kopf, ſo reichet eines einzigen Arztes Leben bey ſo vielen Krankheiten nicht hin.

Wenn ich hier die Zeichnung vorzüglich von eini=gen ſeltenen Krankheiten entworfen, ſie neben einander geſtellet, und dann eine Gränzlinie gezogen habe, ſo geſchahe es, weil da der Irrthum ungleich leichter und gewöhnlicher iſt, indem ſie vielen Aerzten niemals vor=kommen, ihnen alſo noch weniger die diagnoſtiſchen Zeichen bekannt ſeyn konnten.

Ueberhaupt aber denke ich von keiner einzigen Krankheit zn reden, die ich nicht ſelbſt zu beobachten, und am Krankenbette kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätte; nur bezeuge ich ausdrücklich, und Niemand wird es auch in einer Diagnoſtik erwarten, daß ich von der ſo verſchiedenen Heilart aller von mir beſchriebenen Krankheiten eben ſo wenig angeben, als ihre Antiquität oder Aetiologie unterſuchen werde, wenn es nicht ſehr beyläufig geſchehen muß. Ich bin glücklich genug, wenn ich nur erſt die Abſicht erreiche, ähnliche Krankheiten getrennet, und ihren weſentlichen Unterſchied gezeigt zu haben; die Kur wird einem jeden nachher von ſelbſt leichter, ſie gehöret wenigſtens nicht in meinen jetzigen Plan.

Vorrede

zur zweyten Auflage.

Ueber den Nutzen dieſes Werkes überhaupt ſind alle Rezenſionen, die ich davon geleſen, einſtimmig; daß ſich die erſte ſtarke Auflage davon ſo geſchwind vergriffen, läßt mich dieſes noch gewiſſer hoffen. Dieſer Nutzen war die Abſicht bey meinen Ideen; und wenn dieſe erreicht wird, das, dächte ich, wäre für den Schriftſteller der wichtigſte Punkt; wenigſtens war er es für mich, und deſto größer iſt das Vergnügen, eine zweyte Ausgabe zu veranſtalten.

Es ſind übrigens von den Rezenſenten des erſten Bandes dieſes Buches wenige in die Unterſuchung tief hineingegangen; ſie haben das Werk nur im allgemeinen gütig und günſtig beurtheilet; vielleicht, weil die wenigſten Rezenſenten zugleich praktiſche Aerzte ſind, die doch zur Beurtheilung meiner Arbeit vorzüglich nöthig waren. Ich habe alſo auf dieſem Wege weni-

ge Berichtigungen erhalten, die ich jetzt nützen müßte. Inzwiſchen wird man doch bey genauerm Durchleſen in dieſer zweyten Auflage wichtige Verbeſſerungen und Zuſätze finden, die ich, auch ohne Erinnerung, hinzuzufügen nöthig fand.

Einige Gelehrte haben den Wunſch geäußert, daß ich mehr aus der Therapie beybringen möchte: aber dieß würde mich zu weit vom Ziele entfernt haben. Man fühlt ſich ſchon weit leichter bey der Behandlung einer Krankheit, wenn man ſie nur erſt genau kennt, und von andern ähnlichen unterſcheidet. Ich durfte blos ſo viel davon angeben, als bewies, daß zwey ähnliche Krankheiten eine verſchiedene Heilart erfordern; z. B. bey der Milchborke und dem räudigen Anſprunge; da man dieſen nie mit den Mitteln heilen wird, welche zu jener hinlänglich ſind, und ich genau genug angezeigt habe.

Einleitung.

§. 1.

Wenn uns die Noſologen in der großen Bildergallerie menſchlicher Gebrechen herumführen, ſo nehmen ſie gewöhnlich einen aphoriſtiſchen Ton an, oder entwerfen die Katalogen der Krankheiten in tabellariſcher Form; ſie ſcheinen dadurch für das Krankheitsſyſtem leiſten zu wollen, was der große nordiſche Naturforſcher für das Pflanzenſyſtem, auf eine ſo unnachahmliche und unübertreffende Art, geleiſtet hat, aber ſie erinnern ſich nicht, daß bey Krankheitsgemälden ſich nicht alles ſo ſcharf zeichnen, und mit wenig Worten trennen läßt, wie bey Pflanzen, ſondern daß viele durch ganz unmerkliche Nuanzen an einander ſtoſſen, und daß es gar ſehr darauf ankomme, auch dieſe Schattirungen kenntlich zu machen, auch zuweilen Symptome zu berühren, die charakteriſtiſch ſind, und überhaupt eben ſo kurz ein oder das andere Zeichen anzugeben, wodurch man ein Uebel von dem andern ähnlichen unterſcheiden lernet. Auch die Kommentatoren jener großen noſologiſchen Tabellen füllen dieſe Lücken nicht aus. Was Sauvages, Cullen, R. A. Vogel ꝛc. geliefert haben, iſt allerdings für das Gedächtniß inſtruktiv, um ſogleich mit einem Blicke ſich an alle die ſehr verſchiedenen Arten, auch möglichen Urſachen zu erinnern, oder ſich eine ge-

ſchwinde Ueberſicht zu verſchaffen; aber wie unterſcheidet nun der Anfänger alle die verſchiedenen Arten von einander, und woran erkennt er ſie? ſollte er wohl lernen, was Noma iſt, wenn es Linne ulcus carnes integumentaque depaſcens, cicatricem inducens nennt? oder ſich einen Begriff von Herpes machen können, wenn Cullen ſagt: Phlyctenæ vel ulcuscula plurima, gregalia, ſerpentia, dyſepuleta? Selten wird ihn in der That dieſe aphoriſtiſche Kürze befriedigen, wenn er nicht noch gewiſſe Zeichen dabey findet, wodurch er eine Krankheit von der andern unterſcheiden kann.

Einen Katalog dieſer Art mit beygefügten diagnoſtiſchen Zeichen auszuarbeiten, dazu iſt freylich, wenn er nicht ganz trocken ſeyn ſoll, eines einzigen Menſchen Leben zu kurz, und ſeine Erfahrung allein nicht hinreichend; aber wenn einer dem andern in die Hand arbeitet und ein jeder aus ſeiner Erfahrung Schätze mittheilt, dann müßte ein ſolcher gleichſam raiſonnirender Katalog doch mit der Zeit ein ſehr lehrreiches Werk werden.

Nicht allein in jenen noſologiſchen Verzeichniſſen, ſondern in vielen praktiſchen Syſtemen, wird freylich von vielen Krankheiten, z. B. Dyſurie, Iſchurie ꝛc. genau angegeben, daß ſie aus dieſer oder jener Urſache entſtehen, und dann wieder eben ſo genau gelehrt: wenn ſie gichtiſchen Urſprungs ſey, ſo gebe man dieſe Mittel; entſtehe ſie von Anhäufung des Blutes, ſo müſſe man jene anwenden ꝛc. Aber woher erfährt denn der Lernbegierige, daß eben das Uebel gichtiſcher Art ſey, und woran erkennt er es, wenn es vom Andrange des Blutes entſtehet? dazu findet man wahrhaftig ſelbſt in ſehr wenigen Lehrbüchern hinlängliche Anweiſung, wahrſcheinlich größtentheils auch deßwegen, weil die Verfaſſer von ſolchen Werken manche der beſchriebenen

Krankheiten nur aus andern Büchern kannten *), und in noſologiſche Tabellen dergleichen Ausführlichkeit auch nicht gut paſſete. Und doch iſt dieſe genaue Kenntniß der Krankheiten ſelbſt, die Kunſt, ſie von andern damit verwandten, nach ihren Urſachen, zu unterſcheiden, ſo unentbehrlich, daß offenbar eben ſo viele Kranke ſterben, weil der Arzt dieſe Kunſt nicht verſtand, als weil ihm die Arzneymittel nicht bekannt waren.

§. 2.

Zu der genauen Kenntniß einer Krankheit iſt nämlich nicht allein eine allgemeine Idee davon zureichend, ſondern vorzüglich jene Kunſt, ſie von andern, zumal ähnlichen zu unterſcheiden. Eine einzige Krankheit, z. B. die Dysphagie, kann, wie geſagt, viele ganz unterſchiedene Urſachen haben; treffe ich nicht die rechte, erkläre es für Krampf in dem Oeſophagus, was Verengerung oder Härte ꝛc. iſt, ſo tödte ich den Kranken gewiß. Aber dieß iſt nun gerade das ſchwerſte Geſchäft für einen Arzt, deſſen Auge noch nicht geübt iſt; hier zeichnet ſich die Erfahrung aus, dieß giebt dem erfahrnen Arzte vor dem Anfänger den großen Vorzug, darinn beſteht die große Kunſt des wahren Arztes, des Beobachters — nicht allein richtige Beurtheilung des kranken Zuſtandes überhaupt, ſondern ſpeziellere Unterſcheidung, was die Franzoſen Diſcernement nennen. Verkennt man die Krankheit, ſo wird es auch nicht eicht möglich, das treffende Mittel zu wählen.

Dieſe große und ſchwere Kunſt, welche ein Theil der Noſologie iſt, beſchäftiget ſich allein mit ſorgfältiger Vergleichung, Prüfung und Unterſcheidung einzelner Krankheiten, die eine Aehnlichkeit mit einander ha-

*) Sauvages hatte bekanntlich ſo wenig Kranke, daß er ſelbſt in Montpellier faſt unbekannt war.

ben, und ſuchet beſonders die Zeichen auf, wodurch ſie von einander getrennet ſind. Dieß iſt die Diagnoſtik. Sie iſt auf gewiſſe Art eine neue Wiſſenſchaft, und wenigſtens von der Semiotik unterſchieden, ſo nahe ſie auch mit derſelben in Verbindung zu ſtehen ſcheint; denn dieſe lehret aus beſtimmten Erſcheinungen, den geſunden oder kranken Zuſtand überhaupt zu beurtheilen, oder die Zeichen aufzuſuchen, welche in einer ſchon bekannten Krankheit von guter oder ſchlimmer Bedeutung ſind; ſie beſtimmt den Ausgang, die Gefahr und Hoffnung ꝛc. bey einer Krankheit voraus, ohne die Krankheit ſelbſt mit einem Namen zu bezeichnen; da hingegen der Gegenſtand der Diagnoſtik blos diejenigen Zeichen ſind, wodurch ſchon bekannte und ähnliche Krankheiten ſich von einander unterſcheiden laſſen.

Aus dieſer Erklärung wird es begreiflich, daß man ſehr wohl eine große Stärke in der Semiotik beſitzen, mit guten und ſchlimmen Zeichen bey einer Krankheit recht gut bekannt ſeyn, auch viel Prognoſtik haben, und bis auf eine Stunde die Geneſung oder das Ende eines Kranken vorherſagen könne, ohne deßwegen ein guter Noſologe zu ſeyn, oder gar Diagnoſtik zu verſtehen, und die gegenwärtige Krankheit von einer nahe daran gränzenden richtig zu unterſcheiden und die Diverſität zu beſtimmen. Ja die Leſer des Hippokrates werden finden, daß ſogar dieſer in der Semiotik ſtärker geweſen, als in der Diagnoſtik, und daß ſich ſeine übrigens ſehr genauen Beobachtungen mehr auf jene als auf dieſe einſchränken. Es kann Jemand wirklich von ihm, von Fienus, Alpinus ꝛc. bis auf Gruner ꝛc. herunter, alles das in der beſten Ordnung im Kopfe haben, was dieſe Männer von Semiotik gelehrt, und doch immer noch ein kurzſichtiger Noſologe ſeyn, noch immer wenig feine Kenntniß von Krankheiten ſelbſt beſitzen, noch immer nicht im Stande ſeyn, beſtimmt an-

zugeben, welche Krankheit er eigentlich zu behandeln habe; Zunge, Puls, Urin ꝛc. die wichtigſten Zeichen, können ſo beſchaffen ſeyn, daß er ſich über den Ausgang der Krankheit in der Vorherſagung nicht leicht irrt, und doch kann er bey aller dieſer ſchönen ſemiotiſchen Einſicht immer noch ſehr ſchwankende Begriffe von dem haben, woran der Kranke nun wirklich leidet, oder ſterben wird, von dem eigentlichen Charakteriſtiſchen der Krankheit.

Die Semiotik gründet ſich freylich auch auf Erfahrung, aber die Diagnoſtik, die Unterſcheidungskunſt außerdem noch auf ſorgfältige genaue Beobachtung, ſcharfe Unterſuchung des Krankheitszuſtandes, und Vergleichung deſſelben mit einem andern. Es kann alſo ein alter Empiriker, ein alter Prediger, Krankenwärter, eine Hebamme ꝛc., die viele Kranke, ohne allen Sinn für die Kunſt, blos geſehen, aber nicht wie ein Arzt beobachtet haben, ſehr gut zuweilen beſtimmen, ob eine Krankheit, die ihnen oft vorgekommen iſt, tödtlich ablaufen werde, und über die Zeichen eines herannahenden Todes urtheilen; aber das heißt blos treffend prognoſtiſiren, und deßwegen noch bey weiten nicht den Charakter der Krankheit angeben. Manche Krankheit wurde oft eben deßwegen erſt tödtlich, weil der Arzt ſelbſt nichts weiter als jene Perſonen wußte, weil er mehr Semiotik als Diagnoſtik hatte, weil er das Uebel nicht genau von einem andern ähnlichen unterſchied und abſonderte.

Aus dieſem Begriffe, den ich von der Diagnoſtik feſtgeſetzet, iſt alſo ihr Nutzen ſchon unläugbar; aber die Nothwendigkeit derſelben für einen ausübenden Arzt wird es noch mehr, wenn man bedenket, daß überhaupt genaue gründliche Kenntniß der individuellen Krankheit die Grundlage iſt, worauf man allein am Krankenbette bauen kann, und muß, und daß ohne ſelbige das Gebäude immer wankend bleiben wird.

Wenn der Kranke ſelbſt zuweilen zu einem Mittel Zutrauen bezeugt, wovon er erfährt, daß es in einer ähnlichen Krankheit geholfen habe, ſo vergiebt man es ſeiner Unwiſſenheit, ähnliche Krankheiten gehörig zu unterſcheiden; aber bey dem Arzte wird es und heißt es Pfuſcherey, wenn er ein Mittel bey einem Uebel anwendet, das er nicht genau von einem andern ähnlichen trennet. Die Diagnoſtik iſt aber nicht allein dieſe genaue Kenntniß der Krankheit ſelbſt, ſondern deſſen, worin ſie von andern, vorzüglich von ähnlichen, abweichet; der Nutzen alſo dieſer tiefern Kenntniß eben ſo unläugbar, beſonders für einen Anfänger; denn verkennt er die Krankheit, verwechſelt ſie mit einer andern, ähnlichen, aber ganz unterſchiedenen, ſo wählet er gewiß auch das gehörige Mittel nicht. Man laſſe ihn einen Kranken beſuchen, der am Trismo dolorifico leidet, den er noch nicht kennt; die Heftigkeit und Dauer des Uebels wird ihn in Verlegenheit ſetzen, er hält anfänglich wegen des fixen lokalen Schmerzes einen kariöſen Zahn für die Urſache, und läßt auch wohl einen geſunden ausziehen, wie ich unter andern noch neulich bey einer ſechzigjährigen Frau geſehen habe; und da auch hierdurch keine Hülfe geleiſtet wird, ſo nimmt er nun ſeine Zuflucht zu den Regiſtern von praktiſchen Werken, ſchlägt nach unter dem Titel von Cephaläa, von Kopfweh, und verſucht dann alle Rezepte nach der Reihe, ſo wie er ſie da findet. So bezeichnet auch der Empiriker, der keine Diagnoſtik beſitzet, jede Engbrüſtigkeit, jeden kurzen Odem mit Aſthma, und denket ſo wenig an die ſo ſehr unterſchiedenen Arten, als Urſachen deſſelben, ſpringet aus einem Fache der Materia medica in das andere über, und wendet ohne Unterſchied ein Mittel auf den ſechſten Fall an, das ihm in einem der vorhergehenden fünfe einmal geglückt hatte, ohne die große Kunſt des wahren Arztes zu verſtehen, zu individualiſiren. Er bleibt daher auch hin-

hinter dieſem, der zugleich diagnoſtiſche und philoſophiſche Kenntniß von Krankheiten beſitzet, und genau beobachtet, weit zurück, und Zeitlebens Stümper, weil er Aehnlichkeit und Identität für Synonymien hält, weil er da zuweilen Affinität findet, wo ſich gar keine, ſondern höchſtens nur Analogie zeigt; und ſtiftet er dennoch wirklich zuweilen Nutzen, oder rettet einen Kranken, ſo hilft ihm blos ein glückliches Ohngefähr, dadurch er auf ein Mittel geräth, das ihn einmal in einem ähnlichen Falle — — nicht verlaſſen hatte; ſchon bey dem Namen, den ihm der Kranke von ſeiner Krankheit ſelbſt angiebt, iſt er mit einem Mittel dagegen ſogleich fertig, und hat den ganzen Plan zur Behandlung derſelben entworfen, der ihm nach ſeiner unzuverläßigen Erfahrung zuweilen nützlich geweſen war; bemerkt er aber die mit zuverſichtlicher Miene verſprochene Beſſerung nicht, ſo gehet er ſeine Sammlung von Rezepten, die er von andern Aerzten abgeſchrieben hatte, durch, aber nicht ſeine Noſologie oder Diagnoſtik, die ihn belehren könnte, daß Kopfweh nicht immer daſſelbe Kopfweh iſt.

Setzet man hinzu, daß ſelbſt einem geübten oder erfahrnen Arzte oft Fälle vorkommen, die ſchwer von einander zu unterſcheiden ſind, ſo wird der Nutzen einer Diagnoſtik noch unläugbarer. Denn unwiderſprechlich iſt es doch, daß, wie ſchon geſagt, eine einzige Krankheit oft ganz unterſchiedene Urſachen haben könne, wovon die wahre auszufinden, es ſelbſt bey großer Einſicht, zuweilen Mühe macht; z. B. bey der chroniſchen Dysphagie; will ich da immer durch auflöſende, oder gar Brechmittel den Schleim wegſchaffen, der ſich bey einem verengerten Oeſophagus auch anhäufet, oder behandle in einem andern Falle das Uebel mit zertheilenden Mitteln, wo es nun blos krampfigter Art iſt, ſo komme ich gewiß der Geneſung des Kranken nicht einen Schritt näher.

Bey exanthematiſchen Krankheiten laufen einige durch ganz unmerkliche Nuancen oft ſo nahe zuſammen, daß blos der Gang der Krankheit, ihre Dauer, oder ihre Symptomen ſie erſt einen Beobachter unterſcheiden lehren, nicht der Ausſchlag allein. Ja oft muß man ſie erſt a poſteriori oder aus der Wirkung der angewandten Mittel näher beſtimmen lernen. Sogar einer und derſelbe Ausſchlag oder Exanthem kann nach der verſchiedenen Beſchaffenheit oder Verderbniß der Säfte, nach der ſpezifiſchen Stimmung oder Reizung der Nerven ſo modifiziret werden, daß man ihn nicht ohne Mühe für den urſprünglichen anſiehet, z. B. die Pocken. Wenn man aber bey Pocken, bey Maſern, und vielen andern exanthematiſchen Krankheiten, welche alle Tage vorkommen, (bey den ſonſt nicht leicht verkennbaren veneriſchen Zufällen, wie Wedekind ſehr gut bewieſen) die Diagnoſis ſo ſchwer findet, wie viel ſchwerer wird ſie dann nicht bey denen werden, welche weit ſeltner ſind, nicht ſo ſehr in die Augen fallen, und deren Charakter man blos durch genaue Aufſuchung gewiſſer Zeichen herausbringen muß?

Zur Noſologie überhaupt alſo iſt die Diagnoſtik unentbehrlich, und verdient, daß erfahrne Aerzte ſie immer mehr zu verbeſſern, und vollkommener zu machen ſuchen.

§. 3.

Es gehöret auch zu den größten Vorzügen, welche die Arzneywiſſenſchaft in dem jetzigen Jahrhunderte vor dem vorhergehenden, beſonders den älteſten Zeiten, hat, daß man, ohne eben ein Syſtem von Diagnoſtik zu liefern, oder eine eigene Lehre daraus zu machen, doch ſchon zu derſelben dadurch große Beyträge geliefert hat, indem man genauer beobachtet, beſtimmter die Geſchichte von Krankheiten erzählet, ſorgfältiger ana-

komiſch, und beſonders durch Leichenöffnungen die Urſache derſelben aufſuchet, abergläubiſche Meinungen, und irrige Träumereyen verſcheuchet, blendende Vorurtheile ausrottet, und mehr der Natur getreu ſich zur Heilung der Krankheiten einen kürzern Weg bahnet.

Gehet man dagegen in die vorigen Zeiten zurück, ſo kann man ſich beym Leſen von Beobachtungen oft des Unglaubens nicht erwehren, oder auch des Mitleides, wenn zuweilen die Verfaſſer derſelben entweder aus Kurzſichtigkeit und Mangel an Diagnoſtik, oder auch aus Neigung etwas Wunderbares zu ſagen, die unwahrſcheinlichſten Dinge als wahr angegeben haben; ſelbſt diejenigen, welche man heutiges Tages noch als gute Beobachter angeführt ſiehet, und Autorität haben, wie Tulpius ꝛc., ſind von dieſem Vorwurfe nicht frey. Er ſagt z. B., eine ſchwangere Frau *) habe vor ihrer Niederkunft 1400 Häringe verzehret, und das Kind habe ſich ſchon weinend nach Häringen geſehnet. Weikard, der dieſes wieder erzählt, ſetzt luſtig und ſehr treffend hinzu: er verſtehe nun freylich das Geſchrey der neugebornen Kinder nicht, welches Häringe bedeute. Von der Glaubwürdigkeit und Zuverläßigkeit der Beobachter jenes Zeitalters kann man ſich einen noch deutlichern Begriff machen, wenn man z. B. findet, wie ſie einen Bandwurm mit einem Schnabel, mit Augen ꝛc. abgebildet haben, und nun dieſe Abbildungen mit denen unſers großen Helminthologen Göze zuſammenhält. Beſſer war es doch in der That, dem Bandwurme, mit Linne, allen Kopf abzuſprechen. Es war einmal der Geſchmack des vorigen Jahrhunderts, auch noch zu Anfange des jetzigen, mediziniſche Beobachtungen bey Hunderten immer zu liefern, und Centurias obſervationum zu ſchreiben; es läßt ſich daher alſo leicht begreifen, daß man oft werde geeilt haben, nach der

*) Obſervat. L. II. cap. 24.

99ſten auch noch eine eben nicht ſehr intereſſante folgen zu laſſen, um das Hundert vollzählig zu machen. (Eine Art von Incontinenz, welche oft den Beobachtungsgeiſt des Verfaſſers befiel.)

Als aber Unglauben und Szeptizismus allmählig Aberglauben und Leichtgläubigkeit verdrängte, und dem bisher darunter erſtickten Beobachtungsgeiſte mehr Freyheit verſchaffte, ſo wurde auch die Kunſt durch reinere Erzählungen von Krankheitsgeſchichten wirklich bereichert. Man vergleiche die Beobachtungen, welche uns in den letzten Zeiten, z. B. die Engländer in ihren großen Werken *), die Schweizer **) einige Schweden und Deutſche liefern, und man wird ſich überzeugen, daß ſie ſehr abſtechend ſind. Ich möchte inzwiſchen dieß nicht gern ſo verſtanden haben, als wenn alle unſere jetzigen Sammler von Beobachtungen von einer Krankheit, welche mit jener Inkontinenz eine entfernte Aehnlichkeit hat, von Lienterie frey wären, oder man nicht auch bey einigen wieder einen großen Hang zu medizinischer Freygeiſterey oder Ketzerey anträfe.

Der genauern Beobachtung, der ſchärfern äthiologiſchen Unterſuchung, vorzüglich den allmählig mehr Mode werdenden pathologiſchen Leichenöffnungen, und der daher ſchon immer mehr verbeſſerten Diagnoſtik verdanken wir auch in den neuern Zeiten die Entdeckung mancher Krankheiten, die man für neu anſiehet, deren Exiſtenz aber höchſt wahrſcheinlich in den ältern Zeiten auch ſchon angenommen werden muß, die nur nicht von den Aerzten der vorigen Zeiten genau genug beſchrieben, ſondern verkannt, und wenn ſie ihnen gleich nicht ganz unbemerkt blieben, doch ohne alle diagnoſtiſche Beſchreibung blos unter allgemeinen Namen ſchlichtweg angegeben, und, wie gewöhnlich, mit unzähligen Mitteln begleitet wurden. So iſt, höchſt glaublich, die Kriebel-

*) Medical obs. and Inquir. — Transactions, Memoirs &c.
**) Muſeum der Heilkunde. ꝛc.

krankheit, der Veitstanz ꝛc. wenigſtens unter der allgemeinen Rubrik von Konvulſionen, von den Alten ſchon beſchrieben worden; Rachitis, Bleykolik, Bruſtbräune, Millari'ſches Aſthma und anderer nicht zu gedenken. Den armen Kommentatoren oder Ueberſetzern der griechiſchen und arabiſchen Schriften blieb oft nichts, als das Errathen, übrig; andere bekamen dadurch erwünſchten Anlaß, ihre Muthmaßungen durch Citationen, durch unnöthigen Aufwand von Beleſenheit, und Luxus von Gelehrſamkeit zu beweiſen, wodurch die Sache oft noch verworrener, oder des Leſers Geduld noch mehr ermüdet wurde. Epinyctis, Terminthi, und unzählige andere Namen, worüber ſich die Ausleger den Kopf zerbrochen, mögen zum Beweiſe dienen, auch dazu, was für gelehrte Hypotheſen man alle in ſolche Erklärungen des Textes hineinzubringen ſich alsdann erlaubt, ja ſelbſt den erſten Geſichtspunkt verrückt, und das ganze Objekt unter aller gehäuften Gelehrſamkeit aus den Augen verloren habe. Dergleichen allein iſt hinlänglich, um den Sinn für die Alten ganz abzuſtumpfen, von ihrer Lektüre abzuſchrecken, und die Apotheoſe ſelbſt des Hippokrates nicht zu übertreiben, wenn man ſeine Schriften nicht ſo zu leſen verſteht, wie ſie ein C. Sprengel und wenige andere laſen.

Monographien, wodurch ſich unſer jetziges Zeitalter auszeichnet, und wo man beſonders durch diagnoſtiſche Zeichnungen eine einzige Krankheit vorzüglich kenntlich machet, waren unter griechiſchen und arabiſchen Aerztten, ſo wie auch noch in dem vorigen Jahrhunderte, faſt bis auf Gliſſon, die größte Seltenheit, und ſie läßt ſich aus dem, was ich ſchon von den Beobachtungsgeiſte der vorigen Zeiten geſagt, leicht erklären und verzeihen.

Aber auch aus eben der Urſache wird man es mir hoffentlich vergeben, wenn ich bey der traurigen Idee, die ich von den Beobachtungen der ältern Zeiten und

auch noch des letzten Jahrhunderts habe, hier nicht aus jenen Quellen geſchöpft, und wenn man hier nichts von dem findet, was Hippokrates, Galenus ꝛc. und die Ausleger derſelben etwa über meinen Gegenſtand gedacht haben; nicht als wenn ich jene Quellen für ganz trübe oder nicht ergiebig genug hielte, ſondern weil ſie einem jeden Leſer, ohne mich, ſehr gut zugänglich ſind, und weil ein jeder, der Zeit und Neugierde genug hat, an den erſten Urſprung derſelben hinauf zu gehen, und ſie zu verſuchen, jeder Arzt ohne Kranke, in den Regiſtern der Schriften ein bequemes Hülfsmittel findet, ſeinen Durſt zu löſchen, oder ſeine Neugierde zu befriedigen, und — nachzuſchlagen. Ich habe blos die unentbehrlichſten Belege zu denen Wahrheiten, welche ich vortrage, beyzubringen geſucht, und wollte nicht gern das von mir bearbeitete Feld zu ſehr, am wenigſten mit jenen Quellen der ältern Zeiten, durchwäſſern, ſo ſehr auch die Wieſe, worauf mancher Schriftſteller ſeine Leſer führet, durch eine ſolche Bewäſſerung ein ſchönes und fruchtbares Anſehen erhalten mag.

§. 4.

So unläugbar der Nutzen einer vollkommnern Diagnoſtik überhaupt iſt, und ſo unentbehrlich ſie zur Kenntniß von Krankheiten wird, ſo hat ſie auch noch den Nutzen, daß ſie ein zuverläßiges Mittel abgiebt, die Streitigkeiten der Aerzte, oder ihre Widerſprüche, z. B. bey den Wirkungen von einerley Arzney, zu heben. Einer beweiſet aus ſeiner Erfahrung, daß Reid's Methode bey der Schwindſucht ihm wunderthätige Hülfe geleiſtet habe; ein anderer findet ſie geradezu ſehr bedenklich, und warnet dagegen. Einer empfiehlt das Asphalt-Oel, die isländiſche Flechte, aus ſeiner Erfahrung; ein anderer widerſpricht geradezu, und behauptet gleichfalls aus ſeiner Erfahrung, es ſey beydes ein un-

kräftiges Mittel, und ſeine Schwindſüchtigen ſtürben noch eben ſo, wie vor der Entdeckung dieſer Mittel. Kurz, es gehet hier noch eben ſo wie ehedem zu Molierens Zeiten; Hippocrate dit: qu'oui, et Galien dit: que non. Wem von beyden ſoll nun der Dritte, der Leſer, Glauben beymeſſen, wenn beyde ſich auf Erfahrung berufen, und oft weitläuftig erzählte Krankheitsgeſchichten zum Beweiſe beybringen, da doch ſonſt bey Aerzten die Stimme der Erfahrung allein als entſcheidend anerkannt wird? Ohne Zweifel läſſet ſich dieſer Widerſpruch der Erfahrung ſelbſt allein ſo erklären, daß, wenn nämlich beyde daſſelbe Mittel ächt, und von einem zuverläßigen Apotheker gehabt haben, der Eine nicht eben dieſelbe Krankheit wie der Andere zu behandeln hatte, oder daß die Urſache derſelben in beyden Fällen ganz unterſchieden, daß es immer eine beſondere Art von der andern Krankheit war, und daher ein Mittel in einem Falle ſehr leicht helfen konnte, was in dem andern ſchadete; oder auch, daß das Mittel, wenn auch die Krankheit gerade dieſelbe war, doch nicht in einerley Zeitpunkte angewandt worden iſt; daß alſo bey einer Vereiterung der Lunge die Reidiſche Methode ohne Nutzen ſeyn müſſe, davon der Erfolg bey dem Knoten derſelben und im Anfange dieſes Uebels oft ſehr glücklich iſt. Eine reine Diagnoſtik würde alſo ſolche Widerſprüche heben und den Streit verhüten.

Wenn es aus allem dem bisher Geſagten noch nicht evident genug iſt, daß es uns Aerzten noch gar ſehr an einer guten Diagnoſtik fehle, oder daß man Urſache habe, das, was wir ſchon davon wiſſen, immer zuverläßiger zu machen, dieſen Theil der Noſologie der Vollkommenheit noch immer näher zu bringen, und ein jeder aus ſeiner Erfahrung Beyträge dazu ſammeln ſollte: ſo mögen folgende Reflexionen noch zu größerer Ueberzeugung dienen.

§. 5.

Sobald der Kranke im Stande iſt, uns ſeine Empfin- dung genau anzugeben und auszudrücken, oder ſein Gefühl richtig zu beſchreiben, ſo ſind wir freylich weni- ger in Gefahr, uns über den eigentlichen Sitz ſeiner Krankheit zu irren (und doch irren wir uns leider! dennoch ſo oft darüber), als wenn wir blos von ſeinen Empfindungen etwas errathen müſſen, wenn der Kranke blos thieriſches Gefühl hat, wenn er allein durch Ge- ſchrey und Winſeln ſeine ſchmerzhafte Empfindung ver- räth, und nicht einmal die Stelle anzugeben weiß, wo er den lebhafteſten Schmerz leidet. Man ſieht, ich will von Kinderkrankheiten reden. Kein Feld von Krank- heiten iſt in der That ſo ſchlecht beſtellt, keines aber auch ſo ſchwer zu bearbeiten, nirgends die Diagnoſtik beſon- ders ſo ſehr vernachläßigt, aber auch nirgends ſo noth- wendig, nirgends der Scharfblick des Arztes und ein diszernirendes Auge ſo unentbehrlich, als hier.

Der ſicherſte, aber auch zugleich der traurigſte Beweis, wie wenig noch in dieſem Fache aufgeräumt iſt, iſt die ungeheure Mortalität in den erſten Jahren des Lebens, welche in den Sterbeliſten aller Länder in einem ſo fürchterlichen Verhältniſſe mit den andern Jah- ren ſteht. Dieſe große Sterblichkeit allein ſollte ſchon Bewegungsgrund genug ſeyn, aus Kinderkrankheiten ein eigenes Studium zu machen, die Urſachen derſelben erſt ſchärfer aufzuſpüren, die Diagnoſis heraus zu bringen, und dann ſie zu heben. Denn der wichtigſte Grund jener großen Sterblichkeit liegt doch wohl ohne Zweifel — wenn wir Aerzte es uns aufrichtig ins Ohr ſagen wollen — in mangelhafter Kenntniß dieſer Krank- heiten überhaupt, beſonders aber in einer ſchweren und unvollkommenen Diagnoſtik, das heißt, weil man ſie nicht ſcharf genug von einander trennt, ſondern eine

mit der andern verwechſelt, ſie für eben dieſelbe hält, und ſie überhaupt zu allgemein behandelt.

So lange ſich die mehreſten Aerzte ſo ungern mit der Diagnoſtik dieſer Krankheiten beſchäftigen, oder es vielleicht gar unter ihrer Würde glauben, und dieſen wichtigen Theil der Arzneywiſſenſchaft noch immer unwiſſenden Weibern überlaſſen, wird man nicht leicht Hoffnung haben, die Mortalität in den Sterbeliſten verringert zu ſehen. Und doch hört der kleine Menſch nicht auf, Menſch zu ſeyn; und doch bringen die politiſchen Arithmetiker den kleinen Menſchen eben ſo wohl mit in Anſchlag, wenn ſie von Entvölkerung reden, als den Erwachſenen. In dem hülfloſen Zuſtande, worinn ſich ein Kind befindet, macht es eben noch dringender Anſpruch auf unſer Mitleiden und unſern Beyſtand, als ein Erwachſener, der ſich allenfalls ſelbſt Hülfe verſchaffen kann. Der Verluſt eines Menſchenlebens iſt ja dem Moraliſten, dem praktiſchen Arzte ſo wichtig, als dem im Gerichte ſitzenden, nach deſſen Ausſpruche der Richter den Mord eines ſo eben zur Welt gebornen und faſt blos noch vegetabiliſches Leben führenden Kindes eben ſo ſchwer beſtrafet, als den Mord eines Erwachſenen!

Faſt eine jede Krankheit hat, ſo zu ſagen, ihre eigene Sprache, wodurch ſie ſich ausdrückt; die von Kinderkrankheiten iſt nur nicht immer die verſtändlichſte; aber deßwegen, weil es unſerer Bequemlichkeit ſo viel koſtet, ſollten wir ſie nicht ſtudiren? Das Mittel, ſie zu erlernen, iſt, ſo wie bey andern Sprachen, bey dem A B C anzufangen, — und dieß iſt hier die Diagnoſtik. Fangen wir nicht hiebey an, ſuchen nicht zu buchſtabieren, ehe wir zuſammenleſen wollen, oder bemühen uns nicht erſt, die Kinderkrankheiten ſorgfältig von einander zu unterſcheiden, nicht ein M mit einem D zu verwechſeln, ſondern behandeln Konvulſionen in dieſem Alter immer ohne Unterſchied, ob es idiopa-

thiſche oder ſymptomatiſche ſind, auf einerley Art; lei-ten das Geſchrey des Kindes — wodurch es unzählige Arten von ſchmerzhaften oder unangenehmen Empfindun-gen immer auf dieſelbe Art ausdrücket — allezeit von Leibsſchmerzen her; glauben, daß das Kind blos aus Magen und Gedärmen beſteht; und meinen — wenn es in den erſten Monaten des Lebens auch noch ſo ſehr einer Thierpflanze gleichet —, daß ihm nun Kopf und Bruſt gar nicht zukommen: ſo werden wir noch lange die Demüthigung erfahren, daß man den Hebammen und Wärterinnen eben ſo viel zutrauet, als uns, und dieſe mit uns in der Kinderſtube parallel laufen.

Die ſtärkſte Hoffnung, daß wir allmählig auch in dieſem Fache von Krankheiten größere Fortſchritte machen werden, gründet ſich auf die außerordentliche Aufmerkſamkeit, welche man in unſerm Zeitalter auf die moraliſchen Krankheiten der Kinder wendet, und welche man durch unzählige Erziehungs- und Kinder-ſchriften zu verhüten, oder zu verringern ſuchet; ſelbſt zur Behandlung phyſiſcher Kinderkrankheiten haben wir in den neueſten Zeiten von vortrefflichen Aerzten auch ſchon ſo viel lehrreiche Werke erhalten, daß alle vor-hergehende Jahrhunderte nichts ähnliches aufweiſen kön-nen, und man ſiehet allmählig die Nothwendigkeit ein, die Weiber nicht länger im Beſitze eines ſo großen Zwei-ges der Heilkunde zu laſſen; aber die mediziniſche Phy-ſiognomik, oder Pathognomik, welche bey Kindern ſo ſehr unentbehrlich wird, — da der beobachtende Arzt faſt ganz Auge ſeyn muß, indem der Finger bey dem Pulſe ſehr ſelten brauchbar wird, — iſt in allen jenen Schrif-ten doch immer noch ſehr wenig ausgearbeitet. Ich denke daher bey gegenwärtiger Arbeit vorzüglich auch Kinderkrankheiten zum Gegenſtande meiner Unterſuchung zu wählen. Wenn ich gleich in dem erſten Bande dieſes Werkes noch nicht von ſolchen Kinderkrankheiten rede, die ſich dem Auge des Beobachters entziehen, die man

durch Analogie mehr errathen muß: ſo wird doch der Verſuch, den ich mit ſichtbaren Kinderkrankheiten mache, wo auf der Oberfläche des Körpers ſich etwas ungewöhnliches zeigt, hoffentlich meine Amtsbrüder ermuntern, für die Diagnoſtik auch hier künftig mehr Eifer zu beweiſen, ſo wie ich ſelbſt aus meiner Erfahrung in dieſem Fache auch künftig noch Beyträge zu liefern denke, da Kinderkrankheiten immer meine Lieblingsbeſchäftigung geweſen ſind. Der Arzneymittel bedürfen wir alsdann, bey beſſerer Kenntniß der Krankheiten, immer weniger, da man ſie jetzt aufs Gerathewohl in ſo ganz verſchiednen Gemiſchen anwendet; die zuverläßigen diagnoſtiſchen Zeichen werden die Kur gar ſehr erleichtern; denn weil die Säfte der Kinder gewöhnlich rein ſind, ſo wirkt auch jedes treffende Mittel ungleich geſchwinder, als bey einem Erwachſenen, der ſich oft ſchon viele Jahre hindurch mancher diätetiſcher Sünden ſchuldig gemacht hat; ohnehin giebt es wenige eigentliche Kinderkrankheiten, die die Kinder ausſchließlich befallen.

§. 6.

Von dem Nutzen der Diagnoſtik, von der Nothwendigkeit, ſie immer mehr zu verbeſſern, um dadurch eine genauere Kenntniß von Krankheiten zu erhalten, iſt man hoffentlich durch das bisher Geſagte überzeugt worden; aber man würde mich ſehr unrecht verſtehen, wenn man glaubte, ich wünſche dadurch das ohnehin große Verzeichniß der Noſologien zu vergrößern, oder noch mehr Diſtinktionen zu machen; ich bin gewiß, daß eben dieß noch größere Verwirrung in die Noſologie bringen, und wenn man noch immer mehr neue Namen von Krankheiten einführen wollte, man dem Anfänger dieß Studium eben dadurch ſo ſehr erſchweren würde, als es durch veränderte Nomenklatur in andern Wiſſenſchaften jetzt geſchiehet. Das hieße, ſich an dem Ge-

dächtniſſe der Gelehrten verſündigen, nicht neue Entdeckungen, neue Ideen vortragen, ſondern blos neue Terminologien machen. Was Chriſtie bey Gelegenheit des Pemphigus wünſchet: to prune the branches of noſology, die Zweige der Noſologie immer mehr zu beſchneiden, das wird hoffentlich durch meine Ideen geſchehen; wenigſtens wünſche ich es, wenn andere Aerzte von größerer Erfahrung und Einſicht nach denſelben auch Beyträge ſammeln. Denn ohne Zweifel hat man bisher oft Krankheiten von einander unnöthig getrennet, oder als beſondere Arten betrachtet, die nur dem Grade, den Symptomen, der Intenſität nach, von einander abwichen, die nur Spielarten, Varietäten, oder Modifikationen von einerley Uebel ſind, deren Identität nicht zu leugnen war, die oft einerley Urſache hatten, alſo auch einerley Behandlung erforderten. So ſahe Linne zwey Arten von Krätze, die er auch von zwey verſchiedenen Milben entſtehen ließ; ſo haben Andere noch immer trockne und feuchte Krätze; noch Andere trennen immer Tetanus von Opiſthotonus, machen auch wohl gar, ſehr gelehrt, noch einen Emproſthotonus, den ſie jedoch gewiß eben ſo wenig, als andere ehrliche Beobachter, jemals geſehen, und nur wegen der ſchönen Benennung entdeckt haben mögen.

Eben ſo lächerlich oder unnütz iſt es, nach dem verſchiedenen Sitze einer und derſelben Krankheit Diſtinktionen machen zu wollen; Mentagra von Herpes, Chiragra vom Podagra ꝛc. zu trennen, oder auch wohl gar Skrofuln in innere und äußere einzutheilen, wie es wirklich auch einmal geſchehen iſt. Nicht zu gedenken, daß ſolche Diſtinktionen zuweilen zu einem großen noſologiſchen Irrthume verleiten können, ſo arten ſie auch in eine für das Gedächtniß läſtige Mikrologie aus, und haben für die praktiſche Arzneywiſſenſchaft keinen größern Nutzen, als etwa Beſchreibungen von Mißgeburten oder dergleichen. Nicht die Varietäten ſollte

man trennen, — ob es gleich freylich ſeinen Nutzen hat, ſie auch zu kennen — ſondern blos die verſchiedenen Arten eines Uebels gehören in das Gebiet der Diagnoſtik, deren Charakter und Symptome oft weſentlich von einander abweichen, und auch einen weſentlichen Unterſchied in der Behandlung machen, z. B. die Bräune ꝛc. Ohne Zweifel iſt es doch wohl der Mühe werth, zu unterſuchen und zu wiſſen, worinn die Art Bräune, wovon man durch kühlende Salze und Abführungen den Kranken befreyet, von derjenigen unterſchieden iſt, bey welcher man Wein, China oder Opium geben muß? Beyde Arten gehen inzwiſchen bey dem gemeinen Praktiker ohne Unterſchied unter dem Namen von Bräune allein, ſobald Jemand ein großes Hinderniß im Schlucken, mit ſtarkem Fieber, bemerket.

§. 7.

Ich wiederhole es alſo, daß die Abſicht bey meiner Arbeit blos dieſe ſeyn ſoll, einige ſchon mit einem beſtimmten Namen belegte und ähnliche Krankheiten neben einander zu ſtellen, genauer zu beſchreiben, und nachher ſorgfältig zu unterſcheiden, wenn ſie nämlich nicht ohne Gefahr verwechſelt werden dürfen, oft nicht einmal eine entfernte Affinität mit einander haben, noch weniger Identität, ſondern eine unterſchiedene Urſache, und deßwegen eine ganz unterſchiedene therapeutiſche Behandlung erfordern, wobey es alſo von der größten Wichtigkeit iſt, gewiſſe Unterſcheidungszeichen und Merkmale aufzuſuchen.

§. 8.

Ich fange dieſen Verſuch mit Aufſtellung von Gemälden ſolcher Krankheiten an, welche ſich auf der Oberfläche des Körpers zeigen, am meiſten in die

Augen fallen, und bey denen man vielleicht gerade deßwegen am wenigſten erwarten ſollte, daß ſie ein Arzt mit guten Augen verkennen könne. Werden dieſe Krankheiten aber unter einander verwechſelt: wie viel ſtärker würden denn Rouſſeau der Philoſoph, oder Gilibert der Arzt, (Anarchie medicinale) Urſache gehabt haben, über die Kurzſichtigkeit der Aerzte, und Unvollkommenheit ihrer Kunſt bey ſolchen Krankheiten zu ſpötteln und zu klagen, die ſie gar nicht ſehen, ſondern nur errathen müſſen, und wovon man oft auf der Haut, oder überhaupt mit den Augen nicht eine Spur entdeckt!

Und doch iſt es leider! zu wahr, daß ſelbſt bey jenen ſehr ſichtbaren Krankheiten noch immer die größte Verwirrung von Begriffen herrſchet, und eine für die andere angeſehen wird. Wer ſollte es für möglich halten, daß man noch jetzt, nachdem wir uns doch ſchon ganze Jahrhunderte mit Pocken bekannt gemacht haben, und bey den unzähligen Beſchreibungen derſelben, die wir ſeit ihren erſten Ausbreitungen beſitzen, dieſe große, ſo ſehr in die Augen fallende Krankheit verkennen könne? und doch iſt nichts gewiſſer. (Hofmann ſahe drey Aerzte am Krankenbette darüber uneins, und entſchied *). Wer ſollte glauben, daß Aerzte, die ſich vorzüglich mit Noſologie beſchäftigen, und darinn auch eine gewiſſe Stärke bewieſen haben, ein Sauvages die von Muſcheln (und zuweilen auch Krebſen, wie ich geſehen) entſtehende Urtikation noch mit Eryſipelas verwechſeln? Wer ſollte ſich vorſtellen, daß man noch jetzt immer Scrofuln mit Kropf, das Scharlachfieber oft mit Neſſelſucht, und dieſe wieder mit Maſern verwechſeln könne, wie ich ſelbſt von geübten Aerzten bemerkt habe? Leider! ſind wir in dieſem Fache von Krankheiten noch ſo weit zurück, daß wir uns noch nicht ein-

*) Von Pocken.

mal verſtehen, und noch nicht einmal von den Wörtern den Begriff feſtgeſetzt haben, womit wir gewiſſe Dinge bezeichnen müſſen, Papula, Puſtula, Bulla, Raſh, Phlyctaenae &c.

So traurig und demüthigend dieſe Wahrheit für uns arme Aerzte iſt, ſo ſehr läßt ſich doch die Kunſt ſelbſt wider die Spötter damit entſchuldigen, daß die Kenntniß der Hautkrankheiten eben deßwegen nicht die leichteſte iſt, weil ſie ſich blos durch die Augen erwerben läßt; denn kann ein erfahrner Arzt ſie einem andern nicht in der Natur ſelbſt, am Krankenbette, bekannt machen, ſo iſt eine ſchriftliche oder andere Beſchreibung, ſelbſt der leichteſten Efflorescenz, gerade das allerſchwerſte, und eben dadurch auch die Verwirrung zu erklären, die wir bey vielen Aerzten antreffen; ſie verlieſſen ſich blos auf Beſchreibung anderer, und ſahen die Ausſchläge nicht ſelbſt, hatten ſie aus der Erfahrung noch nicht kennen gelernt; und Kupfer — vielleicht die einzige und beſte Art, die Sache zu verſinnlichen — fehlten, oder waren Andern nicht weniger ſchwer zu liefern. Aber gerade aus dieſer Urſache ſollte uns dieſes traurige Geſtändniß über die Verwechſelung der Hautkrankheiten, daß ein jeder aufrichtiger und wahrheitsliebender Arzt von ſich ſelbſt wird beſtätigen müſſen (und zu dem Exempel, das ich von mir ſelbſt in der Aethiologie der Krätze, S. 159, bekannt gemacht habe, leicht andere beyfügen können, wenn er eben ſo offenherzig iſt als ich), bewegen, ſie immer vollkommener kennen zu lernen, und, wenn es nicht allein durch Beſchreibung der Figur ꝛc. des Ausſchlages, oder durch Zeichnung möglich iſt, ſie zugleich durch die dabey befindlichen charakteriſtiſchen Zeichen, Zufälle und unzertrennliche Symptomen, beſonders aber durch diagnoſtiſche Erklärung, Vergleichung mit andern, die öfter vorkommen, und die wir ſchon genauer kennen, wieder bekannter zu machen. Wie aber, wenn es auſ-

ſer der Erſcheinung auf der Haut ganz und gar keine andere Zufälle, gar nichts Kränkliches im Körper giebt, wornach ich das Gemälde verfertigen kann, z. B. bey Lentigines, Ephelides, Vari, etc.? Ich antworte: Dann iſt es für den praktiſchen Arzt auch kein groſſes Unglück, wenn er ſolche unbedeutende Uebel mit einander verwechſelt; die Therapie leidet weniger darunter als die Noſologie.

§. 9.

Es haben freylich ſchon lange vor mir andere Aerzte denſelben Gedanken gehabt, und von der Nothwendigkeit, dem Mangel gründlicher Kenntniſſe von Hautkrankheiten abzuhelfen, überzeugt, ſelbſt Monographien über alle, oder einzelne Krankheiten dieſer Art geliefert; aber dieſe Schriften aus den ältern Zeiten, von Mercurialis, Hafenreffer ꝛc. bis auf Lorry und Retz, zu unſerm Zeitalter herunter, beſtätigen nur zu ſehr, was ich oben geſagt habe, und ich weiß nicht, ob es blos an meiner Kurzſichtigkeit liegt, wenn ich bekennen muß, daß ich ſebſt z. B. durch die beyden dicken Bände von Lorry gewiß nur um einen kleinen Schritt in meiner Kenntniß von dieſen Krankheiten weiter gekommen bin, als vorher. Ohne Zweifel haben viele dieſer Manographen, und Lorry, die wenigſten von jenen Krankheiten ſelbſt geſehen, oder genau zu beobachten Gelegenheit gehabt, die ſie ſo gelehrt, oft mehr philologiſch als pathologiſch beſchrieben. Sind andere Aerzte beſſer von ihm unterrichtet worden, oder haben mehr Troſt bey ihm gefunden, ſo irre ich mich, und die Schuld iſt ganz allein mein Stumpfſinn.

Man kann wirklich auch die beſten klaſſiſchen Schriftſteller und ihre Beſchreibungen von einer ſolchen Krankheit auswendig gelernt haben, und bleibt doch zweifelhaft, wenn man ans Krankenbette kommt; hätte man,

we-

wenigſtens bey vielen Hautkrankheiten, nicht den traurigen Behelf, wie bey andern chroniſchen Uebeln, daß man ihren Charakter oft erſt aus dem Erfolge und der Wirkung der bis dahin angewandten Mittel kennen lernt, oder auf Koſten des Kranken ſeine Kenntniß bereichert, und ſich immer näher damit bekannt macht.

Was la Fontaine in den neueren Zeiten über den Weichſelzopf, Schilling vom Ausſatze, Chriſtie vom Blaſenfieber, und Brauer vom Pemphigus geliefert haben, iſt Beweis genug, daß man inſtruktive Zeichnungen von gewiſſen Krankheiten der Haut machen könne, die ſogleich einen anſchaulichen Begriff geben, und daß Delius ſehr Recht hatte, wenn er den Vorſchlag zu ſolchen Zeichnungen that; aber daß ſie nicht immer glücklich ausfallen, auch nicht wohl von einigen möglich ſind, ſieht ein jedes geübtes Auge an Daniels Ausgabe von Sauvages; der Verfaſſer iſt auch ſelbſt ſo billig, beym Scharlachfieber zu geſtehen: „Scarlatinæ exemplum ægre exhiberi poteſt.“ Bey andern äußerlichen Krankheiten, Skrofeln, Kropf, Parotis ꝛc., iſt eine ſolche Abbildung ohnehin auch allein nicht lehrreich genug, und bezeichnet höchſtens nur den verſchiedenen Sitz, nicht die wahre Natur derſelben, ihre Härte, unterſchiedene Entſtehungsart und dergleichen, wo nicht zugleich eine diagnoſtiſche Beſchreibung deſſelben jedesmal beygefügt wird.

Das große Werk, welches Willan ſo meiſterhaft angefangen hat, verſpricht der Diagnoſtik die größte Hülfe, wenn es in eben demſelben Geſchmack fortgeſetzt, und nicht blos mit unbedeutenden Ausſchlagskrankheiten die Leſer künftig unterhalten wird. Der Verfaſſer beſitzt nicht nur große gelehrte Kenntniß, ſondern auch Erfahrung in dieſem Fache von Krankheiten; und was durch Zeichnung hat verſinnlichet werden können, iſt von ihm geſchehen. Deſcription and treatment of cutaneous diſeaſes. Lond. 1798. 4.

Hätten wir mehr ſolche meiſterliche Monographien, als die Hensleriſche vom Ausſatze, oder mehr ſolche, ohne allen Aufwand von Gelehrſamkeit, blos nach der Natur gemachte Beſchreibungen, als uns ganz neulich Frank in ſeinem Werke „de curand. hom. morb.“ über Exanthemata und Impetigines geliefert hat, ſo wäre jedoch bey dem Mangel von Abbildungen faſt kein Verluſt, und ſie würden beynahe entbehrlich, da es der Hand dieſer beyden großen Männer geglückt iſt, ihre Beſchreibungen durch die Angabe von unzertrennlichen Symptomen ꝛc. ſo deutlich zu machen, und die verſchiedenen nahe verwandten oder ähnlichen Uebel ſo zu unterſcheiden, daß ich mir bey den äußerlich ſichtbaren, und uns heutiges Tages faſt täglich vor die Augen kommenden, ſtatt aller Farben und Pinſel, nur dies Talent zu beſchreiben wünſchen möchte, und auch dieſen Scharfblick.

§. 10.

So wenig es auch in eine Diagnoſtik zu gehören ſcheint, und ſo wenig ich überhaupt zu theoretiſiren, und Hypotheſen hinein zu bringen dachte, ſondern alles auf entſchiedene Thatſachen zu gründen, die die Erfahrung bey einem jeden beſtättigen muß, ſo ſehr glaube ich doch hier berechtigt zu ſeyn, noch etwas über Ausſchläge überhaupt vorauszuſchicken; man wird finden, daß es wichtigen Einfluß auf Diagnoſtik hat. Von Ausartung eines exanthematiſchen Gifts glaube ich nicht recht viel; es kann ſich verändern, eine andere Geſtalt annehmen, eine andere Rolle ſpielen, nachdem es dieſen oder jenen Theil des Körpers einnimmt; aber ausarten, oder in ein ganz anderes übergehen — das wird es ſchwerlich, und vielleicht eben ſo wenig, als die Vegetabilien. *)

*) Ex acri veneno degenerante herpeticum oriri, non minus, quam pomorum e ſemine prunos expectare, abſurdum videtur. *Frank* de cur. h. morb. IV. 148.

Es bleibt immer noch Modifikation eines und deſſelben Gifts, nur gehört ein wenig Diagnoſtik dazu, es aufzuſuchen. Es gielt dies beſonders vom veneriſchen Gifte; iſt es nicht gänzlich getilgt, ſo kann es ſich vielleicht auf drüſigte ꝛc. Theile abſetzen, dort Härte, Stockungen und Erſcheinungen aller Art erregen, aber nicht eine neue Krankheit, nicht Skrofeln oder dergleichen; es wird auch nie einem andern als ſeinem ſpezifiſchen Mittel weichen. Eben dies gilt von Flechten, Krätze ꝛc. die eben ſo wenig in einander gehen können, als Maſern in Pocken. Aber kompliziren kann ſich ein Gift wohl mit einem andern; und warum ſollte ein Krätziger vor veneriſcher Anſteckung ſicher ſeyn? oder umgekehrt? Durch eine ſolche Komplikation, deren Entdeckung ein ſehr geübtes Auge erfordert, wird gerade die Heilung nicht allein immer erſchweret, ſondern mir wird es auch wahrſcheinlich, daß durch Komplikation zweyer ſolcher verſchiedener Gifte ein drittes entſtehen könne, und die Meinung von Elsner über die Entſtehung der Pocken, ſo wie die von Gruner über die Luſtſeuche, des größten Beyfalls werth ſey. Hier, bey ſolchen Komplikationen, hängt alſo viel von genauer Unterſcheidungskunſt und Unterſuchung des erſten noch nicht gänzlich geheilten originellen Uebels, des erſten urſprünglichen Krankheitsſtoffes, und zugleich davon ab, das Fremde zu entdecken, oder aufzuſuchen, das ſich mit jenem vereinigt hatte.

A.

1. Cruſta lactea; Milchborke, Anſprung, Sägeſprünge; franz. Croutes laiteuſes.

2. Cruſta ſerpiginoſa, pruriginoſa; der räudige Anſprung.

---

§. 11.

Der Ausſchlag 1), die Milchborke, iſt ein ſo unbedeutendes und ſo wenig gefährliches Uebel, wenn er ohne Komplikation erſcheint, daß ich es mir daraus erkläre, wenn die Engländer noch nicht einmal einen eigenen Namen dafür haben, und wenn man ihn ſelbſt bey einigen Schriftſtellern gar nicht erwähnt findet, welche über Kinderkrankheiten beſonders geſchrieben haben — Roſenſtein ꝛc. Ich würde ihn auch hier nicht als eine Merkwürdigkeit aufſtellen, wenn ich ihn nicht oft mit einem anderen, dem Anſcheine nach von derſelben Art, verwechſelt fände, der von ungleich größerer Erheblichkeit iſt, und bey dem es mich befremdet, daß viele Aerzte, die mit Recht die gewöhnliche Milchborke gleichgültig überſehen, und auch ohne Dreyfaltigkeitskraut glauben heilen zu können, keine Erwähnung davon thun, da er doch unter die peinlichſten gehört, hier wenigſtens ſehr häufig iſt, und Gefahr droht, wenn man ihn wie Milchborke behandelt, und ihm Zeit läßt, Wurzel zu faſſen. Intertrigo und ähnliche Dinge, red Gum ꝛc., das die Engländer immer bey Kinderkrankheiten beſchrei-

ben, verdienen unter denſelben weit weniger Aufmerkſamkeit, als dieſes große und ſchmerzhafte Uebel. Es iſt wahr, daß die Engländer, Armſtrong ꝛc., unter dem allgemeinen Namen von Raſh es berühren; auch hat Herr Fiſcher einen ſehr hartnäckigen Fall dieſer Art beſchrieben, den er in Frankreich geſehen *); und Herr Strack beſchreibt es gleichfalls in ſeiner Monographie, Seite 40, und aus einigen von ihm erzählten Krankheitsgeſchichten, wo der Ausſchlag Jahre lang gedauert hat, iſt es deutlich genug, daß er es geſehen habe; ſo wie Herr Frank eine ſehr genaue Beſchreibung davon unter dem Namen Tinea Faciei liefert (de curand. homin. morbis, Lib. IV. p. 191.); aber auch dieſe beyden verwechſeln es mit der ſimpeln Milchborke; da jener jedoch glaubt, daß es nur eine unnütze Unterſuchung ſey, ob Milchborke von einer ähnlichen Krankheit unterſchieden ſey, und es genüge, wenn man ſie nur zu heilen verſtehe, ſo dürfte man auch keine diagnoſtiſche Unterſuchung von ihm erwarten; oder es wäre unhöflich, mit einem ſo verdienſtvollen Manne über die einmal gefaßte Meinung polemiſiren zu wollen.

§. 12.

Die eigentliche wahre reine Milchborke zeigt ſich ohne Fieber allezeit im Anfange im Geſichte, größtentheils an der Wange, an dem Munde, den Lippen, vor der Stirn, mit kleinen Geſchwüren in der Größe einer Linſe; dieſe enthalten eine gelbliche klebrigte Feuchtigkeit, berſten bald, ſchon am zweyten Tage, und es bildet ſich alsdann aus dieſer trocken gewordenen, oder verhärteten Feuchtigkeit eine dicke Borke, oder ein Schorf, von der Farbe einer über Feuer eingetrockneten Milch; daher die Benennung, die dieſen Ausſchlag vor allen

*) De morbis cutaneis. Gött. 1785.

andern karakteriſirt, und nur allein ihn den ſimpeln zuſammenflieſſenden Pocken und dem Pemphigus darinn nahe bringt, als welche beyde auch eine gelbliche, aber nicht ſo dicke und oft wieder entſtehende Borke bilden, und ſich übrigens durch ihren Gang und ihre Symptomen ꝛc. genug davon unterſcheiden, und wieder entfernen, wie aus §. 18. noch deutlicher erhellen wird. Dieſe ſimple ächte Milchborke hat zwar einen rothen Grund, und, ſo lange die kleinen Geſchwürchen einzeln erſcheinen, auch einen blaßrothen Rand, wie Pocken; aber der Ausſchlag juckt nicht, und wie geſagt, berſtet bald; ſo daß der Arzt, wenn er nicht ſogleich in den erſten Tagen den Ausſchlag beobachtet, auch jene kleinen Geſchwürchen gar nicht bemerkt. Wenn die ſich alsdann erzeugende Borke abfällt, entſteht bald dafür eine neue. Die kleinen Geſchwürchen ſtehen nicht lange iſolirt, oder von einander abgeſondert, ſondern laufen bald zuſammen; und auf dieſe Art nehmen ſie große Stellen, oft die ganze Wange ein, ſchleichen oft nach den Augen hinauf, machen die Hornhaut trübe, die Albuginea entzündet, ſo daß die Kranken die Augen immer geſchloſſen haben, und auf dem Geſichte liegen. Der Ausſchlag ſchleichet auch wohl, wie ich bey einem anderthalbjährigen entwöhnten Kinde, aber nur ein einzigesmal gefunden habe, ſelbſt in den Mund, und hindert, wie Schwämmchen, die Kinder am Eſſen und Trinken. Bey längerer Fortdauer erſcheinen allmälig hie und da auch zuweilen jene kleine Geſchwürchen auf den Extremitäten, flieſſen aber daſelbſt höchſt ſelten zuſammen.

R. A. Vogel ſagt ſchlichtweg: „Cruſta lact. Achores in facie“, und er hat nicht Unrecht; nur daß ſie mehr eine Modifikation von Skrofeln zu ſeyn ſcheint, und beyde Uebel näher an einander gränzen; wenigſtens haben ſkrofulöſe Kinder oft eben dieſelben Beſchwerden an den Augen ꝛc., die auch auf einerley Art geheilt werden. Unten werde ich wieder auf dieſen Punkt zurückkommen.

Den Namen der Milchborke übrigens daher leiten zu wollen, weil milchgenieſsende oder ſauer ſaugende Kinder damit befallen werden, iſt eben ſo lächerlich, als wenn man die ſchwarze Krankheit (Melæna) deſswegen ſo nennt, weil nur die Neger damit behaftet ſind. Die Aehnlichkeit der Borke mit trockner Milch hat Anlaſs dazu gegeben, und ſie iſt nichts weniger als Krankheit der Säuglinge allein, wie ein jeder erfahrner Arzt mit mir muſs bemerkt haben; ich habe ſie nicht nur bey unzähligen Kindern geſehen, die lange entwöhnt waren, im 5ten, 7ten Jahre ꝛc., ſondern ſelbſt bey denen, die ohne alle Menſchenmilch blos durch ein Glas genährt worden ſind, und auch bey ganz erwachſenen Perſonen, wo ſie denn nach der gewöhnlichen Etymologie eben nicht erwartet, aber auch deſswegen verkannt und irrig behandelt wird. Herr Strack hat ſie auch bey Kindern von 6 Jahren geſehen (S. 35); Herr Richter bey einem 18jährigen Kranken in einem hohen Grade (Chirurg. Bibliothek, XV. 1. S. 40). Noch im vorigen Jahre habe ich ſie bey einer übrigens geſunden, ſtarken Frauensperſon von etwa 30 Jahren ſo gefunden, daſs ſie beyde Wangen einnahm, und die Kranke ſich mit einem Tuche das ganze Geſicht verhüllt hatte, um nicht zu ſehr in die Augen zu fallen. Die gelbliche Borke war gewiſs drey Linien dick, und umher roth, juckte aber nicht. Schon zwey ganze Jahre war dieſes Uebel ſo unverändert auf beyden Backen geblieben, und der vorige Arzt hatte ſich mit Kräuterſäften, Molken, Stahlkur und unzähligen andern Mitteln dagegen erſchöpft, als die Kranke bey mir Hülfe ſuchte, und ſie auch in ſechs Wochen vollkommen erhielt, da ich den Ausſchlag ſogleich bey dem erſten Anblick für das erkannte, was er wirklich war. Von vielen Exempeln dieſer Art gebe ich aber nur dieſes einzige. Einen triftigern Beweis kann man zugleich nicht haben, was genaue Kenntniſs einer Krankheit bey ihrer

Heilung vermöge, und wie man ſelbſt bey einem geringen Uebel Jahre lang vergebens ſich mit der allgemeinen Therapie beſchäftigen und generaliſiren könne, wenn man es nicht kennt.

§. 14.

Ganz unterſchieden von dieſem Ausſchlage, der gemeinen Milchborke, iſt nun ein ſehr ähnlicher, bey ſaugenden Kindern vorzüglich ſichtbarer, den ich jetzt beſchreiben will; denn er gehört ganz in meinen Plan, da er nicht nur eine ganz unterſchiedene Urſache hat, ſondern ganz abſtechende Behandlung erfordert, und nicht etwa einen höhern Grad der gewöhnlichen Milchborke oder eine Varietät ausmacht.

Er hat darinn eine Aehnlichkeit mit der Milchborke, daß man ihn bey übrigens ganz geſunden und ſtarken Kindern, vorzüglich bey Säuglingen und ohne Fieber, antrifft, und er ſich zuerſt allezeit vorne am Ohre, auf der Wange, in der Nähe der Parotis äußert, auch ſelbſt eine Borke bildet, ſich auf der andern Wange zeigt, und allmählig nach der Stirne hinan, auch wohl hinter das Ohr ſchleichet.

Zur Unterſcheidung mögen jedoch folgende Beobachtungen dienen:

1) Dieſer Ausſchlag entſtehet ſeltner nach dem Entwöhnen, faſt immer ſchon, ſo lange Kinder noch an der Bruſt ſind. Inzwiſchen ſind doch auch, wie ich oben, §. 11, angezeigt, Erwachſene ſo wenig davon als von der ächten Milchborke ganz frey.

2) Er iſt ſeltner bey Kindern, die ihrer eigenen Mutter Milch ſaugen; häufiger bey denen, die Ammen überlaſſen werden.

3) Bey ſcharfer Unterſuchung hat der Vater, die Mutter, oder die Amme jetzt ein Ausſchlagsgift im Körper, oder ſonſt etwas Kränkliches — Trip-

per, weiſſen Fluß ꝛc., oder auch ehedem wohl ſelbſt etwas Veneriſches gehabt, und die Tugend des Einen oder Andern iſt verdächtig.

4) Die ächte Milchborke zeigt ſich anfänglich in kleinen iſolirten Geſchwürchen, die einen blaßrothen Rand haben, und bald eine dicke Kruſte bilden; dieſer Ausſchlag hingegen nimmt bald eine größere Fläche, etwa einen Zoll im Durchſchnitt, an der Backe ein, und macht nur eine kleine, mehr dunkle Borke, wie ein jeder anderer Ausſchlag, nicht völlig von der Farbe von Milch, die über Feuer trocken geworden.

5) Iſt anfänglich mehr Serpigo, oder ähnelt da mehr einem wahren Herpes, einer Flechte, hat nie die kleinen Abſzeſſe oder Schwärchen, wie im Anfange die Milchborke, ſondern mehr Papulas miliares, die ſelten über der Haut ſehr erhaben ſind, und, anſtatt wie im Frieſel weiß zu ſeyn, eine dunklere Farbe haben, bald platzen.

6) Der Ausſchlag näſſet weit mehr, und enthält eine ſehr ſcharfe freſſende Feuchtigkeit, die die Kinder ſo ſehr zum Kratzen reizt, daß ſie ſich oft das ganze Geſicht ſchinden. Dieß entſetzliche Jucken allein unterſcheidet dieſes Uebel ſchon von der wahren Milchborke hinlänglich; denn die reine Milchborke ohne Komplikation jucket nicht.

7) Das Uebel weicht denen Mitteln nicht, welche bey der ächten Milchborke untrüglich ſind, ſondern iſt ſehr hartnäckig, breitet ſich, wenn man ihm Zeit läßt, in näſſende, eben ſo juckende Flecken hie und da über den ganzen übrigen Körper aus, und iſt zuweilen auch auf dem Rücken, an den Lenden, oder Extremitäten ſichtbar, wenn es das Geſicht ſchon verlaſſen hat.

8) Der juckende näſſende Ausſchlag ſchleicht eben ſo, wie die ſimple Milchborke, im ganzen Geſichte

herum, legt ſich oft ſo auf die Augenlieder, daß ſie faſt ganz unbeweglich davon werden; aber den Augapfel ſelbſt verſchont er; er nimmt auch oft einen Theil des mit Haaren bedeckten Kopfes ein.

9) Das Entwöhnen, oder eine Veränderung der Milch, beſſert dieß Uebel allein nicht, und ich habe es bey Kindern geſehen, wo die unſchuldigen Ammen, zwey, drey nach einander, für die Sünden der Aeltern büßen ſollten; inzwiſchen kann doch auch eine unreine Amme, wie ich oben Nro. 2 geſagt, einen Antheil an dieſer Krankheit des Kindes haben.

10) Ohne treffende Mittel dauert dieſes peinliche Uebel zuweilen Jahre lang in großer Hartnäckigkeit fort, und wird durch die Länge der Dauer immer ſchwerer zu heilen; das Kind verliert bey der von dem unausſtehlichen Jucken entſtehenden Schlafloſigkeit ſeine Kräfte; denn wenn man ihm, wie ich wohl geſehen habe, ſelbſt die Hände befeſtigt, um das Kratzen und Bluten zu verhüten, ſo reibt es ſich mit der Wange an dem Bette ꝛc., um ſich Erleichterung zu ſchaffen, und behält außer den Armen noch Muskeln genug in ſeiner Gewalt.

11) Wenn die aus den leidenden Theilen ausflieſſende ſcharfe Feuchtigkeit andere geſunde Stellen des Körpers berührt, ſo werden dieſe roth, und jucken gleichfalls.

12) Bey der zu langen Dauer dieſes Uebels und dem großen Leiden bekommen Kinder zuletzt Fieber, werden mager, und ob ich es gleich nicht ſelbſt erfahren habe, glaube ich doch, daß ſie daran ſterben können, wenigſtens habe ich ein ſolches Kind 1773 dem Tode ſehr nahe, und bettlägerig gefunden, als ich zu ihm gerufen wurde, und weiter nichts als jenen Ausſchlag für die Urſache von allen Zufällen annehmen konnte. Die mehreſten Kinder

haben jedoch den Ausſchlag Jahre lang ohne Nachtheil ihrer übrigen Geſundheit.

§. 15.

Aus dieſen Bemerkungen, welche ich über den hier ſo ſehr häufigen Ausſchlag aus der Natur entlehnt, aus unzähligen Exempeln abſtrahirt, und eben ſo oft beſtättigt gefunden habe, wird es mir wahrſcheinlich, daß, ſo wie die einfache ächte Milchborke ein Humoralübel eigener Art iſt, das ſich wie Skrofeln ꝛc. aus einem gewiſſen Säureſtoff entwickelt, der ſo eben beſchriebene Ausſchlag aus einer Komplikation der Milchborke mit einer andern Dyskraſie — etwa herpetiſcher Art — entſtehe, und ich möchte ihn daher gern Cruſta ſerpiginoſa nennen; eine Benennung, die Andere aus meiner Beſchreibung und ihrer eigenen Erfahrung paſſend finden, und darinn mit mir einſtimmig ſeyn werden. Er iſt wahrſcheinlich daſſelbe Uebel, welches in Champagne endemiſch und unter dem Namen la Curée bekannt ſeyn ſoll, das ich aber nicht genau genug kenne, weil ich keine zuverläßige Beſchreibung davon ſo wenig als von andern in jener Gegend endemiſchen Krankheiten habe auftreiben können. Oder iſt es, was ich hin und wieder unter dem Namen von Ignis ſylveſtris, volatilis infantum, Feu volage, Gutta roſacea Infantum finde? Ich geſtehe offenherzig, daß ich von dieſem keinen deutlichen Begriff habe, und ihn auch aus Lorry nicht erhalten, ob er ihm gleich ein ganzes Kapitel gewidmet hat.

Daß übrigens der Urin bey der Milchborke wie der von Katzen rieche, habe ich nicht bemerkt, ohne es jedoch läugnen zu wollen. Herr Strack will ihn bekanntlich nach dem Gebrauche der Jacea, und Herr Schäffer, in ſeiner Ueberſetzung von Armſtrong, auch ohne dieſes Mittel ſo gefunden haben.

§. 16.

Ich darf wohl nicht erſt erinnern, daß der Gürtel (Zona) nicht nur in Betracht der Geſtalt des Ausſchlages, ſondern auch des Sitzes, und des Fiebers, ſich von den beyden beſchriebenen hinlänglich unterſcheide; es wird jedoch aus einem der folgenden Paragraphen noch deutlicher werden. Auch von der Blatterroſe im Geſichte iſt der Abſtand wegen des bey jener Krankheit befindlichen Fiebers ꝛc. und weil dieſe überhaupt bey Kindern, nach meiner Erfahrung, nie vorkommt, ſchon merklich genug.

So wenig ich Willens bin, bey den von mir zu beſchreibenden Krankheiten von der Heilart etwas beyzubringen, ſo kann ich doch hier nicht unbemerkt laſſen, daß zur Erläuterung von Nr. 7, und um auch noch gewiſſer den Unterſchied der beyden beſchriebenen Ausſchläge zu beſtimmen,

a) bey der Cruſta ſerpiginoſa das Spießglas und Queckſilber, entweder mittelbar durch die Milch, oder unmittelbar dem Kinde, auch dem entwöhnten, ſelbſt beygebracht, die Geneſung bewirkt, obgleich oft ſehr langſam;

b) bey der ſimpeln ächten Milchborke aber blos Säure brechende Mittel, vorzüglich Kalkwaſſer, oder Magneſia ꝛc. ſich als ſpezifiſch beweiſen.

§. 17.

Vielleicht iſt dieß letztere kein unwichtiger Beweis, daß die Theorie von Harris, oder des noch weniger geachteten alten Bontekoe, (die alle Säuren in Arzneyen verwerfen, und viele Kinderkrankheiten gerade aus Säure erklären) wohl nicht ſo ganz verächtlich anzuſehen ſey, zumal da ſie ſich nach der Erfahruug anderer neuern Beobachter, auch nach der meinigen, beſtättigt,

und ſelbſt auch bey Erwachſenen *) faſt wieder ſo ſehr, als zu Wedels und Hoffmanns Zeiten, Mode zu werden ſcheinet, ob man gleich deßwegen das Syſtem von Sylvius noch nicht wieder annehmen will.

Was Weber ganz neulich, in ſeinem höchſt intereſſanten Werke über Skrofeln, von krankem Säureſtoff geſagt, und ſich längſt in der Erfahrung gegründet gefunden hat, wird ſich gewiß auch auf mehrere Krankheiten ausdehnen laſſen, beſonders bey Kindern, wo nicht die ſimple Milchborke zu dem erſten Stadio der Skrofeln ſelbſt ſchon gerechnet werden muß, oder da es ſich ſehr unbemerkt und langſam entwickelt, in dieſes große Uebel übergehen kann. Schade, daß dieſe Idee ſelbſt dieſem vortreflichen Beobachter entgangen iſt, und er ſich über die Affinität der Skrofeln und Milchborke S. 142. nicht umſtändlicher äuſſert, da Stoll doch ſchon deutlich bemerkt, daß das Skrofelngift ſehr oft unter der Milchborke verſteckt liege. Beſtimmter ſagt Herr Hufeland in ſeinem großen Werke über die Skrofelkrankheit, S. 110: die Säure in den erſten Wegen könne nie veranlaſſende Urſache der Skrofeln werden, und Säure gehöre auch wieder zu den Wirkungen dieſer Krankheit, und ſey als eine karakteriſtiſche Eigenſchaft der Skrofelnſchärfe zu betrachten; von welcher Natur dieſe Säure aber ſey, ſey ſchwer zu beſtimmen. 2te Auflage, 1797.

Ohne Zweifel iſt die Wirkung einiger Mittel, wenn ſie gleich nicht eigentlich alkaliſcher Art ſind, bey dieſer und andern Kinderkrankheiten, ſelbſt bey Rachitis ꝛc. ſo zu erklären, daß ſie die Säuren verbeſſern, und z. B. China oder andere bittere Dinge, nicht blos wie ſtärkende Mittel wirken. (Ungerne möchte ich das hier Ge-

*) Man erinnere ſich hier an des noch lebenden Hoffmanns Schriften, an *Chalmer's* Account of the weather and diseaſes of South - Carolina 1776, an Act. reg. ſocietat. medicin. hafnienſ. Vol. I. p. 325 etc. etc.

ſagte, nach eines Rezenſenten Rathe in A. L. Z. 1795. Nr. 112, wieder zurücknehmen, weil es mir ſchwer wird, verſchiedene Erſcheinungen, auch Wirkungen von Arzneyen anders zu erklären, ich mag die Humoralpathologie oder die neuere Reitzpathologie zu Hülfe nehmen. Damit wir uns aber wohl verſtehen, muß ich mich näher darüber erklären. Ich bin nicht ſo ſehr Humoralpathologe, daß, ſo wie die Luftchemiſten von Ueberſauerſtoffen eines Körpers reden, ich auch nun zuweilen die ganze Maſſe aller Säfte des menſchlichen Körpers für überſäuret hielte. Inzwiſchen wüßte ich doch nicht, warum unter gewiſſen Umſtänden ſich nicht die Miſchung irgend einer Feuchtigkeit eben ſo leicht als die von andern verändern, und eine ſogenannte Dyskraſie entſtehen ſollte. Und wenn dieß möglich oder wahrſcheinlich iſt, muß die Galle, der pankreatiſche Saft, der Speichel ꝛc. nun eben alsdann fauligte Verderbniß annehmen, um die Verdauung zu ſtöhren, oder große Krankheiten hervorzubringen? Kann von beyden nicht ihre Energie, ihre Wirkſamkeit auf eine andere Art verringert werden? Können ſie nicht zu wäſſerigt, zu flüſſig ſeyn, oder auf manche andere Weiſe von ihrer Miſchung im natürlichen Zuſtande abweichen? Eben ſo wenig wird man läugnen, daß das gaſtriſche Menſtruum auf gewiſſe Art entwiſchet oder zerſetzt ſeyn, und eine Beſchaffenheit annehmen könne, die ganz von der natürlichen unterſchieden iſt. Die Möglichkeit läßt ſich ſchon zum Theil daraus begreiffen, daß noch die neueſten Phyſiologen (z. B. Sömmering in der Eingeweidelehre, S. 250) ſelbſt im natürlichen Zuſtande annehmen, es werden bey dem Hunger die Nerven des Magens von dieſem ſcharfwerdenden Magenſafte angegriffen, und die Speiſen müßten dieſe Schärfe abſtumpfen. Dieſe Schärfe, welche ſich aus den Spallanzaniſchen Verſuchen noch leichter erklären läßt, wird aber im krankhaften Zuſtande ungleich mehr vergrößert werden,

oder in eine andere Verderbniß übergehen können, alſo auch in eine ſaure.

Dieſe in dem Magenſafte ſich entwickelnde Säure allein iſt es, worauf ich oben gezielt habe, wenn ich von Säure als Urſache vieler Kinderkrankheiten redete. Ich ſetze nun zu der erwieſenen Möglichkeit einer ſolchen Säure auch noch die Thatſachen hinzu, daß ſelbſt bey Erwachſenen dieſer Saft oft einen großen Hang zur Säure hege, daß man eben deßwegen ſo vielen Menſchen vegetabiliſche Speiſen widerräth, welche dieſe Säure unterhalten, und daß viele Kranke nichts ſchlechter verdauen, als ſolche vegetabiliſche Speiſen; nicht, weil ſie überhaupt ſchwerverdaulich ſind, etwa Blähungen erzeugen ꝛc., ſondern leichter azeſziren, als andere aus dem Thierreiche.

Iſt aber dieſe Säure in den Verdauungswegen einmal hervorſtechend, ſo wird ſehr begreiflich auch die Verdauung dadurch geſtöhrt, oder die Aſſimilation und Animaliſation dadurch gehindert, und ein Chylus erzeugt werden, der gleichfalls von dem natürlichen abweicht, und ſo, ohne ſelbſt ſauer zu ſeyn, der Blutmaſſe einen fremden Stoff zuführt, von deſſen Wirkung ſich bald Spuren entdecken laſſen werden, wenn ihn gleich die chemiſche Analyſe nicht benennen kann. Wenn man jetzt das noch hiezu denkt, was ich oben von der guten Wirkung der ſäurebrechenden Arzneyen geſagt habe, ſo bedarf es zu meiner Vertheidigung wohl keiner umſtändlichern Ausführung.

Aber ich vergeſſe, daß dieß alles nicht eigentlich zur Diagnoſtik gehört.

B.

1. Zona, Zoſter, Cingulum, Circinus, Ignis ſacer; der Gürtel, das höllische Feuer; engl. the Shingles; franz. Feu volage.

2. Eryſipelas veſiculoſum, puſtuloſum; Blatterroſe.

3. Exanthemata a veneno; der Ausschlag vom Rhus toxicodendron, dem Giftbaume.

4. Pemphigus; die Blasenkrankheit.

5. Febris bulloſa; das Blasenfieber.

---

§. 18.

Wer mit diesen fünf Ausschlagskrankheiten nicht schon aus eigener Erfahrung, sondern blos aus nosologischen Tabellen bekannt ist, und wenn er eine derselben zum erstenmale siehet, sie sogleich erkennet, oder nicht in Verlegenheit und Gefahr geräth, sie mit einander zu verwechseln: den möchte ich sehen — erit mihi magnus Apollo. Es ist nichts leichter und gewöhnlicher, als daß man sie alle fünfe mit einander verwechselt, denn sie kamen alle darinn mit einander überein, daß es

über

über der Haut erhabene, und mit einer gelblichen flüſſigen Feuchtigkeit angefüllte Blaſen oder Abſzeſſe ſind, und daß bey einem jeden dieſer Ausſchläge der Kranke merklich leidet. Inzwiſchen iſt ihr Karakter, ihre Urſache, ihr Gang und ihre Behandlung ſo ſehr von einander abſtechend, daß ſie nicht ohne Gefahr des Kranken, und ohne Schande des Arztes, mit einander vermiſchet werden dürfen, und alſo hier vorzüglich einen Platz einnehmen müſſen. Auf Urſache oder ätiologiſche Unterſuchung darf ich mich jedoch ſo wenig einlaſſen, als auf therapeutiſche Reflexionen, (wenigſtens ſehr ſelten) ſondern werde blos die weſentlichen Kennzeichen aufſuchen, nach welchen dieſe Krankheiten von einander abweichen.

Was ich ſo eben von unerfahrnen Aerzten befürchtet habe, daß ſie dieſe Ausſchlagskrankheiten mit einander konfundiren möchten, geſchiehet ſogar offenbar faſt von allen Schriftſtellern der Noſologie, auch Carrere und Poupart, die über Ausſchlagskrankheiten Monographien geliefert haben.

Das wegen ſeiner eben nicht ſehr häufigen Erſcheinung oft verkannte, daher vernachläßigte, und zuweilen wohl gefährlich werdende Uebel, welches den Alten ſchon bekannt war, und ſie mit dem Namen: Zona, Ignis ſacer (ja nicht Ignis St. Antonii!) belegten, hat ſo ſehr den Anſtrich von einer Blatterroſe (Eryſipelas veſiculoſum), daß man es immer in die Klaſſe von Eryſipelas bringet, da es doch in der That nichts weniger iſt, wenn man es am Krankenbette ſchärfer unterſucht, und mit derſelben vergleichet, denn

§. 19.

1) fehlet ihm der eigenthümliche Karakter von Eryſipelas, nämlich allgemeine Röthe, Härte und Ge-

ſchwulſt über der ganzen Fläche, wo dieſer Ausſchlag erſcheinet.

2) Es ſchleichet auch nicht, wie die Roſe im Geſichte, langſam weiter, ſondern ſchränket ſich allein auf den Platz ein, wo es zuerſt erſcheinet, an einer Seite des Leibes, der Bruſt; da hingegen jene Roſe ſich allmählig im ganzen Geſichte, und ſelbſt über den ganzen haarigten Theil des Kopfes, verbreitet, ſich oft erſt in 12 bis 14 Tagen verlieret, wenn ſie nicht gehörig behandelt wird, gemeiniglich aber in 9 Tagen.

3) Es verdienet den Namen von Gürtel, und es iſt diagnoſtiſches Zeichen genug, was die Alten ſchon aufgezeichnet gelaſſen, und ich gewiß bey zwölf ſolcher Kranken beſtättigt gefunden habe, daß, wenn dieſer Ausſchlag, wie gewöhnlich, am Leibe, oder an der Bruſt erſcheinet, er immer nur die eine Seite des Körpers einnimmt, einen halben Zirkel machet, d. i. ſeine Bläschen ſich nie weiter vom Rückgrate nach vorn herum erſtrecken, als zu einem halben Sirkel gehört. Medium hominem ambiens ignis ſacer Zoſter appellatur, Plinius 26. c. 11.

4) Bey dem Gürtel ſind die kleinen Abſzeſſe das Hauptphänomen, da ſie bey der Blatterroſe im Laufe des Uebels erſt langſam erſcheinen, nicht wie dort ſogleich im Anfange.

5) Die gelben Bläschen von irregulärer Figur, einzeln, oder hie und da zuſammenhängend, haben im Gürtel einen ſehr geringen rothen entzündlichen Rand und einen rothen Grund, erheben ſich nicht ſehr über die Oberfläche der Haut, werden nicht ſo hoch als einzeln ſtehende Pocken, und ſind ſogleich alle an demſelben Tage da, wo der Kranke mit Fieber und den Zufällen deſſelben (ſelten mit Ohnmacht, wie ich geſehen, und Tulpius auch ſchon

ſagt) befallen iſt; vermehren ſich von der Zeit an nicht weiter, ſondern ſtehen feſt auf einer Stelle, als wenn der Kranke da mit Tropfen kochenden Waſſers, oder eines flüßigen freſſenden Gifts beſprengt wäre, und machen niemals ſo große zuſammenflieſſende helle Blaſen als die Blatterroſe, ſondern Inſeln von einem oder mehrern Bläschen, und dieſe hängen nicht, wie in der Blatterroſe, durch allgemeine Röthe und Spannung der Haut zuſammen, ſondern zwiſchen den Inſeln hat der Boden die natürliche Farbe der Haut. Es kann alſo auch hier die Haut nicht ſo, wie bey einer Roſe, durch den Druck des Fingers weiß werden. Die Bläschen im Gürtel ſind ungleich ſchmerzhafter als bey der Blatterroſe.

6) Dieſer Ausſchlag nimmt gemeiniglich eine Fläche am Bauche oder an der Bruſt ein, die man mit einer ausgedehnten Hand bedecken kann.

7) Die Alten hatten nicht ganz Unrecht, wenn ſie es Herpes nannten, denn dem nähert es ſich mehr als der Blatterroſe, nur iſt Herpes exedens ein chroniſches Uebel, und hat auch nicht ſo große erhabene Schwären als Zoſter, auch nicht Fieber.

8) Was Ruſſel (de tabe glandul. p. 24) bemerkt, habe ich auch gefunden, nämlich die Erſcheinung der Bläschen nicht allein unter den Rippen, ſondern zuweilen höher nach der Bruſt, dem Halſe, dem Schulterblatte hinauf, aber auch da den karakteriſtiſchen Eigenſinn des Uebels, ſich nur wieder auf eine Seite des Körpers einzuſchränken. Der Eigenſinn dieſes Uebels iſt ſo ſtark, ſich auf eine gewiſſe Fläche einzuſchränken, daß es ihn auch noch behauptet, wenn es gleich nicht am Leibe oder der Bruſt ſich zeige. Ich habe eine Kranke dieſer Art gehabt, bey der die Schwärchen unter dem Kinne anfingen, ſich von da rechter Hand nach dem

Halſe und Ohre verbreiteten, und mit den empfindlichſten Schmerzen auch den behaarten Theil des Kopfs einnahmen, aber ſo, als wenn an der Stirne, bis über den Kopf nach dem Nacken hinüber, mit einem Meſſer eine Linie geſchnitten wäre. Linker Seits des Nackens war nicht ein einziges Bläschen, auch blieb das Geſicht davon frey — alſo von der Luftröhre bis nach den Wirbelbeinen des Nackens.

9) Bey der Blatterroſe zerplatzet zuletzt das ganze Oberhäutchen der leidenden Stelle, hier aber macht der Ausſchlag ſehr langſam und einzeln eine ziemlich ſtarke bräunliche Borke wie bey Pocken ꝛc; auch die lange Zeit nachher noch zurückbleibenden Flecken ſind denen von Pocken ganz ähnlich.

10) Das Fieber hat nie einen galligten Karakter, wie ſehr oft dieſe Roſe, und erreichet auch nie die Höhe deſſelben wie bey einer Blatterroſe, wo man es oft mit einer trocknen Zunge, Erbrechen, Irrereden ꝛc. verbunden findet; ſondern dieſe Kranken behalten faſt immer eine ganz natürliche Zunge, und ſind auch wohl im Stande, außer Bette zu bleiben, obgleich der Ausſchlag ſelbſt eben ſo ſehr und mehr ſchmerzhaft iſt, und weit länger ſchmerzhaft bleibt als bey der Blatterroſe, ſelbſt dann noch, wenn nur noch Flecken ohne Ausſchlag übrig ſind, ſo wie überhaupt die ganze Krankheit auch von längerer und unbeſtimmter Dauer als die Blatterroſe iſt.

Da dieſer Ausſchlag alſo von Herpes und Blatterroſe ſo ſichtbar unterſchieden iſt, ob er gleich mit beyden am nächſten übereinkommt, ſo ſcheint er eben ſo ſehr einen ſpezifiſchen Stoff oder ein Miasma zu verrathen, als jene beyde, oder als Pocken und dergleichen.

Der große Werlhof, der mich zuerſt 1767 den Gürtel in der Natur als eine ſeltne und merkwürdige

Krankheit kennen lehrte, war ſo furchtſam dabey, daß er den Gebrauch vom Kampher noch bis in die vierte Woche fortſetzte, ob man gleich keine Spur vom Fieber mehr bey dem Kranken entdeckte. Aber gemeiniglich wird bey uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die erſten Wege rein, und vorzüglich die Ausdünſtung frey erhält, wie ich ſeitdem aus vielen Exempeln weiß.

Als ich dieſen Aufſatz aus meinen Papieren ausgezogen, und als Reſultat meiner eigenen Erfahrung fertig hatte, las ich noch einmal Borſieri's Beſchreibung *), und fand zu meiner innigen Freude, daß dieſer zum unendlichen Nachtheile der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft ſchon verſtorbene große Beobachter und gelehrte Arzt (den mancher Schriftſteller abſchreibt, ohne es ſich merken zu laſſen) ſchon ſehr fein dieſes Uebel von der Blatterroſe getrennet habe. Seine ſo ſehr nach der Natur gemachte Zeichnung des Gürtels habe ich nebſt ſeinen andern dahin gehörigen Reflexionen ſodann noch genutzet, und meine eigenen noch mehr dadurch berichtiget; wen das von mir über dieſen Gegenſtand beygebrachte noch nicht befriediget, der mag alſo den Borſieri T. II. p. 40. nachleſen, und ich verſpreche ihm, es ſoll ihm nichts zur Kenntniß dieſer merkwürdigen Krankheit übrig bleiben. Auch Neſſi, Landsmann von Borſieri, ſagt ausdrücklich (Unterricht in der Wundarzneykunſt S. 131), daß ſich der Gürtel mit ſeinen Zufällen einer Roſe gar nicht nähere, und er hoffet, daß in den neuern Zeiten kein Wundarzt mehr ihn als eine wahre Roſe betrachten werde. Hieraus ſollte ich faſt ſchlieſſen, daß dieſes Uebel, welches dieſe beyden Beobachter ſo genau aus Erfahrung kennen gelernt haben, in Italien häufiger, als an andern Orten ſey, oder daß es vielmehr bey uns als eine unbedeutende Erſcheinung oft verkannt, und mit andern Ausſchlägen ver-

*) J. B. Burſerius de Kanilfeld Inſtit. medic. pract. Lips. 1787.

wechſelt werde, das es doch wegen ſeiner Zufälle gewiß nicht verdient.

§. 20.

Dem Pathologen und philoſophiſchen Arzte, der die Urſache dieſes ſehr peinlichen Uebels unterſuchen will, kann vielleicht eine ganz ähnliche Krankheit Anlaß zum Nachdenken geben, welche ich bereits öffentlich (in Scherf's Beytr. zur mediz. Polizey, Samml. 3. St. 2.) beſchrieben habe. Vielleicht möchte aber jenes periodiſche Werk nicht in die Hände aller der Leſer kommen, welche ich jetzt habe; ich will daher die Krankheitsgeſchichte hier wieder erzählen; andern, die ſie ſchon kennen, iſt es hoffentlich nicht unangenehm, ſich bey dieſer Gelegenheit daran erinnert zu ſehen. Einer meiner Freunde, ein Mann von etwa 40 Jahren, wurde im Sommer plötzlich, ohne vorhergehendes Erbrechen, Uebelkeit, Fieber oder dergleichen, von einem ſehr peinlichen, heftig brennenden und juckenden Ausſchlage befallen, der ſich vorzüglich am Hodenſacke, an der Vorhaut und an den Augenliedern zeigte, an dieſen Theilen zugleich blaße Geſchwulſt erregte, und in kleinen gelblichen Bläschen beſtand, die hie und da zuſammenliefen, näſſeten, auch einzeln auf den Armen und Lenden nach einigen Tagen, wie Linſen groß, ſtanden, und durch das Kratzen des Kranken auffeuerten. Viele dieſer größern Püſteln oder Schwären giengen langſam in Eiterung über, hatten einen rothen Hof, wurden breiter, und heilten langſammer (in der dritten Woche), da die kleinern zuſammenlaufenden Puſteln geſchwinder trockneten, und in wenigen Tagen abſchilferten. Ich kann dieſen Ausſchlag mit keinem andern beſſer vergleichen, und er hat mit keinem, in Betracht der dadurch erregten heftigen brennenden Schmerzen, des unausſtehlichen Juckens, des langſamen Vertrocknens, der daher entſte-

henden Schlafloſigkeit, eine größere Aehnlichkeit, als mit dem ſogenannten Gürtel, oder hölliſchen Feuer (Cingulum, Zona, Zoſter), nur mit dem großen Unterſchiede, daß der Gürtel ſich ganz allein, karakteriſtiſch, auf eine Seite des Leibes einſchränket, niemals über einen halben Zirkel macht, und mit Fieber verbunden iſt, dahingegen dieſer Ausſchlag mehrere Stellen des Körpers einnahm, und langſam weiter ſchlich.

Ich war eben im Begriffe, dem Kranken aus der Noſologie zu erklären, unter welche Klaſſe von Krankheiten ſein Ausſchlag gehöre, was dazu könne Anlaß gegeben haben ꝛc., als er mir mit der ſchärfſten botaniſchen Genauigkeit die Entdeckung machte, daß er eine Pflanze für die Urſache dieſes Zufalls anſehe, die er in ſeinem Garten vor 24 Stunden ausgerottet, alſo viel berührt habe, zumal mit einem etwas verwundeten Finger. Spuren dieſer Pflanze, z. B. ſchwarze Flecken in Leinewand, waren auch zugleich ſichtbar, und es blieb gar kein Zweifel übrig, daß der eben beſchriebene ſeltene Ausſchlag, der den Kranken, obgleich ohne Fieber, außer Stand ſetzte, außer Bette zu ſeyn, eine Wirkung, nicht der verſchluckten, ſondern berührten, Pflanze ſey, welche die Botaniſten Rhus toxicodendron nennen, und die ſie alſo durch das griechiſche Wort ſchon lange und deutlich genug für Gelehrte, und für andere in ihrer Mutterſprache durch: Giftbaum, Poiſon-tree, mit einer Warnung bezeichnet haben.

Sonderbar war, außer der ganzen Erſcheinung, der Gang des Uebels, das langſame Fortſchreiten des Ausſchlages auf einer großen Oberfläche des Körpers, ohne Fieber. Wie oft mag ſchon dieſer Ausſchlag geſehen, aber für etwas ganz anderes gehalten, und ſelbſt von Aerzten verkannt, oder erklärt worden ſeyn, ohne daß ſie oder ihr Kranker an dieſe Pflanze gedacht haben!

Was Gmelin in ſeinem vortreflichen Werke von Giften davon geſammlet hat, beweiſet inzwiſchen hin-

länglich, daß meine Beobachtung nicht neu oder die einzige ſey; aber es kann doch nicht ſchaden, an alte medizíniſche Wahrheiten dieſer Art zuweilen wieder zu erinnern, ſie zu beſtättigen, und in dieſem Falle von neuem zu beweiſen, daß man dem Rhus nicht ohne Urſache den gefährlichen griechiſchen Namen beygelegt habe, und ihn noch jetzt Giftbaum nenne.

Dürfe man von der einmal gegebenen karakteriſtiſchen Benennung des Gürtels abgehen, ſo wäre vielleicht der eben beſchriebene Ausſchlag das einzige Exempel von einem Zoſter über den ganzen Körper, aber gewiß würde dieß die Verwirrung der Noſologen über Ausſchlagskrankheiten nur noch vergrößern; es diene alſo meine Beobachtung nur allein dazu, die Aerzte auf die eigentliche Urſache ſolcher Ausſchläge immer mehr zur Aufmerkſamkeit zu reitzen. (Aus eben dieſem Grunde, um nämlich praktiſche Aerzte auf die verſchiedene Urſache von Ausſchlagskrankheiten aufmerkſam zu machen, und ſie zu erinnern, daß ſie immer auf das dabey Rückſicht nehmen mögen, was blos äußerlich die Oberfläche des Körpers berührt haben mag, muß ich noch eine Beobachtung hinzuſetzen, die ſie hoffentlich auch intereſſiren, und ſich künftig in ihrer Erfahrung beſtättigen wird. Sehr oft hatte ich, im Laufe einer andern Krankheit, einen Ausſchlag entſtehen ſehen, der mit dem zuletzt beſchriebenen, vom Giftbaume entſtandenen, die größte Aehnlichkeit hatte. Er zeigte ſich vorzüglich an den Augenliedern, die dabey geſchwollen waren, im Geſichte, das dabey aufgedunſen war, am Halſe, auf der Bruſt, oft auf beyden Armen ganz herunter, und ſelbſt dieſe waren dabey ein wenig geſchwollen. Der ganze übrige Körper blieb davon frey. Der Ausſchlag juckte nicht ſowohl, als daß er vielmehr ein Brennen und Schrinnen, beſonders an den Augenliedern erregte; beſtand nicht in einzelnen runden, ſehr erhabenen Puſteln, ſondern lief mehr zuſammen, war wenig über der Haut

erhaben, und war völlig dem vom Giftbaume verurſachten ähnlich, nur daß er ſich nicht über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitete; es vermehrte ſeine Erſcheinung und Komplikation auch die vorhergehende Krankheit nicht, aber er wurde doch durch ſeine Dauer für mich und den Kranken oft langweilig, da ich zuweilen ganze Wochen ihn unverändert ſahe, und meinen kleinen Vorrath von Arzneymitteln vergebens dabey erſchöpfte, bis ich endlich die Entdeckung machte, daß gerade dieſer Ausſchlag nur alsdann immer entſtand, wenn ſpaniſche Fliegenpflaſter gelegt waren. Seitdem bin ich, wenn ich ihn wieder bey ähnlicher Gelegenheit bemerkt habe, ruhiger geweſen, und habe ihn, ob er gleich, vor dieſer entdeckten Urſache, mir auch immer unbedeutend ſchien, allein der Natur ohne alle Künſteley überlaſſen — nur ſogleich die ſpaniſchen Fliegen von der Haut entfernt oder wenigſtens keine friſche angebracht. Mir wird es nicht unwahrſcheinlich, daß man oft nicht allein dieſen Ausſchlag ſelbſt verkennt, und ihn für frieſelartig ꝛc. ausgiebt, ſondern noch weniger die Urſache deſſelben erräth, zumal da er ſich nicht allein auf die Stelle der Haut einſchränkt, wo die Kanthariden die Haut berühren, ſondern ſich in einer großen Entfernung von derſelben verbreitet.)

Sauvages hat ein Eryſipelas a veneno in ſeinem Syſteme aufgeſtellt, ohne weitere Anzeige des Gifts; ich vermuthe, daß es dieſer Giftbaum iſt: wenigſtens kann meine Krankengeſchichte als ein Kommentar über ſeinen lakoniſchen Text angeſehen werden, obgleich auch dieſer Ausſchlag ſo wenig zu Eryſipelas gehört, als Zoſter *).

*) Meine Vermuthung iſt irrig, und ich finde, daß das Gift bey Sauvages animaliſchen Urſprungs war, und der Ausſchlag nach dem Genuſſe einer Fiſchleber entſtand; aber er war auch nichts weniger als Eryſipelas, denn S** ſtellt ihn nachher unter Phoenigmus a veneno wieder auf, und hält ihn für eben den, welcher nach Muſcheln ꝛc. zuweilen entſteht, und dieſer iſt urticatio

Wenn man übrigens die von Gmelin angeführten Exempel von der Schädlichkeit des Giftbaums häufen wollte, ſo könnte man hinzuſetzen, was Kalm in ſeiner Reiſe nach Nord-Amerika — dem Vaterlande dieſer Pflanze — davon erzählt; auch hat Gleditſch bewieſen, daß ſeine Schädlichkeit ſehr von der Jahreszeit abhänge, und eben dieſelbe Wirkung, wie ich, davon beſchrieben in ſeinen vermiſchten botaniſchen Abhandlungen 1789. Th. 1. S. 162, und in den Beſchäft. d. Geſellſch. naturforſch. Freunde, Berlin, B. 4, S. 265.

Fontana hat durch Verſuche an ſich ſelbſt dieſe Erfahrung hinlänglich beſtättigt, und den von der Berührung der Pflanze entſtehenden Ausſchlag ſehr genau beſchrieben, aber auch zugleich bewieſen, daß eben dieſe Pflanze vielen Thieren ganz unſchädlich iſt (Tr. ſur le venin de la Vipere &c. 1781. T. II. p. 158). Herr Achard hat gleichfalls Verſuche damit angeſtellt, und die Art der Wirkung beſchrieben in den chemiſchen Annalen 1787, Nro 5. 6.

§. 21.

Aus der Beſchreibung des Gürtels wird es hoffentlich deutlich genug werden, daß er von der eigentlichen Blaſenkrankheit (Pemphigus) gänzlich müſſe getrennt werden. Da inzwiſchen einige meiner Leſer beyde ſo ſeltene Ausſchlagskrankheiten nicht Gelegenheit gehabt haben möchten, ſelbſt zu ſehen, ſo ſetze ich, um Verwechſelung beyder zu verhüten, und den weſentlichen Unterſchied zu zeigen, auch zur genauen Kenntniß beyder überhaupt, noch folgendes hieher:

1) Sie kommen beyde darinn überein, daß ſie Erhöhungen über der Haut, und keine Blaſen ſind, worinn eine Feuchtigkeit enthalten iſt; aber die Blaſen im Pemphigus ſind gewöhnlich weit größer und breiter, oft wie Mandeln, oft platt; die Geſchwü-

re im Zoſter gewöhnlich rund, wie Pocken. Pemphigus käme, dem Ausſchlag nach, noch eher der Blatterroſe näher.

2) Der Ausſchlag des Gürtels enthält eine gelbliche ſehr freſſende, ſcharfe Materie; der in der Blaſenkrankheit eine klare durchſichtige, mehr wäſſerichte, freylich ein geringes Jucken erregende, aber erſt durch die Länge der Dauer etwas ſcharf werdende Feuchtigkeit.

3) In Betracht der Blaſen, ähnelt, wie ich ſo eben 1) geſagt, der Pemphigus mehr der Blatterroſe, außer daß hier die Blaſen auf einem entzündeten Grunde ſtehen, dort bey dem Pemphigus alles in der Nähe ſeine natürliche Farbe hat; Fieber und die damit verbundenen Zufälle nicht einmal mitgerechnet.

4) Der Gürtel ſchränkt ſich allein auf eine gewiſſe Fläche, auf eine Seite des Körpers ein; die Blaſen des Pemphigus entſtehen überall, von der Fußſohle an bis zum Scheitel, oft hier und da nur ganz einzeln, ſogar auch wohl inwendig an den Lippen, in der Höhle des Mundes, am Zahnfleiſch ꝛc.

5) Wenn der Ausſchlag beym Gürtel eine gewiſſe Zeit ſichtbar geweſen, wird er allmählig trocken, macht eine Kruſte wie Pocken, und die Krankheit iſt alsdann auf immer gehoben; bey der Blaſenkrankheit macht die Blaſe keine Borke oder Kruſte, ſondern fällt langſam zuſammen, oder zerplatzt, und die vorher ausgedehnte Epidermis bleibt nun weiß, runzlicht, oder verändert ſich ſo wie bey einer Blatterroſe, oder ſie bleibt faſt unverändert ſo los auf der Wunde, daß ſie ſich ſchieben läßt. Aber damit iſt auch nun noch nicht die ganze Krankheit gehoben, ſondern wie die Blaſen an einem Orte auf dieſe Art verſchwinden, kommen, ohne beſtimmte Zeit, an andern Stellen wieder dergleichen zum

Vorſchein. Der Gürtel erſcheint auf einmal, der Pemphigus allmählig, dauert Monate, ja wohl Jahre lang. Herr Reil hat nun auch, wie ich, in ſeinen Memorab. vier Fälle dieſer Art beſchrieben, und Herr Vogel zu Lahr einen völlig ähnlichen Fall chroniſcher Art in der ſalzburg. med. chir. Zeitung 1791, Beylage zu Nr. 79, bekannt gemacht.

6) Der chroniſche Pemphigus iſt immer ohne Fieber, ſelbſt dann, wenn viele Blaſen auf einmal entſtehen. Der Gürtel entſteht niemals ohne Fieber. Da es bey exanthematiſchen Uebeln darauf ankommt, daß man ſie nicht erſt lange Zeit erſcheinen laſſe, um ihre Dauer zu beobachten, ſondern ſie ſogleich bey ihrer Entſtehung von andern unterſcheide: ſo gehört die Dauer freylich eigentlich nicht in die Diagnoſtik, ſondern das ſo eben 5) Geſagte mehr zur genauern Kenntniß der beyden Uebel überhaupt, als ſie zu trennen. Wenn man erſt den Gang einer Krankheit Wochen oder Monate lang ruhig uud unthätig beobachten wollte, um gewiß zu erfahren, unter welche Klaſſe ſie zu bringen ſey, oder mit welcher andern ſie überein komme, ſo möchte ſchon mancher Kranke das Opfer dieſer ſtillen Beobachtung werden.

§. 22.

5) Febris bulloſa, welches von verſchiedenen Schriftſtellern, und noch neulich ſehr genau mit einer Zeichnung von Chriſtie im London. medical Journal 1789. p. IV. beſchrieben worden, und mir ſogar bey einem ſaugenden Kinde 1781 vorgekommen iſt, wo durchaus ſonſt nichts vom Ausſchlage irgend einer andern Art ſichtbar war, und es alſo innerhalb 9 Tagen geheilt wurde, hat gerade dieſelben Blaſen wie Pem-

phigus, aber mein kleiner Beytrag, den ich zur Kenntniß deſſelben 1791 geliefert habe, wird hoffentlich hinreichend ſeyn, beyde zu trennen, und zu beweiſen, daß der eigenthümliche ächte Pemphigus eine chroniſche Krankheit ſey, und dieſem vorzugsweiſe dieſer karakteriſtiſche Name beſtimmt bleiben ſollte; Febris bulloſa hingegen, ſobald es mit Fieber verbunden iſt, und in kurzer Zeit ſich endiget. Was ich dort geſagt, und in der Sammlung meiner kleinen Schriften 1799 hinzugefügt habe, kann ich hier nicht wiederholen; und es macht eine umſtändlichere Angabe der Unterſcheidungszeichen überflüßig. Ich ſetze nur noch hinzu, daß Pemphigus und Blaſenfieber gerade ſo neben einander ſtehen, als Petechien oder Fleckfieber und Werlhofs Morbus maculoſus hæmorrhagicus.

Was ich ſo eben 1, 2, 4 und 6 bemerklich gemacht habe, wird das Blaſenfieber auch ſchon hinlänglich vom Gürtel unterſcheiden lehren; doch, in dieſer Abſicht darf ich nicht unterlaſſen, zu erinnern, daß das Blaſenfieber auch von ungleich kürzerer Dauer ſey, als der Gürtel, auch ſeine Blaſen ungleich weniger brennende und lebhafte Schmerzen erregen, als die bey dem Gürtel. Ueberhaupt aber iſt das hier Vorgetragene nicht Reſultat von dem allein, was ich in meiner kleinen Schrift über den Pemphigus aus meiner Erfahrung andern Aerzten vorgelegt habe, ſondern ſeit der Ausgabe derſelben habe ich ſchon wieder eine traurige Gelegenheit gehabt, den ſchrecklichen eigentlichen Pemphigus näher kennen zu lernen, und mich zu überzeugen, daß ich dort die Wahrheit geredet. Seit 1791, bis jetzt, leidet eine unglückliche Kranke an demſelben Uebel, ſo daß von Zeit zu Zeit die Blaſen, vorzüglich am Kinne, auf der Bruſt, zum Vorſchein gekommen ſind, das ganz unbezwingbare Gift beyde Augen zerſtöhret hat, und ob gleich im letzten Jahre die Blaſen immer ſeltner und kleiner geworden, doch die ganze Höh-

le des Mundes, vorzüglich die Lippen, gänzlich von der Epidermis entblößt ſind, wodurch ſehr flache, gar nicht tief unter ſich freſſende oder um ſich greifende Geſchwüre oder Exkoriationen, ſondern Eroſionen entſtehen, die den Genuß von allen Speiſen und Getränken erſchweren, und einen kurzſichtigen Beobachter, dem die Entſtehung, der Gang der Karakter des ganzen Uebels unbekannt iſt, leicht verführen könnten, alles für veneriſch zu erklären.

C.

1. Petechiæ, Febris petechizans; Petechien, Fleckfieber; franz. Fièvre pourprée; engl. Petechial fever.

2. Morbus maculoſus hæmorrhagicus Werlhofii; die Blutfleckenkrankheit.

---

§. 23.

Ueber die Identität dieſer beyden Ausſchläge kann Niemand mehr ungewiß bleiben, der ſie beyde zu ſehen Gelegenheit gehabt hat. Auf der ganzen Oberfläche des Körpers, vorzüglich auf den bedeckten Theilen, am wenigſten im Geſicht, kommen nämlich, ohne die Epidermis im geringſten zu erheben, Flecken von rother Farbe, runder Figur, größtentheils in der Größe einer Linſe, einem friſchen Flohſtiche am ähnlichſten, (nur daß ſie in der Mitte keine Spur vom Stiche haben) zum Vorſchein; einige werden oft größer, bläulicht, dunkelroth, ſchwärz-

licht; aber immer ſind ſie, wenn gleich in der größten Menge, und ſehr nahe zuſammen, doch iſolirt und getrennt, laufen nie in einander, verändern ſelten ihre runde Figur, und werden daher ſehr leicht bey ſehr unreinlichen Leuten mit Flohſtichen verwechſelt, die ſchon zwölf bis achtzehn Stunden alt ſind. Der Ausſchlag juckt nicht, und verliert ſich allmählig, oder es vermiſcht ſich die Farbe deſſelben wieder mit der natürlichen Farbe der Haut, ohne eine Spur von Schuppen, Schilfern, oder Borke nachzulaſſen. Die Zufälle kommen auch bey beyden Krankheiten darinn überein, daß ſie eben ſowohl Kinder als Erwachſene befallen. Petechien habe ich jedoch öfterer bey Erwachſenen, und die andere Krankheit öfterer bey Kindern wahrgenommen.

Hierinn ſind alſo beyde Ausſchläge vollkommen dieſelben. Aber ſehr weſentlich weichen die Krankheiten ſelbſt darinn von einander ab, daß

1) im Morbo maculoſo hæmorrhagico, wie ihn Werlhof zuerſt genannt hat, ſich gewöhnlich gar kein Fieber äußert, vielmehr der Puls des Kranken langſamer bemerkt wird, als im geſunden Zuſtande; daß

2) folglich der Kranke auch außer Bette ſeyn kann, und eine große Mattigkeit ausgenommen, nichts Unangenehmes empfindet; daß

3) bey dieſem ſich immer ſchwarzes Blut im Munde ſammelt, das, wie ich bey einem ſechzigjährigen Manne 1785 geſehen, den ganzen Tag hindurch ſich zuweilen auf zwey Pfunde beläuft. Dieſe Erſcheinung hat zu der Benennung Anlaß gegeben.

4) Hier erſcheinen die Flecken ganz unerwartet, ohne ſich vorher durch irgend etwas, als durch Mattigkeit und Mangel der Eßluſt, anzukündigen, und ſie machen die eigenthümliche Krankheit aus, da bey den gewöhnlichen Petechien ſchon einige Tage eine große Krankheit vorhergegangen iſt, und ſie

da wie Symptom im Laufe eines andern Uebels, oder als Komplikation erſcheinen.

5) Die Erſcheinung von dieſem Ausſchlage iſt überhaupt weit ſeltener; er iſt niemals epidemiſch, auch nicht anſteckend, oder, nach meiner Erfahrung, bey gehöriger Verhandlung gefährlich; da hingegen die ſogenannten Petechien gerade das Gegentheil ausmachen, und dadurch merklich mit jenem Ausſchlage kontraſtiren, daß ſie gewöhnlich in Hoſpitälern, Dörfern ꝛc. mehrere Kranke zugleich befallen. In Abſicht der Dauer weichen beyde wenig von einander ab.

6) In einem hohen Grade des Fleckfiebers findet man zuweilen auf den Extremitäten rothe lange Stralen oder Streifen (vibices), auch wohl wirkliche Sugillationen, Ecchymomata, wo unter der Haut verdorbenes ſchwarzes Blut ſich häuft, wo zugleich faſt aus mehrern Oeffnungen des Körpers wenigſtens durch Stuhlgang und Urin, ſchwarzes Blut abgeht. (Solche Sugillationen oder Suffuſionen, die man gewöhnlich erſt nach dem Tode antrifft, erinnere ich mich jedoch ein einzigesmal bey einer langwierigen Krankheit ſchon fünf Tage auch vor dem Tode geſehen zu haben, aus denen man, wenn man ſie allein bemerkt hätte, ohne das noch übrige Leben der Kranken zu wiſſen, hätte ſchlieſſen müſſen, die Kranke ſey ſchon einige Tage todt geweſen. Auch dieß ſonſt ſo gewöhnliche Zeichen des Todes wird alſo durch dieſe Beobachtung ungewiß.) Im Morbo maculoſ. hæmorrh. habe ich nie jene Strahlen entdeckt, auch nie mit Urin oder Exkrementen Blut abgehen geſehen, ſondern blos aus dem Munde, und ein einzigesmal ein Naſenbluten.

7) Auch habe ich nie andere als runde Flecken, und nie die großen ſchwarzen geſehen, die mir ſonſt bey dem Fleckfieber zuweilen in der Größe eines Nagels

am

am Finger vorgekommen ſind, und deren zunehmende Größe immer eine verhältnißmäßige Gefahr drohet. Werlhof will zwar Maculas nigerrimas geſehen haben, und Dunkan ſah in dem von ihm beſchriebenen Falle (Medical caſes 1778. p. 61.) auch livid blotches, having much the appearance of vibices; aber das kranke Kind hatte offenbar Fieber, und er ſagt deutlich, daß am achten Tage, nach der Anwandlung des Fiebers, das Kind habe wieder herumgehen können. Auch ſind von Aikin (Memoirs of the med. ſociety. Lond. p. 394. vol. III.) dunkelrothe große Flecken an den Extremitäten, und in der Graffiſchen Diſſertation (de Petechiis ſine Febre. Gött. 1775.) ähnliche große Sugillationen beſchrieben.

§ 24.

Zu genauerer Kenntniß dieſes ſeltenen Ausſchlages füge ich nun noch folgendes hinzu: Werlhof hat, wo ich nicht irre, das Verdienſt, ſeine Amtsbrüder zuerſt darauf aufmerkſam gemacht zu haben, daß es Petechien ohne Fieber, oder vielmehr mit weit geringerer Gefahr gebe, und die Aerzte nicht erſchrecken dürfen, und hat ihnen alſo billig einen andern karakteriſtiſchen Namen beygelegt, der von dem wichtigſten Symptom entlehnt iſt, obgleich vor ihm, wie er nach ſeiner großen Beſcheidenheit ſelbſt geſteht, ſchon andere Aerzte dieſe Bemerkung gemacht haben. Man ſehe ſeine Opera med., pag. 540. Was er eben daſelbſt, S. 748, und Behrens 425 von dieſem merkwürdigen Uebel ſagt, erſchöpft dieſe Materie. Nachher haben Strack (in ſeinem Werke de Morbo cum Petechiis), der eben angeführte Engländer Dunkan und Mehrere, auch Fälle dieſer Art beſchrieben, die man von Borſieri ge-

ſammelt findet. Man ſehe auch Hufeland's Journal der praktiſchen Heilkunde. B. 5, St. 1, S. 180.

Bey Kindern ſind Unterſuchungen der Urſache von einer Krankheit überhaupt ſehr ſchwer, und ſo iſt es mir auch bey vielen gegangen, um die Quelle zu entdecken, welche das aus dem Munde kommende Blut hergab, bis ich Gelegenheit hatte, ſie bey einem Erwachſenen zu finden: Es war nämlich unter dem Gaumen ein ſchwarzer, einen Nagel vom Finger großer Flecken, und inwendig an der Wange eine noch größere Stelle, die mit ſchwarzem Blute bedeckt war, und, wie bey dem wahren Brande, aufgelöſet oder zerfreſſen zu ſeyn ſchien. Durch die Deſtruktion der Blutgefäſſe ergoß ſich von hieraus das Blut, ſammelte ſich an den Zähnen, und wurde ſo von Zeit zu Zeit ausgeworfen. Nun möchte ich freylich nicht behaupten, daß gerade auf eben derſelben Stelle immer Blutgefäſſe zerfreſſen ſind; aber die Entſtehungsart der Hämorrhagie wird doch dadurch deutlicher.

§. 25.

Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleiſche antrifft, ſo dringet ſich gewöhnlich ſogleich die Idee vom Skorbut auf; hat ein ſolcher Kranker ohnehin Flecken, ſo nennet man das gemeiniglich ſkorbutiſche Flecken. Aber ſicher gehört zu dem wahren Skorbute noch etwas mehr, als jene beyden Erſcheinungen, und er iſt mitten auf dem feſten Lande, bey uns hier, ſo wenig zu Hauſe, daß es ein Mißbrauch des Wortes iſt, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlaß geben kann. Der ſtinkende Odem, der ſichtbar kränkliche kachektiſche Zuſtand, die Beſchaffenheit der feſten Theile des Körpers, die geſchwollenen Füſſe ꝛc. und die ungleich längere Dauer des wahren Skorbutes, die mehr grüngelblichen als rothen Flecken,

unterſcheiden ihn genug von jener oben beſchriebenen Krankheit. Aber es war einmal Mode — und ſie hat, wie ich ſehe, noch nicht aufgehöret, — einen Ausſchlag, den man nicht genau kannte, oder unter eine gewiſſe Klaſſe bringen konnte, ſelbſt wenn blutendes Zahnfleiſch fehlte, mit dem Namen von Skorbut zu belegen; und unzähligemal habe ich ehedem in engliſchen Hoſpitälern einen Ausſchlag eben ſo kurzweg Scurvy nennen gehört, oder auch wohl bey den Pariſer Aerzten cavalièrement eben ſo Ebullition de Sang, wo es zu viel Zeit koſtete, den Charakter des Ausſchlages zu unterſuchen; Ausdrücke, die man auch bey Schriftſtellern beyder Nationen noch immer antrifft.

Was der große Beobachter Pringle (in ſ. Obſerv. on army diſeaſes, Ed. 6. p. CIV.) über den Unterſchied der Petechien ſagt, läßt ſich durch das von mir oben angegebene erklären; es ſind nämlich die großen Maculæ purpureæ und Petechien nicht anders, als dem Grade nach, von einander unterſchieden, eine Modifikation eines und deſſelben Uebels. Daß aber dieſer Ausſchlag, wie man ehemals glaubte, und wo man recht darauf lauerte, oder ihn herauszutreiben ſuchte, kritiſcher Art ſey, wird wohl jetzt, auch ohne das, was ich davon geſagt habe, Niemand mehr annehmen, am wenigſten bey den Flecken ohne Fieber; ſondern es ſcheint nunmehr nur eine Stimme aller Aerzte dafür zu ſeyn, daß dieſer Ausſchlag ſo ſehr entbehrlich als ſeine Erſcheinung gefährlich ſey, und daß man vielmehr Urſache habe, ihn, wo es nur möglich wäre, zu verhüten.

§. 26.

Ich zweifle faſt nicht, was Borſieri von Petechien überhaupt behauptet, daß dieſer Ausſchlag eine eigenthümliche, für ſich beſtehende, Krankheit ſey, deſſen

Komplikation mit irgend einer andern, an ſich ſchon groſſen Krankheit, Pocken, Fieber ꝛc., derſelben Gefahr vergrößert, ſo wie überhaupt nur jede, auch leichte, Krankheit dadurch gefährlicher wird, wenn ſie ſich mit einer andern kompliziret. Es gäbe alſo vielleicht kein eigentliches Fleckfieber, oder ein Fieber, bey dem die Petechien, ſo wie Pocken, Frieſel, Maſern, die wichtigſte Rolle ſpielten, und bey den man immer eben ſo gewiß die Flecken voraus verkündigen könnte — obgleich Borſieri es nicht für abgeſchmackt hält, ein Fleckfieber ohne Flecken, ſo wie Pockenfieber ohne Pocken anzunehmen; — ſondern wenn ſich eine gewiſſe ſpezifiſche Verderbniß des Blutes — man mag es immer Fäulniß oder Auflöſung ꝛc. nennen, oder einen andern Namen aus der Humoralpathologie ſchmieden — erzeugt hat, ſo entwickelt ſich jener Morbus maculoſ. hæmorrh.; und trifft zu derſelben Zeit dieſer Zuſtand gerade bey einem Kranken zu, der ſchon Fieber, Blattern ꝛc. hat, ſo wird jenes urſprüngliche Uebel ärger, und es kann ſich ein eigenes — vielleicht anſteckendes, Miasma alsdann erzeugen. Warum aber, oder wodurch in gewiſſen Epidemien der Hang zu dieſer beſondern Verderbniß des Blutes, und die Komplikation mit andern Krankheiten vorzüglich begünſtigt werde ꝛc., das liegt auſſer meinem Plane zu unterſuchen, und ich bin offenherzig genug, ohnehin meine Kurzſichtigkeit dabey zu geſtehen.

Die Kranken, welche ich am einfachen Morbo maculoſo hæmorrh. geſehen, habe ich zwar alle durch reichlichen Gebrauch von Mineralſäuren und China, ohne alle andere Künſteleyen gerettet, aber wahrſcheinlich wäre ich nicht ſo glücklich geweſen, wenn ſich im Laufe deſſelben eine andere Krankheit damit verbunden hätte; denn da, wo dieſer Zuſtand eben bey einem andern Uebel eintrat, z. B. bey Pocken, habe ich viele Kranke verloren, und die größte Gefahr war immer da, wo dieſe Flecken bey einer Krankheit ſich frühe zeigten, z. B.

mit dem Ausbruche der Pocken zu gleicher Zeit, oder auch wohl vor demſelben. Am dringendſten und nächſten war die Gefahr, wo man die großen Flecken fand (ſ. oben Nro. 7.), und die Kranken ſtarben, wie ich vorzüglich in der fürchterlichen Pockenepidemie 1766 hier leider! oft erfahren habe, gewöhnlich ſchon am 4. oder 5. Tage der Krankheit, da man kaum noch die erſte Spur von Pocken ſelbſt entdecken konnte.

D.

A. Struma, Krankheit der Schilddrüſe;

B. Bronchocele, Botium, der Kropf; franz. Goitre; engl. Derby-neck.

C. Scrofula, Skrofeln; franz. Ecrouelles, Mal des rois; engl. King's evil.

D. Parotis, franz. Oreillons, Ourles; engl. Mumps; ital. Orechioni, Gotazze.

E. Scrofula fugax Sauvag. Hageldrüſe.

§. 27.

Daß man ehemals alles dieſes unter einander geworfen, und, ſobald man Geſchwulſt am Halſe oder in der Nähe deſſelben bemerkt, es ohne Unterſuchung des Sitzes von dieſer Geſchwulſt, bald Brónchocelle, bald Struma, bald Scrofula genannt, beſonders aber die-

ſe beyde letztern Uebel mit einander verwechſelt habe, das kann Niemand befremden, der von der anatomiſchen Kenntniß, oder dem Beobachtungsgeiſte in den ältern Zeiten keinen hohen Begriff hat; es kam damals mehr darauf an, nur ſogleich eine Sammlung von Mitteln wider eine Krankheit anzugeben, ohne vorher ihre Urſache, ihren Sitz oder Karakter ſcharf unterſucht zu haben. Mit den Beobachtungen aus den ältern Zeitern darf man es alſo ſo genau nicht nehmen; aber daß noch jetzt von praktiſchen Aerzten alles dieſes verwechſelt wird, und ſelbſt von Schriftſtellern, die ausdrücklich über dieſe Krankheiten geſchrieben haben, würde man kaum glauben, wenn man es nicht alle Tage am Krankenbette mit Augen ſähe, oder wenn ich nicht die Namen dieſer Schriftſteller nennen könnte. Sehr begreiflich giebt denn dieſe Verwirrung auch zu einer ſehr irrigen Behandlung, und zu der erbärmlichen Empirie Anlaß, und es ſcheint mir daher wohl der Mühe werth zu ſeyn, den Begriff von allen dieſen Uebeln gehörig zu entwickeln und feſtzuſetzen, oder ihren weſentlichen Unterſchied näher zu beſtimmen, da die Behandlung von jedem ſo unterſchieden ſeyn muß, als es die Urſache davon iſt.

Gerade in dem Lande, wo Skrofeln eine ſo ſehr häufige Erſcheinung ſind, und man ſie wirklich endemiſch antrifft, in England, wird dieſes Uebel ſehr oft mit Kropf verwechſelt; nicht nur hat Wiſemann, ein ehemaliger Wundarzt von Autorität, und das Orakel der engliſchen Wundärzte, nebſt vielen andern einen ſehr ſchwankenden Begriff von beyden, ſondern noch 1784 iſt ein anderer, Th. White in ſeiner Monographie ſogleich auf dem Titel derſelben ſchon in dieſen Irrthum verfallen, on Struma, or Scrofula, ob er gleich S. 9. angiebt, 1200 ſolcher Kranken geſehen zu haben, und wirklich hat man in England eben ſowohl Gelegenheit genug, den eigentlichen Kropf kennen zu lernen,

als auf dem Harze, in Tyrol oder andern bergigten Gegenden, da nach Proſſer (Account of the Bronchocele or Derby-neck 1769. S. 39.) in einem kleinen Dorfe in Derbyſhire ſich allein 50 Kranke dieſer Art befanden. Ich muß inzwiſchen den engliſchen Aerzten die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß jener Irrthum nicht allgemein unter ihnen herrſchet, denn es haben nicht nur der eben genannte Proſſer, ſondern auch ein anderer Schriftſteller dieſer Nation, Wilmer (Cures and remarks in ſurgery. 1799) und mehrere den Unterſchied ſehr genau angegeben, und ſich durch die Gelehrſamkeit und das Anſehen von Rußel oder Mead nicht verleiten laſſen, der die ganze Skrofelnkrankheit und ihre Folgen (in ſ. monit. et præcept.) beſchreibt, aber nicht einmal das Wort Skrofeln gebraucht, ſondern blos unter der Rubrik de Strumis davon handelt, aber durch den auch von ihm dagegen empfohlenen gebrannten Schwamm zugleich beweiſet, wie er ſich geirrt habe.

Ich darf hier die Litteratur von dieſen Krankheiten nicht weiter verfolgen, oder beweiſen, daß auch die franzöſiſchen Aerzte, Lieutaud mit unzähligen andern, eben ſo verworrene Begriffe davon haben, und muß die Leſer, welche ſich davon mehr überzeugen wollen, auf ein klaſſiſches Werk in dieſem Fache verweiſen, das uns Herr Kortum über die Skrofeln geliefert hat; in eben demſelben wird man auch vieles beſtättigt finden, was ich hier aus meiner eigenen Erfahrung anzugeben gedenke, und ſchon größtentheils geſammlet hatte, ehe jenes gelehrte Werk 1789 erſchien. Nur das darf ich nicht unberührt laſſen, daß unſer Landsmann Heiſter, einer der erſten Wundärzte, der faſt am Fuße des Harzes wohnte, und ohne Zweifel alſo Gelegenheit hatte, ſelbſt bey Kranken Unterſuchungen anzuſtellen, in ſeinem großen chirurgiſchen Werke (Amſt. 1750 S. 678) von dieſer faſt allein chirurgiſchen Krankheit eine eben ſo

oberflächliche Kenntniß verräth, und Kropf mit Skrofeln verwechſelt, alſo auf beyde Fälle einerley Mittel vorſchlägt.

§. 28.

Daß auch noch bis auf dieſen Tag die Verwirrung bey Kropf und Skrofeln fortdaure, finde ich in einer noch 1793 vertheidigten Probeſchrift: de Struma; denn in derſelben wird nicht nur unter Struma Kropf verſtanden, ſondern den Händen der Könige, welche bekanntlich ehedem Skrofeln heilen ſollten, auch dieſe Kraft wider Kröpfe beygelegt; und ſelbſt die kürzlich wider Skrofeln in Ruf gekommene ſalzſaure Schwererde ſogar wider Kropf empfohlen. Alſo noch immer dieſelbe Verwechſelung von Skrofeln mit Kropf, obgleich der Verfaſſer jener Probeſchrift den reichen Schatz einer öffentlichen Bibliothek vortrefflich genutzt, und große Beleſenheit gezeigt hat.

Wer ſich die Mühe nimmt, außer dem Kortumſchen Buche noch die eigentlichen noſologiſchen Syſteme nachzuſchlagen, der wird ſich noch mehr überzeugen, wie groß die Verwirrung und Verwechſelung von Skrofeln mit Struma und Bronchocele ſey, und daß die Mehrſten dieſes alles für Synonymien halten, Einige ſogar den Kropf bald für ein Atheroma, bald für Meliceris, Andere wieder ſogar für ein Steatoma anſehen, auch wohl verſchiedene Arten von Kropf annehmen, oder vielmehr eigentlich nicht wiſſen, was ſie daraus machen ſollen, da doch die Etymologie von Bronchocele allein ſchon es mit ſich bringt, daß man wenigſtens keine Krankheit einer Drüſe darunter verſtehen dürfe, und der Irrthum hier höchſt gefährlich, und eben ſo grob iſt, als wenn ich eine kranke Inguinaldrüſe nicht von einem Leiſtenbruche unterſcheiden wollte, blos

weil dieſer ſich in der Nähe jener Drüſe und in derſelben Gegend befindet.

Einen Kropf aber wie eine ſkrofulöſe Drüſe etwa gar exſtirpiren wollen, hieße doch wohl auf gut Deutſch nichts weniger, als: ſeinem Kranken im eigentlichen Verſtande den Hals abſchneiden. Palfyn, Severinus (de recond. abſc. natur.) erzählen wirklich auch Exempel, wo Kranke unter einer ſolchen Operation geſtorben ſind, und andere Wundärzte ſich mit eben ſo wenigem Glücke an eine ſolche Exſtirpation gewagt haben, da Aegineta doch ſchon ſehr klüglich in den ältern Zeiten ſo ſehr und ausdrücklich dafür gewarnet hatte, als vor der Oeffnung eines Aneurysma.

Man weiß jedoch, daß wirklich in den neuern Zeiten dieſe Operation von einem großen franzöſiſchen Wundarzte, Deſault, gemacht worden; aber man ſehe das Urtheil darüber in Richters chirurg. Bibliothek, B. 13. S. 429.

Die Hufelandiſche und Weberſche Monographie ſind Meiſterſtücke von feinem Beobachtungsgeiſte und dem größten Scharfſinne. Durch beyde wird nun dieſe Materie erſchöpft, und größtentheils auch meine Arbeit entbehrlich, oder vieles von dem beſtättigt, was ich darüber geſagt hatte.

Die mit A. B. C. und D. bezeichneten Krankheiten haben freylich darinn mit einander eine Aehnlichkeit, daß ſie alle am Halſe und an den Seiten des Kopfs erſcheinen, alle vier eine chroniſche Krankheit ausmachen, in einer nicht ſchmerzhaften, nicht entzündlichen, rothen, ſondern mehr weichen und umſchriebenen Geſchwulſte beſtehen, die zugleich vorzüglich die Drüſen anzugreifen ſcheint; aber ihr großer Unterſchied wird vielleicht aus folgenden Beobachtungen merklicher;

§. 29.

1) Es möchte immer hingehen, daſs man, wenn der Skrofelnſtoff die Schilddrüſe (Gland. thyroid.) angegriffen hat, das Uebel Struma nennet, und an den Seiten des Halſes: Scrofula, ſo wie man mit gleichem Rechte Chiragra und Podagra nach dem verſchiedenen Sitze der Gicht unterſcheidet, beſonders da ſogar außer oben genannten praktiſchen Aerzten große Zergliederer *) beyde nicht von einander zu trennen ſcheinen; andere, als Lieutaud und Portal, in ihrem dicken Werke **) uns ohne alle Nachricht darüber laſſen; aber gewiß ſind beyde ungleich mehr von einander unterſchieden, als Chiragra und Podagra, und hängen gar nicht mit einander zuſammen; denn immer leidet entweder die Schilddrüſe allein, oder wenn die Drüſen an den Seiten des Halſes leiden, alſo bey den eigentlichen Skrofeln, leidet ſelten die Schilddrüſe zugleich mit.

2) Die Geſchwulſt der Schilddrüſe iſt ein nicht ſo gewöhnliches, bloßes Lokalübel, ohne alle Kachexie; man bemerkt außer demſelben zu gleicher Zeit nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung ſtände.

3) Skrofeln ſind gemeiniglich erblich, und oft in ganzen Familien zu Hauſe; Struma nie.

4) Skrofeln nehmen oft durch die Länge der Dauer eine Röthe an, brechen von ſelbſt auf, und gehen in Eiterung über; nicht ſo Struma.

5) Skrofeln ſind kein Lokalübel, das ſich immer auf eine und dieſelbe Stelle, blos auf die lymphatiſchen Drüſen des Kinns oder Kopfs einſchränkte,

*) *Morgagni* de ſed. & cauſſ. ep. L. 26.

**) Hiſtor. anat. med. Paris 1767. 4.

ob es gleich gewöhnlich da, und gemeinlich ſchon lange vorher auf eine faſt unmerkliche Art entſtehet, daß im Anfange die ſchärfſte Diagnoſtik nöthig wird; ja es verräth ſich oft ſchon in der zarteſten Kindheit *) durch lange fortdaurende, nicht ſchmerzhafte, nicht rothe Geſchwulſt der Oberlippe, oder durch Krankheit der meibomiſchen Drüſen, und daher entſtehende ganz eigne Ophtalmie — oft durch die ſehr frühe kariös werdenden Zähne der Kinder, ſelbſt durch Milchborke; und es beſtehen die Skrofeln überhaupt in einer eigenen Kachexie, einer ſpezifiſchen Verderbniß, in einem beſondern Miasma, das ſich im ganzen Körper verbreitet, vorzüglich das lymphatiſche Syſtem angreift, und ſich auf die Drüſen, beſonders des Halſes ꝛc. wirft, in der Folge oft große organiſche Fehler in den großen Eingeweiden, Verhärtungen ꝛc. in Lunge ꝛc. veranlaſſet, und ſelbſt in den Knochen zuletzt Zerſtöhrungen anrichtet, wovon Hamilton viele Exempel erzählt.

Man geht freylich zu weit, wenn man alle Krankheiten der Drüſen, Scirrhus und andere, immer und allein von einem Skrofelnſtoffe herleitet, aber es iſt doch auch nicht zu läugnen, daß von vielen hartnäckigen Krankheiten Skrofelnſtoff allein die Urſache ſeyn, oder wenn er ſich mit einem andern kompliziret, auch gewiß die Heilung erſchweren kann.

6) Daß das Skrofelngift auch wohl zuweilen die Schilddrüſe, ſo wie andere Drüſen, mit angreifen könne, darf ich nun zwar nicht gänzlich läugnen; aber gewiß iſt dieſes allein äußerſt ſelten, und man wird oft ſchon einen Kranken durch Skrofeln und ihre Verwüſtungen dem Grabe nahe gebracht ſehen,

*) Ich verweiſe beſonders hier den Leſer, um genauere Kenntniß von der Entſtehung, den verſchiedenen Stadien, und dem ganzen Charakter der Skrofeln zu erlangen, auf die eben angeführten meiſterhaften Monographien.

ohne daß im geringſten die Schilddrüſe leidet. (Vielleicht weil dieſe iſolirte Drüſe, ihrer Struktur nach, von denen unterſchieden iſt, welche bey Skrofelnkachexie gewöhnlich leiden?) Und umgekehrt verändert ſich oft die Schilddrüſe auf eine ſehr merkliche Art, iſt Verhärtungen, Scirrhoſitäten, und vielen anderen Zerſtöhrungen ihrer ganzen Organiſation ganz allein unterworfen, ohne daß die Drüſen zugleich mit leiden, welche man bey ſkrofulöſer Kachexie gemeiniglich verändert findet.

Aber wenn man auch darüber eins wird, daß Skrofeln und Struma ohne Gefahr verwechſelt werden können, ſo iſt doch der Abſtand beyder von Bronchocele ſo groß, daß da eine Verwechſelung ſo unverzeihlich, als die Verwirrung in Abſicht der Therapie gefährlich wird.

7) Es entſteht nämlich das unter B. aufgeführte Uebel ſelten anders, als bey erwachſenen Perſonen; jene Drüſengeſchwulſt aber ſchon bey Kindern. Fodere will zwar den Kropf wirklich ſchon bey drey neugebornen Kindern gefunden haben; *) aber gewiß ſind ſolche ſeltene Fälle entweder nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel, **) oder eben ſowohl eine pathologiſche Aehnlichkeit, als ſich andere Aehnlichkeiten in der Bildung verſchiedener Glieder, Difformitäten ꝛc. zwiſchen Kindern und Eltern finden, oder Fodere hat Struma, blos die vergrößerte Schilddrüſe, auch nicht von Bronchocele in ſeinen Exempeln unterſchieden; denn blos Struma kann allerdings bey Kindern auch ſchon exiſtiren, ohne meiner Aetiologie zu ſchaden.

*) Sur le Goitre, a Turin 1792. p. 29.

**) *La Borde* ſagt ausdrücklich in ſeinen Taubleaux topograph. de la Sviſſe: les gouetreux eux mêmes ne deviennent tels, qu'à l'age de 5 à 6 ans.

8) Bey dem Kropfe bemerkt man nie etwas Kränkliches im Körper, das damit in Verbindung ſtünde, und dieſe Kranke ſind, außer der ſo ſehr in die Augen fallenden Geſchwulſt blos vorne am Halſe, übrigens geſund, und das ganze Uebel ſchränket ſich ohne alle Kacherie, ohne alle andere Beweiſe von Verderbniß der Lymphe ꝛc., ganz topiſch dieſe Gegend ein, ſo daß die Humoralpathologie keine befriedigende Erklärung darüber giebt; die Leichenöffnungen bezeichnen den großen Unterſchied von beyden, und das Lokale des Kropfs noch deutlicher. (Vergl. Nro. 12.)

9) Skrofeln werden oft durch Komplikation mit andern Uebeln, die ſich oft ſchwer erkennen läßt, höchſt gefährlich und unheilbar; der Kropf vermindert ſich, oder verſchlimmert ſich, ſelbſt bey ſehr ſichtbarer Komplikation mit anderen Krankheiten, gar nicht, ſelbſt wenn er mit Kretinismus und Stumpfſinn ſich verbindet.

10) Kropf iſt gegen Skrofeln ein unbedeutendes Uebel, das ohne alle Arzney bis ins höchſte Alter ohne Gefahr fortdauern kann; gewiß nicht ſo Skrofeln, die entweder mit den Jahren der Pubertät ſich verlieren, oder in einen gefährlichen Zuſtand übergehen.

11) Kropf iſt in gewiſſen Gegenden endemiſch, beſonders in bergichten, und iſt nicht, ſo wie Skrofeln, überall zu finden, auch nicht, wie dieſe, ſo leicht, oder anders, erblich, als man etwa eine ähnliche Bildung erblich nennen kann; der Kropf iſt auch nicht blos in gewiſſen Familien, oder gar anſteckend; er ſchränket ſich gewöhnlich auf die niedrigſte Volksklaſſe ein; Skrofeln hingegen verſchonen ſelbſt königliche Familien nicht.

12) Eine ſchärfere Unterſuchung mit den Fingern zeigt den Unterſchied noch deutlicher; und das an-

tomiſche Meſſer noch beſtimmter. Denn Skrofeln ſind, ſo wie Struma, entweder eine genau umſchriebene einzelne Drüſe, die ungewöhnlich vergrößert oder geſchwollen iſt,*) oder noch öfter, mehrere zuſammenhängende dem Druck des Fingers widerſtehende, und eine höckrichte Ungleichheit darbietende; da hingegen Kropf im Anfange eine mehr bewegliche ſchwammichte Geſchwulſt ausmacht, die dem Drucke des Fingers leichter nachgiebt, faſt emphyſematiſcher Art, oder ſo, als wenn Luft, oder etwas Flüßiges in dem Zellgewebe enthalten wäre; erſt durch die Länge der Dauer wird der Kropf härter, und zuletzt gleichſam knorplicht.

13) Skrofeln und Struma entſtehen immer langſam, allmählig, auf eine oft ganz unmerkliche Art, wie ich (oben 5) geſagt habe; aber der Kropf gemeiniglich plötzlich, und höchſt wahrſcheinlich aus mechaniſcher Urſache, durch große Anſtrengung, z. B. bey der Geburt, von heftigem Huſten (Paſta ſahe ihn von Erbrechen entſtehen), vom Singen (wie ich unter andern drey Exempel geſehen habe) vom Tragen auf dem Kopfe oder Rücken, und zugleich bergan ſteigen.

§. 30.

Dies letztere ſcheint mir viel glaublicher als ſonſt etwas, in Verbindung mit anderen Veranlaſſungen, die allgemeine Urſache zu ſeyn, warum man den Kropf gerade in bergigten Gegenden, auf dem Harze, bey den Tyrolern, auch außer Europa in bergigten Oertern antrifft, und für endemiſch hält, nicht Luft, nicht Schneewaſſer oder dergleichen; dies zerlegte und von

*) Nicht immer verſtopft, wie Sömmering bey Baillie (S. 115) ſehr richtig, und auch ſchon der Italiäner Rezia gezeigt hat.

fixer Luft entblößte Waſſer würde vielmehr Anlage zu Skrofeln veranlaſſen.

Der Engländer Marsden hat in den bergigten Gegenden der Inſel Sumatra eben ſowohl große Kröpfe bey den dortigen Einwohnern angetroffen, ohne daß ſie dagegen Hülfe ſuchen, weil ſie übrigens vollkommen geſund dabey ſind, und die dortigen Berge ſind, ungeachtet ihrer anſehnlichen Höhe, zu keiner Jahreszeit mit Schnee bedeckt; die Inſulaner können das Uebel alſo auch nicht vom Schneewaſſer haben *). Aber noch kürzlich hat ſeitdem Fodere in ſeinem Werke über den Kropf (S. 37) dieſe Theorie durch die Erfahrung eben ſo widerlegt, und überzeugend bewieſen, daß in ſeinem Vaterlande ganze Dorfſchaften von dieſem Uebel frey bleiben, ob ſie gleich das Waſſer ſogleich nach dem Schmelzen des Schnee's genießen; und ſo ſcheint man denn auch dieſe Meinung allmählig ganz zu verlaſſen. Hingegen iſt für meine Meinung, daß der ächte Kropf — nicht etwa eine geringe Verhärtung der Schilddrüſe — vom Tragen auf dem Rücken oder Kopfe und zugleich Berganſteigen entſtehe, die allgemeine Beobachtung ein noch ſtärkerer Beweis, daß man nie bey Perſonen höheren Standes ihn in jenen gebirgigten Gegenden antrifft, ſondern immer bey der niedrigſten Klaſſe von Leuten, welche durch jene Beſchäftigung (das Tragen) Unterhalt ſuchen, beſonders Frauensperſonen.

Daß andere Laſtträger, ſelbſt wenn ſie zugleich eine Höhe hinaufſteigen, nicht Kröpfe haben, iſt kein Beweis gegen mich; denn z. B. die Waſſerträger zu Paris, welche ſich den ganzen Tag mit Tragen beſchäftigen, bringen freylich ihre Laſt oft hoch genug, in das 6te Stockwerk der Häuſer, aber nicht auf dem Kopfe oder dem Rücken, wie die Bewohner des Harzes, ſondern das Gewicht ruhet auf den Schultern, und das

*) Beſchreibung der Inſel Sumatra. 1785.

macht hier, anatomiſch unterſucht, einen großen Unterſchied; es leidet nämlich hier die ganze Kolonne des Rückgrates, und die größten Muskeln am ganzen Körper theilen gleichſam die Laſt unter einander; bey dem Tragen auf dem Kopfe oder Rücken und zugleich Berganſteigen werden aber vorzüglich die Muskeln des Halſes, und in der Nähe der Luftröhre, aufs ſtärkſte angeſtrenget, die daſelbſt befindlichen ſehr vielen Blutgefäſſe zugleich ſehr ausgedehnet, und zuletzt durch öftere Wiederholung erſchlaffet; die drey von Fodere gemachten Leichenöffnungen entdeckten auch mehr erweiterte und variköſe Gefäſſe an und neben der Schilddrüſe, als Verhärtungen dieſer Drüſe ſelbſt. So wie die Aetiologie vom Schneewaſſer hergenommen, am beſten durch die Erfahrungen von Marsden und Fodere in den neueſten Zeiten widerlegt wird, ſo würde die meinige am kürzeſten dadurch widerlegt werden, wenn man Exempel von Kropf zuverläßig angeben könnte, da der Kranke nie auf die von mir angegebene Art ſeine Halsmuskeln angeſtrenget hat. (Man vergleiche hier, was ich oben Nr. 7 geſagt) *) Alle dieſe pathologiſchen Unterſuchungen gehören freylich nicht eigentlich in meinen Plan, nicht zur Diagnoſtik, aber ſie ſind doch auch nicht ganz Epiſode, und dienen hier ohne Zweifel dazu, zwey ähnliche Uebel immer mehr von einander zu trennen, und beyde, auch ihrer Urſache nach, näher kennen zu lernen; ich kann daher auch die ſinnreiche Erklärung des engliſchen Arztes Smith (Syſtem of phyſic) nicht unberührt laſſen, da er die Bronchocele für einen waſſerſüchtigen Zuſtande hält; und ſie erhält durch

*) Gautieri, bey dem ich jetzt vieles von dem oben Geſagten mit Vergnügen beſtättigt finde, will zwar dem Tragen auf dem Kopfe nicht viel Schuld geben, aber doch einer ähnlichen körperlichen Anſtrengung durch Ziehen großer Laſten x. de Tyrolenſium ſtruma 1794. S. 144.

durch die Beobachtung meines Bruders, des Regiments-chirurgus Gladbach zu Göttingen, mehr Wahrſcheinlichkeit, der bey einem Soldaten eine ſonderbare Sympathie zwiſchen Bronchocele und Hydrocele geſehen hat, daß dieſe größer wurde, wie jene abnahm, und umgekehrt, ſo daß ſich der Kropf auch zuletzt völlig verlohr. Bekanntlich wollen einige auch eine ſolche Sympathie zwiſchen dem Kropfe und der periodiſchen Reinigung der Frauenzimmer bemerkt haben.

Die geſchwinde Entſtehung des eigentlichen Kropfs läßt mich vermuthen, daß dieſe Geſchwulſt durch die Länge der Dauer, durch allmählige Ausdehnung der außerordentlich vielen in und bey der Schilddrüſe befindlichen Blutgefäſſe, beſonders der Arteria thyreoidea, durch Erſchlaffung der Integumente, Membranen und kleinen Muskeln, immer größer, und allnachgerade unheilbar werde, wenn erſt wirkliche Stockungen in dem Zellgewebe entſtehen. Der gemeine Mann, der dieſem Uebel vorzüglich ausgeſetzt iſt, bleibt bey einer anfänglich kleinen Geſchwulſt, zumal da ſie unſchmerzhaft iſt, gleichgültig dagegen, ſie würde ſonſt eben ſo leicht wieder verſchwinden, als in den drey Fällen, welche ich oben vom Singen berühret habe, ſo daß bey einer langſamen Entſtehung ſich die eben beſchriebenen Theile bey den Bergbewohnern ausdehnen ꝛc., bey der geſchwinden aber, die auch in niedrigen Gegenden, durch Singen ꝛc. erfolgt, gewiſſe Gefäſſe wirklich zerreiſſen, und ſich auf dieſe Art etwas in das Zellgewebe ergießet, oder austritt, das mehr Feuchtigkeit als Luft iſt *).

Nach dieſer etwas langen Digreſſion in das ätiologiſche Gebiet muß ich nun noch den letzten diagnoſtiſchen Punkt berühren. Es iſt nämlich

*) Und daß ſelbſt bey einem veralteten Kropfe noch Hülfe und Heilung, freylich faſt allein äußerliche, möglich werde, lernt man mit Vergnügen aus den Memoirs of the London ſociety vol. 3. p. 491.

14) aus dem öftern plötzlichen Entſtehen des wahren Kropfs zugleich offenbar, daß es keine verhärtete Drüſe ſeyn könne, die ſo geſchwind erſcheint; und wo ich nicht irre, ſo leidet in dem Falle, wo man die Schilddrüſe doch auch wirklich zugleich bey fortdaurendem Kropfe angegriffen ſiehet, dieſe nur erſt in der Folge konſenſualiſch, indem durch das geſtöhrte Spiel der benachbarten kleinen Muskeln, durch die allmählige Anſchwellung der vielen in und bey ihr befindlichen Blutgefäſſe, auch ihr Geſchäft, worüber freylich die Phyſiologen noch nicht eins ſind, mit geſtöhret wird, und ſich allnachgerade ihre ganze Struktur verändert, obgleich Haller *) und andere nicht abgeneigt ſind, kleine Oeffnungen anzunehmen, durch welche aus der Luftröhre wirklich Luft in dieſe Drüſe dringen kann, welches neulich Fodere ſo ziemlich beſtättiget hat.

Wie ſehr man übrigens in der Theraphie die Kröpfe und Skrofeln verwechſelt, erhellet zum Theil auch noch daraus, daß, ſo wie man den Händen der Könige ehedem die Heilung der Skrofeln zutrauete, man auch jetzt noch zuweilen einen Kropf mit der Hand eines — Todten heilen will. Es ſind aber gewiß ſchon hundert Jahre, ſeitdem ſich die Könige von England und Frankreich des Rechts (wahrſcheinlich aus freyen Stücken) begeben, und der mediziniſchen Fakultät dies Privilegium wieder übertragen haben (auch wohl vorher niemals durch eine zuverläßige Beobachtung bewieſen hatten, daß ſie im rechtmäßigen Beſitze dieſer Kunſt ſind), durch Berührung, oder wie man es gut fand, die Skrofeln zu heilen. Man ſollte auch auf immer das Andenken ſogar von dieſem ehemaligen Vorurtheile dadurch zu vertilgen ſuchen, daß man den lächerlichen Namen: King's evil, oder mal des rois nicht wei-

*) Element. Phyſiol. Tom. III. p. 398.

ter gebrauchte, wäre es auch nur, um die Fürſten nicht bis zu dem niedrigen Stande der Gasners und Mesmers herabzuwürdigen, oder einen angehenden Arzt abzuhalten, daß er dieſe Krankheit nicht mit Morbus regius verwechsle.

§. 31.

Aus dem oben beſchriebenen Unterſchiede zwiſchen Skrofeln und Struma, beſonders aber zwiſchen Skrofeln und Bronchocele, dem ich hoffentlich die gehörige Evidenz verſchafft habe, wird es nun auch leicht begreiflich, daß Struma allein für die geſchwollene Schilddrüſe beſtimmt bleiben, es nicht mit Bronchocele verwechſelt werden dürfe, auch, daß ein Mittel nicht wohl auf alle drey Uebel anwendbar bleibe, ein Pulvis ad Strumas, oder der, ſchon vor Jahrhunderten wider eigentliche Bronchocele empfohlne und ſeitdem bewährte, gebrannte Schwamm nicht wohl auf Skrofeln paſſen könne, wie man leyder! nicht nur heutiges Tages noch von ausübenden Aerzten ſiehet, ſondern auch in Schriften findet. Doch das Therapeutiſche dieſer verſchiedenen Uebel liegt eben ſo ſehr außer meinem Plane, als eine ganz umſtändliche Abhandlung von denſelben, beſonders ihrer Aetiologie, ihrem Karakter, ihrem Fortgange und ihren Folgen ꝛc. Ich ſtelle ſie blos neben einander, um ſie von einander zu trennen.

§. 32. D.

Was die Engländer Mumps, die Franzoſen Oreillons, die Italiäner Orechioni nennen, iſt freylich auch Geſchwulſt der Drüſen, am Halſe oder Kopfe ſichtbar, und hat mit den A. B. C. D. eine Aehnlichkeit; aber der Unterſchied iſt ſo auffallend, daß ihn

nur ein ganz unerfahrner und ungeübter Arzt, der dieſe Krankheit und ihren Gang nie beobachtet hat, verkennen kann; denn

1) iſt es eine hitzige Krankheit, die ſogleich mit der gewöhnlichen Unbehaglichkeit und Erſcheinung eines fieberhaften Zuſtandes, mit Mangel des Appetits, einem gelinden Schmerz vorn an den Drüſen der Ohren (Parotis) befällt, und faſt immer glücklich, ſich in wenigen Tagen endigt. Dieß wäre allein ſchon hinreichend, dieſes Uebel von jenen chroniſchen zu unterſcheiden, aber es unterſcheidet ſich noch mehr dadurch, daß es

2) die Ohrdrüſe, oder die Speicheldrüſe (Parotis), allein nach ihrem ganzen Umfange, bis unter den Winkel der untern Kinnlade, befällt, und eine geſchwinde Geſchwulſt mit geringen Schmerz erregt, dabey die geringe Röthe wenig von der natürlichen Farbe der Haut abweichet.

3) Gewöhnlich entſteht die Geſchwulſt auf beyden Seiten, ſelten auf einer Seite, des Kopfs, vorn am Ohre, zugleich, und der Kopf oder das Geſicht wird dadurch verunſtaltet, vielmehr breiter, auch der Gebrauch des Maſſeters und der Kinnlade oft dadurch erſchwert, ſo daß der Kranke den Mund nicht gut öffnen kann, und die geſchwollenen Stellen bey dem Kauen ſchmerzen. Selten wird der ſchmerzhafte und geſchwollene Theil durch eine Röthe bezeichnet, die ſich bis hinter das Ohrläppchen verbreitet, und in dieſem Falle iſt die Geſchwulſt von etwas längerer Dauer. Gewöhnlich iſt aber ſogleich vom erſten Tage der Krankheit die Geſchwulſt an beyden Ohren und Wangen, oder der Ohrdrüſe, ſchon ſichtbar, und am 2ten, 3ten Tage am ſtärkſten. Das Fieber nimmt eher ab, als die Geſchwulſt, und iſt oft ſchon am 5ten Tage verſchwunden, da hingegen die Geſchwulſt gemeinig-

ſich über 8 Tage dauert, in ſeltenen Fällen noch länger.

Ich habe dieſe Krankheit zuerſt vor 20 Jahren einmal mitten im Sommer 1773, und im Nov., nachher öfters, im Dez. 1774 (alſo in verſchiedenen Jahrszeiten), im Sept. 1794 völlig epidemiſch hier geſehen; ſie war damals hier wirklich ſehr allgemein, ſie ergriff mehr Kinder als Erwachſene, von 5 bis 25 Jahren, nicht jüngere und nicht ältere. Ob ſie anſteckend ſey, das möchte ich noch nicht gern entſcheiden; aber gewiß iſt es, daß ich in einem Hauſe zwey Perſonen nach einander, und in einem andern ſogar acht nach einander, nicht zugleich, damit befallen geſehen habe; der 2te Kranke wurde alsdann am 7ten Tage nach dem erſten krank. Noch in dieſem Jahre erkrankten 4 Kinder an einem Tage, da grade 14 Tage vorher eine Schweſter von ihnen, in demſelben Zimmer befallen war. Alſo eine langſame Anſteckung, wenn es etwas Anſteckendes giebt.

Ich habe nie bemerkt, daß die Geſchwulſt von der Ohrendrüſe ſich ſo weit nach dem Schlunde oder dem Halſe hinunter verbreitet hätte, daß das Schlucken dadurch beſchwerlich geworden wäre; ich begreiſe daher auch nicht, wie Sauvages zu einer neuen Verwirrung Anlaß geben, und dies Uebel Cynanche parotidaea nennen kann, oder Rußel Angina externa, ganz wider alle Begriffe von Bräune. Man könnte ja alsdann mit eben ſo großem Rechte Nephritis nennen, wenn ein Kranker einen Rheumatismus an den Rückenmuskeln hat! Ich habe auch nie geſehen, daß die Hoden beſonders gelitten hätten, wie Kullen, Hamilton ꝛc. wollen bemerkt haben, als 1794; vielleicht hatte ich nur immer einen leichten Grad dieſer Krankheit vor mir? denn auch 1794 verlohr ſich dieſe Geſchwulſt der Hoden ſehr leicht.

Daß, bey einer ſo ſehr karakteriſirten Krankheit der Speicheldrüſe, die Abſonderung des Speichels nicht geſtöhrt wird, iſt ſonderbar, aber es macht mir doch Mühe, mit Morgagni (de Sed. & cauſ. 50. 27) deßwegen zu vermuthen, daß blos die Integumente der Drüſen nur angegriffen seyn ſollten; denn ſehr fühlbar iſt es, eine ganz beſtimmte Geſchwulſt blos der Drüſe, nicht eine allgemeine der ganzen Stelle; auch nicht, wie Hr. Tode in ſeiner Rezenſion meines Werks glaubt, der bey ihr liegenden Lymphdrüſen; (medicin. Journal B. II. Heft 1. S. 116) denn von dieſen habe ich auch nicht die kleinſte geſchwollen gefunden, ſo leicht ſie ſonſt bey einer äußern Krankheit des Kopfes anzulaufen pflegen.

Was ich hier gegeben habe, habe ich aus meiner eigenen Erfahrung gegeben; andere mögen ſehen, wie weit die ihrige damit übereinkomme. Wenn ich meine Schrift durch Kompilation anſchwellen wollte, ſo würde mir hier auch der gelehrte und erfahrne Borſieri wieder Stoff genug zum Abſchreiben geben; denn dieſer hat das Uebel auch epidemiſch geſehen, und meiſterlich beſchrieben (T. III, 328). Aus dem, was ich ſo eben darüber geſagt, läßt ſich jedoch das Karakteriſtiſche deſſelben, wodurch es ſich ſogleich von den nahe daran grenzenden anderen dreyen, davon ich blos zu dieſer Abſicht das Gemälde geliefert, leicht beurtheilen, wenn man es auch nur als eine Skizze eines von anderen auszumalenden Gemäldes anſehen will; und für mehr als das kann ich es auch in der That nicht ausgeben.

Wie wichtig es übrigens ſey, dieſe Krankheit, ſo unbedeutend ich ſie auch gefunden und beſchrieben habe, ſogleich bey ihrer Entſtehung zu erkennen, und richtig zu behandeln, beweiſen die Beobachtungen von eben genannten Borſieri und Hamilton, welche, außer der beſondern Verſetzung nach den Hoden, auch Phantaſien, und ſogar den Tod daraus erfolgen ſahen.

§. 33. E.

Die ſogenannten Hageldrüſen, welche man faſt ganz allein bey Kindern antrifft, ſind Scrofula fugax von Sauvages, und haben blos eine entfernte Aehnlichkeit mit eigentlichen Skrofeln, weil es auch Geſchwulſt der lymphatiſchen Drüſen am Nacken (Glandul. cervical.) ſind. Aber ſie weichen nicht nur darinn merklich davon ab, daß ſie ungleich kleinere Drüſen ſind, und klein bleiben, allein am Nacken zuweilen ganz nach der Schulter hin, ſichtbar werden, ſondern auch gewöhnlich von ſelbſt ohne medizinisch=chirurgiſche Hülfe wieder verſchwinden. Denn gemeiniglich ſind ſie eine Folge eines entfernten Reitzes auf dem Kopfe, oder in der Nachbarſchaft dieſer kleinen Drüſen, des Ausſchlages auf dem Kopfe (Achores), dem Kinder gewöhnlich ausgeſetzt ſind, oder auch Folge von Milchborke, von äußern reitzenden daſelbſt, ſelbſt zuweilen bey Erwachſenen, angebrachten Mitteln, Zugpflaſtern hinter den Ohren 2c. Sobald dieſer Reitz entfernt iſt, verlieren ſich dieſe angelaufenen kleinen Drüſen auch, ohne alle fernere Folgen oder Bedeutung, und ſie ſind gerade das, was ſchmerzhafte Inguinaldrüſen bey einem ſimpeln Tripper ſind. Daß jedoch bey der eingewurzelten Skrofelnkrankheit auch dieſe Cervikaldrüſen, ſo wie viele andere, mit angegriffen werden können, will ich nicht läugnen; aber alsdann iſt der ganze Zuſtand des Kranken nicht mehr räthſelhaft, und eine feine anatomiſche Diſtinktion aller der angegriffenen Drüſen unnütz.

§. 34.

Außer dieſen fünf nicht ganz unähnlichen, aber auch ſo ſehr unterſchiedenen Erſcheinungen am Halſe und Kopfe, A. B. C. D. E., vergeſſe ich nicht, daß doch noch aus andern Urſachen die Drüſen daſelbſt ſich

vergrößern oder verhärten können, — bey der Peſt, der Luſtſeuche ꝛc. Aber alsdann macht jene Geſchwulſt nicht die eigenthümliche, urſprüngliche Krankheit, ſondern nur ein Symptom aus, das der Beobachter jedesmal nach der Hauptkrankheit leicht unterſcheiden oder beurtheilen wird, ohne daß ich ihn hier erſt aufmerkſam darauf zu machen, und alles dieſes in meinen jetzigen Plan zu nehmen hätte, nach welchem ich nie alles, was nur entfernte Aehnlichkeit mit einander hat, darinn aufzunehmen dachte. Mir iſt es genug, wenn man ſich nur über die wahre Beſchaffenheit und den groſſen Unterſchied der fünf von mir beſchriebenen Uebel endlich vereinigt, und, ſo wie man allein für eine kranke Inguinaldrüſe das Wort Bubo aufgenommen hat, auch Struma allein für eine kranke Schilddrüſe, Bronchocele allein für das größere Uebel in der Nähe derſelben, für den Kropf, und Skrofeln wieder allein für jene allgemeine Krankheit des ganzen Körpers beybehalten will. Alsdann wird auch hoffentlich Niemand mehr ohne Unterſchied gebrannten Schwamm wider Skrofeln, oder Queckſilber wider den Kropf empfehlen, ſondern, wenn meine diagnoſtiſche Zeichnung dieſer Krankheiten, und die 40jährige Erfahrung von Hamilton *) noch nicht überzeugt hat, den mag das Exempel von de Haen abſchrecken, daß er bey Skrofeln nicht eben ſo ſechzehn ganze Pfunde gebrannten Schwamm **) vergebens gebrauche, und ein halbes Jahr Zeit verliere.

*) Beobacht. über die Skrofelnkrankheit 1793.

**) Rat. medend. T. II. cap. XI.

E.

1. Chorea S[ti] Viti, Scelotyrbe, Veitstanz.

2. Convulſio cerealis, Rhaphania Linn. Kribbelkrankheit.

§. 35.

Seitdem man die traurige Gelegenheit gehabt hat, die Kribbelkrankheit, mit allen ihren ſchrecklichen Zufällen und Folgen, aus großen Epidemieen, beſonders der von 1770, näher kennen zu lernen, könnte es vielleicht unnöthig ſcheinen, ſie hier wieder beſchreiben oder von einer ähnlichen unterſcheiden zu wollen. Aber gewiß ſind nicht allen meinen Leſern dieſe beyden Krankheiten vorgekommen; und da man Krankheiten, die weniger ſelten ſind, als dieſe, mit einander verwechſelt, ſo iſt hier dieſe Gefahr noch größer, und ſelbſt noch ein auffallendes Exempel davon in einem großen praktiſchen Werke vorhanden, das erſt 1793 herausgekommen iſt. Die große Autorität des ſo gelehrten und feinen Beobachters (der freylich die Epidemie von Kribbelkrankheit 1770 nicht erlebt hat, Brendel dürfte vielleicht manchen noch weit unerfahrnen verleiten, das, was er über dieſe Krankheit angiebt, als entſchiedene Wahrheit und zuverläßige Erfahrung anzunehmen. (Brendel prælect. academ. edit. Lindemann. Lipſ. 1793. T. II. pag. 86.) Dieſer äuſſert nämlich die verworrenſten Begriffe von dieſer bey ihm genannten Kribbelſucht, hält ſie ſichtbar für Synonymie mit Veits-

tanz, für eine Kinderkrankheit, die man gewöhnlich bey denen Perſonen beobachtet, welche noch kein mannbares Alter erreicht haben, und die man zu den ſogenannten Entwickelungskrankheieen rechnete, und, wie Werlhof, vom Wachsthume des Körpers herleitete. Dieß, dächte ich, wäre Bewegungsgrund genug für mich, hier beyde Krankheiten neben einander zu ſtellen, und ihren ſo ſehr abſtechenden Unterſchied anzugeben; nicht zu gedenken, daß in den vorigen Zeiten dieſe Verwechſelung ſehr oft, *) ſelbſt bey ſolchen Schriftſtellern vorkommt, die ausdrücklich darüber geſchrieben haben. Z. B. Hofmeyer von der Grübel- oder Krummen- und Schwerennothskrankheit. Berlin 1742.

§. 36.

In meinem kleinen Beytrage zur Geſchichte der Kribbelkrankheit (der das Reſultat von dem iſt, was ich bey mehr als hundert dieſer Kranken beobachtet, und welcher in meinen kleinen medizinischen Schriften 1799 verbeſſert erſchienen iſt), habe ich ſchon 1771 geſagt (S. 28,) daß dieſe beyden Krankheiten nahe an einander grenzen; jetzt nutze ich die Gelegenheit, hier ausführlicher zu erklären, was ich dort vom deutſchen Veitstanze und deſſen verſchiedenen mit jenen übereinkommenden Szenen blos berühret hatte. In England nennt man nämlich alles das Veitstanz, wenn unerwachſene Perſonen mit dem Arme, gemeiniglich nur einer Seite, eine unwillkührliche oft fortdaurende geſchwinde Bewegung machen, und, weil gemeiniglich das Bein an eben der Seite mit leidet, auch keinen feſten Tritt haben, dabey aber ihr Bewußtſeyn, und den Kopf frey behalten, und übrigens auch geſund ſind. Auch jede

*) Z. B. Ioerdens de morbis nervinis eorumque remediis, in Nov. Act. Nat. curios. Tom. I. pag. 282.

andere patrielle Konvulſion von langer Dauer, z. B. mit beyden Armen und Beinen, ein beſtändiges Kopfſchütteln, Verzuckungen der kleinen Geſichtsmuskeln ꝛc. geht bey den engliſchen Aerzten unter dieſem Namen. In Deutſchland finde ich nun zwar dieſe beſondere Art konvulſiviſcher Bewegungen nicht ſo häufig, als ich ſie in England 1764 geſehen, aber ich habe ſie hier doch auch alle und oft genug eben dieſelben Zufälle bey jungen Perſonen wahrgenommen, ſelbſt in der Heftigkeit, daß z. B. durch die immer fortdaurende Bewegung der Hand wirklich die Kleidung des Kranken gänzlich zerriſſen und zerſcheuert, und es nicht möglich wurde, die Hand zu befeſtigen. (Noch im vorigen Jahre ſahe ich eine 20jährige Jüdin, die oft wider Willen den rechten Arm ausſtrecken, oder in Supination bringen, und zu gleicher Zeit alle Finger feſt zuſammendrücken mußte, auch nicht leicht etwas zum Munde bringen oder mit der rechten Hand eſſen konnte, übrigens aber geſund war.) Wenn die praktiſchen Aerzte unter den Engländern alſo den Veitstanz beſchreiben wollen, ſo geben ſie gemeiniglich nur dieſe Konvulſion der Glieder oder nur an einer Seite an, und erklären es für eine Art von Paralyſis. Dover, Sydenham, Cheyne, Mead, Fothergill, Andree, Whytt, Biſſet, ꝛc. Aber alles dieſes iſt das bey weitem nicht, was wir in Deutſchland mit dem Namen Veitstanz belegen, hier in Hannover vor 20, 30 Jahren ſehr häufig war, in den letzten 15 Jahren aber mir nicht ein einzigesmal weiter vorgekommen, oder von meinen Amtsbrüdern als eine Seltenheit oder Merkwürdigkeit mir iſt mitgetheilet oder beſchrieben worden.

§. 37.

Man irret ſich aber, wenn man glaubt, daß nun die mit dieſer größern Krankheit behafteten Perſonen

wirklich tanzen müßten, eben ſo ſehr, als wenn man dieſes Uebel mit der Kribbelkrankheit für eins und daſſelbe hält; denn eigentlich tanzen habe ich unter den vielen Kranken dieſer Art keinen einzigen geſehen; ſie haben alle ſo wenig Kräfte als Neigung dazu; aber Geſtikuliren, das man etwa für Tanzen gehalten, oder dafür ausgegeben hat, Klettern, ſich mit beſonderer Behendigkeit in kleine Behältniſſe, Schubladen ꝛc. zu verkriechen, und dieß mit einer Art von Behaglichkeit, daß man ſie nicht zurückhalten, überzeugen, und ihrem unwiderſtehlichen Triebe begegnen kann, obgleich übrigens ganz vernünftig ſind, alles verſtehen, und nicht wie bey andern Konvulſionen die Sinne verlieren, ſondern Geſicht, Gehör und Gefühl oft in einem ſehr exaltirten Zuſtande und verfeinert ſich befinden — das habe ich bey vielen gefunden. Alles dieſes ſcheint jedoch wider ihren Willen zu geſchehen, ſo wie ſie ſich auch nicht überwinden können, die heftigſten Bewegungen der Arme, fürchterlichſten Konvulſionen ꝛc. abzukürzen. Einer meiner Kranken dieſer Art, einer Frauensperſon, die mit beyden geballten Händen ſich zuweilen eine Viertelſtunde lang auf die Bruſt mit der größten Heftigkeit ſchlug, wurden, damit ſie ſich die Brüſte nicht beſchädigte, quer über die Bruſt einige Buch reines Papier gelegt; in kurzer Zeit waren alle Bogen ſo weich geſchlagen und faſt zerſtückelt, daß der Buchbinder keine größere Gewalt bey ſeinem Hammer nöthig hat.

Die Kontorſionen der Glieder, Geſtikulationen und krampfigten Bewegungen, welche dieſe Kranke zuweilen machen, und darinn ſie den geübteſten Künſtlern in ihren tours de ſoupleſſe nichts nachgeben, ſind ſo ſonderbar und manchfaltig, daß ich ſie nicht alle beſchreiben kann; (und man ehedem wahrſcheinlich ſolche Kranke für Beſeſſene gehalten hat,) man ſollte glauben, ohne völlige Luxation eines Gliedes ſey dergleichen nicht möglich, und ein junger Arzt hat bey ihnen die be-

ſte Gelegenheit, zu lernen, was Trismus, Tetanus, Opiſthotonus, Catalepſie ꝛc. iſt.

Dieſer große Veitstanz ſcheinet in England ganz unbekannt zu ſeyn, wenigſtens wird er von den Schriftſtellern jener Nation unter dem Namen, den ſie doch ſonſt ganz beſtimmt gebrauchen, nicht beſchrieben; und obgleich Mead's Morbus, facie pariter ac nomine ridiculus, und Cheyne's mimiking diſeaſe auf unſern großen Veitstanz, das Drama, das Gemiſch von komiſchen und tragiſchen Szenen, ſehr richtig paſſet, ſo ſiehet man doch, daß er und andere Schriftſteller ſeiner Nation nur das darunter verſtehe, was ich oben davon geſagt habe. Von unſern Landsleuten iſt er ſehr oft und genau beſchrieben, ob er gleich auch unter der ſimpeln Rubrik von Konvulſionen in großen Werken und Sammlungen von Beobachtungen, z. B. Hoffmann, oft verſteckt liegt, die ich hier nicht gerne zitiren möchte. Auch unter der Rubrik von hyſteriſchen Konvulſionen, vom Somnambulismus, von Beſeſſenen, muß man ihn zuweilen ſuchen; und die ſonderbare Krankheit verdiente es gewiß ſo ſehr, als irgend eine, daß uns einmal ein Mann von großer Erfahrung und Einſicht eine Monographie davon lieferte. Wer ſolche Kranke nie geſehen hat, der kann ſich, unter vielen andern, aus den ganz neulich erſt erſchienenen Bemerkungen über menſchliche Entwickelungen von Hopfengärtner einen Begriff davon machen, oder auch aus Brükmanns Enumer. Chor. S. Viti. 1787. Schäffer in der Samml. auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche prakt. Aerzte, B. XXI. N. I. Zu dem Gemälde, welches dort von Hopfengärtner ſehr der Natur getreu aufgeſtellet iſt, könnte ich mehrere Pendants liefern, zumal da die Krankheit dort nur faſt von einer Seite gezeichnet iſt, und ſie unzählige Modifikationen hat; aber mir iſt es zu meiner gegenwärtigen Abſicht genug, zu bemerken, daß dieſe wunderbare Krankheit darinn eine Aehnlichkeit mit

der Kribbelkrankheit habe, daß ſich bey dieſer gleichfalls Verdrehungen der Glieder, Konvulſionen und krampfige Bewegungen mancher Art ohne Fieber äußern; beyde jedoch weſentlich in folgenden Punkten von einander abweichen.

§. 38.

1) Ueberhaupt iſt der Karakter von Veitstanz noch ſehr unbeſtimmt; und der rechte Begriff davon iſt nicht allgemein feſtgeſetzt. Wenn ich als Reſultat meiner eigenen, und unzähliger anderer Beobachtungen, welche ich damit verglichen, eine Definition davon geben ſollte, ſo würde ich ſagen, es ſey ein Gemiſch von konvulſiviſchen und ſpaſtiſchen Bewegungen mancherley, und ganz verſchiedener Art (mit Ausſchlieſſung der epileptiſchen), wobey die Kranken zuweilen ſich bey Tage in einem ekſtatiſchen Zuſtande, in einem Somnambulismus befinden. Die Chorea der Engländer, wo beſonders nur eine Seite leidet, oder wo es nur kleine partielle Zuckungen giebt, würde ich alsdann zu einer Spezies von jener machen.

Ob man gleich bey der Kribbelkrankheit auch Zuckungen und Krämpfe von unzähliger und unbeſchreiblicher Art ſiehet, ſo iſt doch nie jene komiſche Szene, jener Zuſtand von Somnambulismus dabey, der den Veitstanz karakteriſirt, wo die Kranken mit geſchloſſenen Augen wie mit offenen handeln; wo ſie mit unglaublicher Behendigkeit, und oft unwillkührlicher Heftigkeit oder Impetuoſität, ihre kleinen Abſichten zu erreichen ſuchen, ſich zu verſtecken, zu klettern ꝛc.; wo oft lange Zeit, oft ganz periodiſch, ſich ihre Sinne in einem exaltirten Zuſtande befinden, vorzüglich Geſicht, Gehör und Gefühl, ſo daß ſie dadurch etwas entdecken, was

andern, mit geſunden Sinnen, verborgen bleibt; wo ſie oft die ſchrecklichſten Krämpfe in der Bruſt, im Larynx, in den Sprachorganen, in andern innern Theilen leiden, dabey Stimmen von Thieren nachahmen; wo ſie ferner ſogar zuweilen ein gewiſſes, freylich ziemlich unzuverläßiges, Divinationsvermögen beſitzen, (das in den neuern Zeiten, als einmal das Magnetiſiren Mode werden wollte, von dieſen Magnetiſeurs als eine ſonderbare Erſcheinung, und Wirkung ihrer Kunſt beſchrieben wurde, jedoch ſchon lange Zeit vorher als Krankheit war beobachtet worden, ehe vom Magnetiſiren jemals die Rede war); wo dieſe Kranke ferner zuweilen ein vorher nie beſeſſenes Vermögen erhalten, große arithmetiſche Aufgaben ſogar aufzulöſen, oder auch andere Dinge vorzunehmen, wozu ſie vorher nicht die geringſte Geſchicklichkeit hatten. Alles dieſes ſiehet man bey der Kribbelkrankheit nicht, vielmehr leidet hier bey immer zunehmendem Uebel der Kopf immer mehr, wird ſtumpfer, und alles geht, ohne jene luſtige Szene des Veitstanzes, in eine höchſt traurige Stupidität ꝛc. über.

§. 39.

2) Die Kribbelkrankheit befällt gewöhnlich mehrere Perſonen an demſelben Orte zugleich; der Veitstanz einzeln, ſehr ſelten. Man ſollte ihn freylich, weil man ihn zuweilen in einer Familie bey mehreren Perſonen, bald nach einander antrifft, für anſteckend halten; aber, wenn Werlhof gerne die geſunden Kinder von ſolchen trennte, ſo ſahe er gewiß die Krankheit, wie einige lächerlich von ihm glauben, für anſteckend eigentlich nicht an, ſondern weil der Eindruck, den die verſchiedenen Szenen auf Geſunde machen, von eben ſo nachtheiligen Fol-

gen ſeyn konnte, als etwa die Epilepſie, wie man ſo oft erfährt, und Börhaave mit dem merkwürdigen Exempel von mehrern Kindern in einem Waiſenhauſe bewieſen hat. Es giebt ja auch kleinere Krankheiten, welche eben ſo gleichſam etwas Anſteckendes haben, z. B. das Schielen, das Gähnen ꝛc. und die eben ſo ſchwer als manche andere Erſcheinung aus der Pathologie der Seele zu erklären ſind; denn was reitzet eigentlich die Thränendrüſe zur ſtärkeren Abſonderung bey einer traurigen Begebenheit? oder die Speicheldrüſe bey der Beſchreibung von ſauren Dingen?

3) Die Kribbelkrankheit ergreift die Menſchen in jedem Alter, von dem entwöhnten Kinde an, bis zu dem Greiſe hinauf; der Veitstanz nie alte Leute, oder zarte Kinder unter zehen Jahren, und ſelten Frauensperſonen eher, als bis ſie die Reinigung haben; gewöhnlich in den erſten Jahren der Nubilität, wenn ich es ſo bey Frauenzimmern nennen darf, was man bey Jünglingen Mannbarkeit nennet. Daß jedoch der Wachsthum, oder ein demſelben und dem Entwickelungsgeſchäfte entgegengeſetztes Hinderniß nicht die Urſache dieſer ſonderbaren Krankheit ſey, davon haben mich vier Perſonen überzeugt, von zwanzig und dreyßig Jahren, welche alſo gewiß zur völligen Reife ihres Alters und Wachsthums gelanget waren; dieſe Beobachtung bringet vielleicht den Veitstanz, er mag ſich bey jungen Mädchen oder Jünglingen äußern, der Hyſterie wieder näher.

4) Die Kribbelkrankheit erſcheint gemeiniglich zu einer gewiſſen Jahrszeit, bald nach der Rockenerndte; der Veitstanz zu allen Zeiten des Jahrs.

5) Der Ausgang der Kribbelkrankheit iſt, wenn ſie nicht ſogleich anfänglich gehoben wird, höchſt traurig; ſie geht, wie Epilepſie, entweder in eine allmäh-

mählige Stupidität, in Wahnſinn, Verluſt des Verſtandes über, oder auch in wirkliche Epilepſie, und endigt ſich bey den mehrſten Kranken mit einem jammervollen Tode, wie man aus den ſorgfältig aufgezeichneten Krankengeſchichten des Herrn Taube auch ſehen kann. Der Veitstanz iſt nun zwar auch von langer Dauer, aber nie, ſo viel ich weiß, und ſelbſt beobachtet habe, tödtlich. Der Kopf ſolcher Kranken wird nachher völlig wieder frey, alle Seelenkräfte kommen in natürlicher Stärke wieder, und das vorige Uebel hat bey beyden Geſchlechtern auf die Fruchtbarkeit ſo wenig Einfluß, daß ſie vielmehr viele Kinder zeugen.

6) Was aber die Kribbelkrankheit nicht nur von dem Veitstanze, ſondern von allen andern daran grenzenden Uebeln unterſcheidet, und ein ganz pathognomoniſches Zeichen ausmacht, dergleichen wir bey ſehr wenigen andern Krankheiten herausgebracht haben, iſt das Kribbeln, wovon die Aerzte den Namen entlehnt haben. Ich habe in meinem kleinen Beytrage zur Geſch. der Kribbelkr. S. 15, 27. dieſe ſehr peinliche Empfindung ſehr genau beſchrieben; es iſt die, welche man hat, wenn ein Glied vor Kälte erſtarret, oder, wie man es nennet, eingeſchlafen, fühllos geworden iſt, bey wiederkommender Wärme wieder Leben empfängt, in den leidenden Theilen gleichſam etwas kriechet, und in den Fingern kribbelt, als wenn Ameiſen darinn liefen (ſenſus formicationis); eine Empfindung, die nicht allein von Kälte, ſondern auch dann zu entſtehen pflegt bey einem ganz geſunden Menſchen, wenn der nach dem Arme oder Beine herunterlaufende Nerv eine Zeitlang gedrückt wird. Dieſe Empfindung äußert ſich bey der Kribbelkrankheit vorzüglich an den Fingern, in einem höheren Grade der Krankheit aber am ganzen Körper, auch ſogar

an der Zunge, und iſt alsdann ſehr ſchmerzhaft. Außer der noch nicht deutlich genug beſchriebenen Krankheit in Indien, Beriberi genannt, hat man dieſes Kribbeln noch bey keiner andern, alſo auch nicht bey dem Veitstanze, je wahrgenommen, und es zeichnet die Kribbelkrankheit alſo, wie geſagt, vor allen andern aus, wenn es gleich nicht immer in gleicher Stärke ſich zeigt, oder mit andern konvulſiviſchen Zufällen auch nicht verbunden iſt.

7) So richtig Sydenham auch das lächerliche Bild von einem Kranken im Veitstanze nach ſeinen fünf Exempeln gezeichnet hat, und es mit meiner Erfahrung übereinkommt, daß ſie in der leichtern Art des Uebels (d. i. wo blos ein Arm oder Bein leidet) nicht wohl etwas den kürzeſten Weg nach dem Munde bringen können, ſondern gleichſam durch einen Ummwegdahin gelangen, und es dann plötzlich mit einem gewiſſen Schlenkern in den Mund ſtecken, (das heißt, die Muskeln des Arms nicht in ihrer Gewalt haben,) ſo wenig iſt das von ihm angegebene Zeichen, das Hinken, oder die Inſtabilität bey dem großen deutſchen Veitstanze weſentlich, daß vielmehr, wie ich ſchon geſagt, einige Kranke mit großer Leichtigkeit und Behendigkeit klettern können, und gerade dieſer Trieb wieder eine Art von Somnambulismus ausmacht.

8) Die Kribbelkrankheit, wenigſtens ein oder anderes Symptom derſelben, dauert Tag und Nacht fort; der Veitstanz läßt gewöhnlich des Nachts Ruhe, und iſt bey Tage oft ganz periodiſch, macht große Zwiſchenzeiten, die die Kribbelkrankheit gar nicht hat.

9) Ich ſage nichts von der höchſt traurigen Erſcheinung, welche man in Frankreich und in der Schweiz bemerkt hat, dem Brande, und dem gänzlichen Abfallen der Extremitäten; dieſe findet ſich bey dem

Veitstanze nie, obgleich zuweilen lange Zeit nachher in einem Fuße eine gewiſſe Schwäche zurückbleibt. Ich möchte jedoch ungerne entſcheiden, ob das, was die Franzoſen unter Ergots, nach jenen großen Epidemieen in Sologne ꝛc., beſchrieben und Tiſſot geſammelt hat, eben dieſelbe Urſache habe, welche wir bey der Kribbelkrankheit gefunden; gewiß iſt es, daß wir in unſern Epidemieen dergleichen Abfallen der Glieder nicht geſehen haben.

10) Ob es gleich zuverläßig iſt, daß bey der leichtern Art vom Veitstanze nur eine Seite leidet, der Arm und das Bein gemeiniglich zugleich mit ihren Muskeln der Willkühr des Kranken nicht gehorchen, ſo bleibt es doch unbegreiflich, wie die Engländer dieß Uebel für eine Paralyſis anſehen können; davon iſt ja immer die Idee von Fühlloſigkeit oder Unbeweglichkeit eines Theils unzertrennlich, hier aber Bewegung und Gefühl zugleich immer ſehr fortdaurend, daß die Kranken vielmehr zu viel Bewegung damit machen, und das Uebel gerade dadurch einem konvulſiviſchen kloniſchen Zuſtande näher kommt!

11) Daß beyde Krankheiten, der Veitstanz und die Kribbelkrankheit, aus ganz unterſchiedenen Urſachen entſtehen, alſo auch darinn weſentlich von einander abweichen, daher auch durch ganz unterſchiedene Mittel zu behandeln ſind, und mit Recht in meinen jetzigen Plan gehören, daran darf ich die Leſer, nach dem, was ich davon geſagt habe, wohl nicht erſt jetzt noch erinnern.

§. 40.

Ich muß jedoch bey dieſer Gelegenheit einer ſehr merkwürdigen, und vielleicht ſeltnen Erſcheinung erwähnen, die ich bey einer Frauensperſon in dem höchſten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die

beſonders diejenigen intereſſiren dürfte, welche etwas für Magnetismus noch eingenommen ſeyn möchten, zumal da ſich meine Beobachtung von einer Zeit herſchreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn dieſe Kranke in der äußerſten Heftigkeit, mit geſchloſſenen Augen, bald dieſe bald jene Geſtikulation machte, Kontorſionen der Glieder, des Kopfs, des Rückgrats ꝛc. litte, und alles in der höchſten Spannung ſich an ihrem Körper befand, ſo wurden nicht nur alle Glieder ſogleich wie durch einen Zauber oder einen elektriſchen Schlag, plötzlich erſchlaffet, ſondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf eine kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eiſernes Inſtrument, eine Scheere, einen Schlüſſel ꝛc. in die Hand brachte, oder ſonſt einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob blos die Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schrecken dieſe Wirkung hervorbrächte, verſuchte ich viele andere kalte Dinge und Metalle, auch Queckſilber, aber vergebens; blos Eiſen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und außer jenem Zuſtande von Spannung oder Krampfe, und man berührte ſie dann mit Eiſen, ſo wurde der ganze Arm, wo man das Eiſen angebracht hatte, wie von großer Kälte erſtarret, oder was man eisdrönig nennt, und dieſe Empfindung ihr höchſt unangenehm; die Finger, womit ſie das Eiſen angefaßt hatte, blieben davon alsdann krampfigt zuſammengezogen. Queckſilber, in die Hand gegeben, erweckte ſie zwar auch aus einer Betäubung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Wirkung war doch von der des Eiſens unterſchieden.

Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, dieſen Verſuch bey einer ſolchen Kranken zu wiederholen; aber ich dächte, er verdiente es, wenn auch nicht gerade in einem ſolchen Zuſtande, doch in

einem ähnlichen, dem Tetanus ꝛc., wiederholt zu werden; ſo wie auch der von Muſik, oder gewiſſen Tönen, wogegen dieſe Kranke ſehr empfindlich ſind, ob ich ſie gleich niemals dadurch zum Tanzen ſelbſt habe reitzen können, das ſonſt zu dem medizinischen Romane vom Taranteltanze einen artigen Anhang würde gegeben haben.

§. 41.

Bey der großen Aehnlichkeit des Veitstanzes mit dem Zuſtande, welchen uns die Magnetiſeurs unter Criſe beſchreiben, habe ich übrigens lange gewünſcht, daß man, um hinter die Wahrheit zu kommen, nicht immer den Beweis durch junge Mädchen geführt, ſondern die Verſuche mit dem Magnetismus bey Invaliden, oder alten Weibern gemacht hätte.

F.

Chroniſches Erbrechen.

1) Aus Diätfehlern.

2) Von Verhärtungen des Magens und des rechten Magenmundes.

3) Von Verengerung des Darmkanals.

4) Periodiſches Erbrechen von Gallenſteinen.

5) Wenn der Grund deſſelben in einer Krankheit der Nieren liegt.

6) Von ungewöhnlicher Ausdehnung, und daher entſtandenen eigentlichen Schwäche des Magens.

7) Von verhärteter oder vergrößerter Bauchſpeicheldrüſe (Pancreas.)

---

§. 42.

Man erſchrickt, wenn man in Cullens Noſologie das Verzeichniß von den faſt unzähligen Arten des Erbrechens, unter der Rubrik: Dyspepſia aufgeführt, anſiehet, und ſich erinnert, wie viele einem aus eigener

Erfahrung ſchon davon bekannt geworden ſind. Und doch iſt, wie ich am Ende dieſes Abſchnittes mit einem merkwürdigen Exempel beweiſen werde, dieß Verzeichniß von Cullen noch nicht einmal vollſtändig. Jener lange Katalog dient allerdings darzu, uns auf die mancherfaltigen Urſachen des Erbrechens aufmerkſam zu machen; er iſt ein vortreffliches Hülfsmittel für das Gedächtniß; man überſiehet mit einem Blicke vieles, und wird zuletzt überzeugt, daß wir bey einem langwierigen Erbrechen nicht immer den Magen allein in Verdacht haben, ſondern, um die Urſache herauszubringen, auch auf andere Theile des Körpers, vom Magen entfernt, unſere Unterſuchung richten müſſen. Nur ſchlimm, daß mancher die verſchiedenen Urſachen ſelbſt von allen dieſen Arten des Erbrechens nicht herauszubringen vermag, wenn ihm nicht zugleich in dieſer großen noſologiſchen Liſte jedesmal die verſchiedenen Zeichen von einem jeden Erbrechen zugleich angegeben ſind. Irret man ſich aber in der ſo ſehr unterſchiedenen Urſache, ſo wird man ſicher ſehr oft mit eben demſelben Mittel tödten, womit man in einem andern ähnlichen Hülfe geleiſtet hatte; bey gewiſſen Arten des Erbrechens ſind z. B. ſelbſt Brechmittel zuweilen nützlich, die in einem andern höchſt gefährlich werden.

Nirgends iſt alſo die Kunſt, durch gewiſſe Zeichen die verſchiedenen Urſachen ähnlicher Krankheiten herauszubringen, die Diagnoſtik, nöthiger, auch nicht leicht ſonſtwo ſo ſchwer, als hier. Ich hoffe daher, es ſoll nicht ganz ohne Nutzen ſeyn, wenn ich hier von einigen ſehr ähnlichen Arten des chroniſchen Erbrechens gewiſſe Zeichen ausfindig zu machen, und dadurch die Urſache aufzuſuchen denke, wie mir meine eigene Erfahrung dazu Gelegenheit verſchafft hat; wobey ich mich jedoch allein auf chroniſches habituelles Erbrechen einſchränke, und aus der großen Menge dieſer wieder blos einige, gröſtentheils idiopa-

thiſcher Art, aushebe, mit Ausſchluß aller konſenſuellen, außer der oben d) angegebenen Art.

Man wird alſo hier ganz und gar nichts von einem Erbrechen bey einem eingeklemmten Bruche, bey einer ſogenannten Erſchütterung des Gehirns, oder bey Verletzungen des Kopfs ꝛc. finden, wo es blos Symptom iſt, und ein nur wenig erfahrner Arzt darüber nicht leicht die urſprüngliche Krankheit aus den Augen verlieren, oder dieſe Urſache von Erbrechen verkennen kann. Beyderley Arten des Erbrechens ſind auch nicht chroniſch, und gehören deßwegen auch nicht hieher. Auch wird man hier das Erbrechen bey der Schwangerſchaft ꝛc. und das ganze Fach von Erbrechen ausgeſchloſſen finden, womit hitziges Fieber verbunden iſt, von Bilioſitäten oder ſogenannten galligten Erbrechen, ſo nothwendig es auch ſcheinen möchte, zu warnen, daß man nicht jedes Erbrechen für galligt erklären, und nicht erſt ein Gallenfieber erregen dürfe, wenn etwa aus dem Zwölffingerdarme ſich ein wenig Galle in den Magen heraufpreßt.

§. 43.

Denn wirklich wurde ein ſo ſchrecklich biliöſer Karakter, — nicht bey Krankheiten, ſondern bey Aerzten — ſeit etwa 30 Jahren, epidemiſch, und die Monotonie von Gallenfiebern ſo allgemein, daß beynahe alle in den Ton mit einſtimmten, und man ſchon oft ein von unverdaulichen Speiſen entſtehendes Erbrechen für galligt erklärte, ja ſogar ein ſaugendes Kind, oder ein Kranker, ſelbſt nach dem Genuſſe von Milch, in Gefahr gerieth, ſeine Uebelkeit ꝛc. mit Säuren, mineraliſcher oder vegetabiliſcher Art, behandelt zu ſehen. Ueber dieſe Bequemlichkeit, alle Fieber, ohne ſorgfältige Unterſuchung geradezu für galligt anzunehmen, ſchlummerten die Aerzte allmählig ſo ein, daß ſie ganz ſorglos faſt

alle andere Fieber darüber vergaſſen, und beynahe gar keine entzündlicher Art mehr zu kennen, oder von der Nothwendigkeit der Aderläſſe keinen Begriff mehr zu haben ſchienen.

So fürchterlich dieſe große Sicherheit auch ſeyn mag, ſo wenig iſt es hier doch der Ort, daran zu erinnern (zumal, da dieſe galligte Epidemie in der Fakultät ſich ſchon immer mehr ihrem Ende nähert, und von guten Beobachtern beſtritten worden iſt); denn nirgends denke ich bey meinem Plane überhaupt eine einzige Klaſſe von Krankheiten zu erſchöpfen, ſondern ohne alle Ordnung nur einige wenige neben einander zu ſtellen, die dem erſten Anſcheine nach völlig dieſelben zu ſeyn ſcheinen, und gerade deßwegen deſto leichter mit einander verwechſelt werden.

§. 44.

Daß bey einem jeden langwierigen Erbrechen die Unterſuchung ſehr nöthig werde, ob es idiopathiſcher Art, oder konſenſuell und ſymptomatiſch ſey, würde eine ſehr triviale Erinnerung ſeyn; aber mancher ſcheint es zu vergeſſen, daß es eben ſo wichtig iſt, die Zeit, wann das Erbrechen erfolgt, genau zu wiſſen, und das, was ausgebrochen wird, eben ſo genau zu unterſuchen; denn erfolgt es bey ganz nüchternem Magen des Morgens frühe, ſo hat es gemeiniglich ſchon eine andere Urſache, als wenn es bald nach dem Genuſſe von Nahrungsmitteln entſteht.

So iſt eine der gewöhnlichſten Erſcheinungen dieſer Art, daß ſich Perſonen bey dem beſten Appetit, und übrigens blühendem Anſehen, mehr männlichen als weiblichen Geſchlechts, niemals Kinder, des Morgens, bey ganz nüchternem Magen, erbrechen, und bey einem unangenehmen Gefühle von Zuſammenziehung in der Herzgrube, einen zähen weißen Schleim in geringer

Menge, mehr durch Würgen als wirkliches Erbrechen herausbringen. (Der gemeine Mann nennt es Waſſerkolik.) Da dieſes Erbrechen, welches ich unter (1) aufgeſtellt habe, allein in einer fehlerhaften Diät den Grund hat, und immer von dem Genuſſe derjenigen Dinge abhänget, welche den Abend vorher der Kranke gewählt hat — (größtentheils Bier oder Wein, ohne welche ich dieß Erbrechen niemals habe entſtehen ſehen): ſo iſt es auch ohne Bedeutung, und wird größtentheils durch Verbeſſerung jener Diät, faſt ohne alle Arzney, allein gehoben, ſobald der Kranke gelernt hat, ſeine Lieblingsſpeiſen und Getränke wegzulaſſen, oder ſich etwas abzuſchlagen, das dieß Erbrechen ſo ſichtbar unterhält. Verändert der Kranke ſeine Diät aber nicht, fähret fort zu ſündigen, und wird durch das gute Befinden eine halbe Stunde nach dem Erbrechen, oder nachdem er gefrühſtücket, getäuſchet, glaubt ſich vor Folgen ſicher, und hält gar den Auswurf des Morgens für wohlthätig oder ſo unentbehrlich, oder wirkliches Bedürfniß, für Leere des Magens, für Nüchternheit ꝛc. daß er ihn glaubt durch Tabacksrauchen ꝛc. befördern zu müſſen, ſo geht das Anfangs unbedeutende Uebel allmählig bey denen, welche vorzüglich geiſtige Getränke genießen, in Verhärtung der Eingeweide, beſonders des Magens, über, und wird gefährlich; alsdann aber verändert es bald das Anſehen: der Kranke verlieret allnachgerade die Eßluſt und Verdauungskräfte, muß durch reitzende Speiſen und Getränke ſie zu befördern und zu unterhalten ſuchen, kann des Morgens vor der Mahlzeit ſchon nicht mehr geiſtige Getränke entbehren, wird gegen Mittag zitterhaft, und muß zuletzt in der Quantität des geiſtigen Getränks immer höher ſteigen, befindet ſich erſt nach der Mahlzeit, und beſonders nach genoſſenen ſalzigen und ähnlichen reitzenden Speiſen, wieder geſtärkt, bis er am folgenden Morgen die traurige Rolle

wieder ſpielet. *) Zuletzt verläßt ihn die Eßluſt völlig, die Verdauungsorgane werden immer mehr geſchwächet, und er fängt allmählig an, bald nach den wenig genoſſenen Speiſen ſich zu erbrechen. Alsdann ſind wirklich ſchon Verhärtungen oder Scirrhoſitäten entweder in dem rechten Magenmunde, oder auch in den Häuten des Magens ſelbſt, da, da ſie entweder gänzlich dick, oder einzelne Stellen deſſelben knotigt werden (Raccorniſſement, wie es die Franzoſen nennen, und die Engländer (Thickening of the coats), wie man es im ähnlichen Falle in der Urinblaſe auch oft antrifft.

In dieſem Zuſtande verändert ſich, wie geſagt, die Zeit des Erbrechens; und anſtatt daß es ſonſt des Morgens nüchtern entſtanden war, erfolgt es nun bald, nachdem der Kranke etwas genoſſen hat, oder gewiß einige Stunden nachher, und der Magen behält nichts. Das Ausgebrochene iſt immer ein breyartiger dicker Schleim (gewiß mehr Speichel, als Magenſaft), worinn man die kurz vorher genoſſenen Speiſen auch noch zuweilen unterſcheiden kann. Der Kranke hat in dieſem ſchon gefährlichen Zuſtande nun allmählig ſchon mehr unangenehme Empfindungen, einen ſtumpfen oder drückenden Schmerz in der Herzgrube, beſonders nach dem

*) Ruſh erzählt im 2ten Bande ſeiner medical Inquiſit. 1793. S. 79. ein Exempel von einem Manne zu Philadelphia, der viele Jahre zu ſeinem gewöhnlichen Getränke den Toddy (ein mit Branntwein verfertigter Liqueur, in Martinique Eau de Créole genannt) gewählt hatte; von dieſem Getränke gieng er zum Genuß des Grogs über. Einige Zeit nachher trank er Rum mit Waſſer zu gleichen Theilen, und etwas Zucker; darauf blos Rum; und bald nachher die in Jamaika gewöhnlichen Liqueurs. Bey dieſen blieb er einige Monate; zuletzt fand er aber auch dieſe noch nicht ſtark genug, ſeinen Magen zu erwärmen, und warf alſo beſtändig einen Eßlöffel voll geſtoſſenen Pfeffer in jedes Glas dieſes Getränks, um ihn, wie er ſagte, die Kälte zu benehmen. Aber bald darauf wurde er ein Opfer dieſer Unmäßigkeit.

Genuſſe von Speiſen, oder wenn man die Gegend ſtark mit der Hand unterſucht; und hierauf, auf die Beſchaffenheit des leichten Schmerzes, gründet ſich denn, wie bey einem Schwindſüchtigen, ſeine Hoffnung zur Geneſung, indem er nämlich gewöhnlich nicht begreift, daß Jemand ohne lebhafte Schmerzen eine gefährliche Krankheit haben könne; er erklärt die unangenehme Empfindung in der Herzgrube aus Blähungen, aus Schwäche des Magens, die er durch ſtärkende Sachen heben will, beſchweret ſich mehr über Mangel des Appetits, als wirklichen Schmerz. Selbſt ſein unerfahrner Arzt wird oft da noch getäuſcht, und befürchtet nichts von dem großen Uebel, das ſich wirklich ſchon erzeugt hat, und er als Aſthenie behandelt; — und doch iſt dieſer lokale ſtumpfe Schmerz in der Herzgrube, und das Erbrechen bald nach dem Genuſſe der Speiſen, eins der gewiſſeſten Zeichen von der Gegenwart einer Verhärtung im Magenmunde oder den Häuten des Magens, den unter andern noch neulich Petzold nach der Natur ſo genau beſchrieben hat.

Wenn ich den allmähligen Uebergang zu dieſer Verhärtung aus dem ſo ſehr gewöhnlichen des Morgens nüchtern entſtehenden Erbrechen beſchrieben habe, das man bey Säufern und Schwelgern antrifft, ſo ſchlieſſe ich dadurch eine andere Entſtehung dieſer Verhärtung nicht aus, die in der That noch gewöhnlicher als die eben beſchriebene iſt, nämlich gerade die, welche uns Petzold geliefert hat, und die mit meinen Beobachtungen genau übereinſtimmt; ob ich gleich, wie ſich nachher zeigen wird, die braune Farbe des Weggebrochenen eben nicht, wie er S. 11 angiebt, als das gewiſſeſte Zeichen mit ihm annehmen kann, daß der untere Magenmund verengert ſey. Wenigſtens iſt die dunkle und wirklich ſchwarze Farbe nicht von der ganzen Quantität des Ausgebrochenen, ſondern von einem Theile deſſelben,

welches ſich an die Seiten des Geſchirrs hängt, *) oder in leichten Pflocken obenauf ſchwimmet, gerade bey einer andern, unten Nro. 6 zu beſchreibenden und ganz unterſchiedenen Krankheit des Magens auch ſichtbar.

§. 45. (2)

Gewöhnlich entſtehet nämlich die Verhärtung im Magen ſelbſt, in den Häuten deſſelben, oder die Verengerung, die Härte, Scirrhoſität, Verknorpelung des Pylorus, ſehr langſam, und kündigt ſich im Anfange, ohne drohende Zufälle, blos durch ein ſehr ſelten eintretendes Erbrechen, bald nach dem Eſſen (oft 3 bis 4 Stunden nach demſelben) an, wobey bald ein drückender, ſtumpfer Schmerz in der Herzgrube ſich äußert. Der Schmerz wird aber lebhafter und heftiger, wenn (in ſeltenen Fällen) die Scirrhoſität in Exulzeration übergeht. Dieß ſo ſehr idiopathiſche Erbrechen, wobey der Kranke gemeiniglich einen ſäuerlichen Geſchmack des Ausgebrochenen bemerkt, kommt, ohne alles Fieber, allmählig öfter, beſonders wenn er fortfährt geiſtige Getränke zu genießen; denn der Mißbrauch von dieſen, auch von mineraliſchen Säuren, und kaltes Trinken nach Erhitzung, iſt die gewöhnlichſte, obgleich nicht einzige Urſache von dieſer idiopathiſchen Krankheit des Magens, **) ſo wie von Scirrhoſitäten in anderen Eingeweiden, beſonders der Leber, auch von den Knoten in der Lunge oder der Phthiſis tuberculoſa. Der Kranke wird bey der geringen Nahrung, die das Er-

*) Röderer und Vogel haben dieſe ſchwarzbraune Materie auch ohne alle Verhärtung des Magens weggebrochen geſehen. De morbis incurabil. §. 5. und bey dem Steinfreſſer waren die im Magen gefundenen Speiſen auch aſchgrau.

**) Ich habe dieſes höchſt wahrſcheinliche, aus eben der Urſache entſtehende, chroniſche Erbrechen ſogar bey einem ſechsjährigen Kinde geſehen, aber glücklich mit Seife allein gehoben.

brechen ihm gewähret, allmählig bettlägerig, immer mehr erſchöpft, die feſten Theile verlieren ihre Stärke, die untern Extremitäten fangen zuletzt an zu ſchwellen, und wenn ein ſanfter Tod nicht bald das Leiden endiget, ſo gehet es zuletzt in eine gänzliche Waſſerſucht über, aber ſeltener bey Verhärtungen des Magens als der Leber.

Jedoch ich ſehe, daß ich mehr die Verhärtungen des Magens beſchreibe, und mich bey der Zeichnung länger aufgehalten, als die Zeichen von dieſer Art des Erbrechens angegeben habe. Da jenes nicht meine Abſicht war, ſo mußte die Beſchreibung der Verhärtungen ſehr unvollkommen gerathen, wie ich gerne geſtehe; ich wollte aber auch nur das Erbrechen beſonders bemerklich machen, und wie ſich das, wenn es bey jener Verhärtung befindlich iſt, auf eine gewiſſe Art äußert, um es von ähnlichen Erbrechen chroniſcher Art zu unterſcheiden, oder an welchen Zeichen man dieſes vorzüglich erkennet.

Sehr zuverläßig iſt es, was der vortreffliche Rahn, in ſeinem Briefwechſel, Samml. 2 ſagt: daß dieſe und andere Verhärtungen der Eingeweide des Unterleibes oft ohne alles Erbrechen entſtehen; und er hat ſeine leſenswürdigen Beobachtungen mit ſolchen lehrreichen Leichenöffnungen beſtättigt, daß ſie den Tiſſott'ſchen ähnlichen Beobachtungen *) gewiß nicht nachſtehen, und ich ſie zu genauerer Kenntniß dieſer Uebel nicht genug empfehlen kann, zumal da die Verhärtungen des rechten Magenmundes zu Zürich ſo häufig ſind, daß das Verhältniß zwiſchen dieſen und der Summe der übrigen chroniſchen Krankheiten von ihm beynahe wie 1 zu 20 angegeben wird, und er alſo eine große Erfahrung in dieſem Fache hat. **) Was ich oben über dieſe Ver-

*) De Morbo nigro, ſcirrhis viſcerum. 1760.

**) Es iſt dieſes große Uebel hier in Hannover, leider! auch nicht ſelten, aber doch nicht ſo häufig, als dort.

härtungen geſagt, ſoll dieſer Erfahrung auch durchaus nicht widerſprechen, und ich denke gar nicht zu behaupten, daß eine Verhärtung im Magen ſich allezeit durch Erbrechen verrathe, ſondern meine Abſicht war nur umgekehrt, wenn ein chroniſches wirklich ſchon exiſtirendes Erbrechen auf die von mir angegebene Art ſich äußert, dann liege der Grund in einer Verhärtung. Ueberhaupt darf ich hier noch hinzuſetzen, daß man wohl als zuverläßig annehmen kann, je öfter ein chroniſches Erbrechen eintritt, deſto näher liegt die Urſache deſſelben dem Magen ſelbſt; je früher nach dem Genuße der Speiſen, deſto gewiſſer im Magen, oder in einer ſeiner Oeffnungen.

§. 46. (3)

Wenn gleich die unter drey bezeichnete Krankheit kein organiſcher örtlicher Fehler des Magens iſt, ſo hat doch das Erbrechen, wovon in einer ähnlichen Verhärtung, und daraus entſtandenen Verengerung des Darmkanals, beſonders des Grimmdarms, der Grund liegt, ſo große Aehnlichkeit mit jenem, daß auch hier Diagnoſtik nöthig wird. Der drückende ſtumpfe Schmerz in der Herzgrube, welcher ſich anfänglich, und viele Wochen, gleichfalls ohne Fieber, zugleich bey dieſem Erbrechen befindet, kann ſelbſt einen geübten Arzt täuſchen, die Urſache davon im Magen ſelbſt anzunehmen. Allein ein Erbrechen von Verengerung des Grimmdarms unterſcheidet ſich von jenem (2) merklich dadurch, daß es

1) weit längere Zeit nach dem Genuße von Speiſen (oft erſt nach zwölf Stunden) entſteht, und oft ganze Tage ohne alles Erbrechen hingehen;
2) von Speiſen ſelbſt gar nichts herausgebracht wird, ſondern blos ein wenig weißer, nicht säuerlicher Schleim.

3) Der Druck in der Herzgrube iſt nicht fortdaurend, ſondern entſteht erſt zwölf und mehrere Stunden nach dem Eſſen, oder es wird wenigſtens alsdann der Schmerz lebhafter. Die Urſache iſt wohl nicht ſchwer zu errathen: die Speiſen erregen jene Beſchwerden nicht eher, als bis ſie an das Hinderniß im Darmkanale gelanget ſind.

4) Die Verhärtung iſt hier fühlbarer; und iſt ſie an einem andern Theile des Darmkanals als im Grimmdarme, ſo iſt ſie noch leichter von jener im Magen, blos durch die entferntere Stelle zu unterſcheiden.

5) Nach künſtlichen, hier ſo nothwendigen Ausleerungen befindet ſich der Kranke ſo wohl, daß er herumgehet, und wirklich mit Begierde Speiſen genießet, die der andere Kranke, bey Verhärtungen im Magen, oder im Magenmunde faſt immer verabſcheuet. Das Erbrechen, oder blos die Uebelkeit, und der drückende Schmerz bekommt dadurch den Anſtrich von einer periodiſchen Krankheit; aber wehe dem Kranken, deſſen Arzt ſich nun durch die Idee, daß bey periodiſchen Uebeln die China hülfreich ſey, verleiten läßt, dieß Mittel auch hier anzuwenden. Das Periodiſche hat hier ſichtbar ſeinen Grund in dem Genuße der Speiſen, und dem allmähligen und langſamen Durchgange durch die verengte Stelle im Darm.

6) Das Poltern, welches man bey Verhärtungen des Magenmundes im Magen ſelbſt bemerkt, entſteht bey der Verengerung des Grimmdarmes auch, aber mehr unten im Leibe, und hier äußert ſich auch weniger und ſeltner ein Aufſtoßen (Ructus).

7) Verſtopfung des Leibes iſt hier faſt gewöhnlicher und hartnäckiger, wie bey Magenverhärtungen, und oft auch ſchon der erſte Vorbothe des Uebels.

8) Die Uebelkeit oder das Erbrechen entſtehet gemei-

meiniglich, wenn der Schmerz in der Herzgrube rege wird.

9) Dieſe Kranke leiden gewöhnlich ſehr von Schwermuth und Angſt, und dieſe Verengerung im Kanale der Gedärme iſt weit gewöhnlicher eine Urſache von Melancholie, Manie oder Wahnſinn, als dickes Blut, oder ſonſt etwas. Ueberhaupt iſt aber das hier aus dieſer Urſache entſtehende Erbrechen ſehr ſelten, und ich habe es nur wegen der Aehnlichkeit mit den andern Arten des Erbrechens hier mit aufführen müſſen. Weit gewöhnlicher aber iſt, wie geſagt, dieſe Verengerung des Grimmdarms die Urſache des Trübſinns, und wirklichen Wahnſinns; und die Leſer finden es ohne Zweifel ſehr merkwürdig, oder von praktiſchem Werthe, wenn ich ihnen bey dieſer Gelegenheit anzeige, daß ich unter ſehr vielen Wahnſinnigen, deren Leichen ich geöffnet, nur erſt einen einzigen gefunden habe, bey dem ich dieſe Urſache, dieſe Verengerung im Kanale der Gedärme, nicht entdeckte. Wenn ich hinzuſetze, daß ich dagegen das Gehirn von einem ſolchen Kranken, der nach einer langwierigen wahren Tollheit geſtorben war, ſo vortrefflich organiſirt und geſund gefunden, daß ich es meinen Freunden und mir ſelbſt nicht beſſer wünſche; ſo wird man es gewiß mit mir bedauern, daß Chiarugi, Haslam ꝛc. bey den vielen Leichenöffnungen allein auf den Kopf ihre Aufmerkſamkeit gerichtet, und uns ſo wenig von den Deſtruktionen im Unterleibe aufgezeichnet haben, die ſo oft die erſte urſprüngliche Krankheit ausmachen, und nur jene im Gehirne veranlaſſen.

§. 47.

Daß bey allen dieſen 9 angegebenen Zeichen zuweilen auch ohne alle Verengerung eines Darms, ohne

allen organiſchen Fehler im ganzen Kanale der Gedärme, blos von verhärteten Exkrementen, von hartnäckiger Verſtopfung, nach bleyiſchen Giften 2c. etwas ähnliches entſtehe, iſt vielleicht eine überflüßige Reflexion; ſie macht aber dem Arzte noch immer bey jenem größern Uebel Hoffnung, daß er ſich geirret haben, und ſein Kranker geneſen könne. Die Dauer beyder Zufälle entſcheidet inzwiſchen beyde ähnliche Beſchwerden am gewiſſeſten. Das ſcheinet, nach meiner Erfahrung, entſchieden zu ſeyn, daß zu den Verhärtungen im Magen ſelbſt mehr der Mißbrauch geiſtiger Getränke, zu dem im Kanale der Gedärme öfter ein Bleygift Anlaß gebe, und vielleicht iſt dieſe Erinnerung dem praktiſchen Arzte nicht unnütz. Bey einem zarten Kinde habe ich einmal ein chroniſches Erbrechen mit allen den oben beſchriebenen Zeichen einer Verhärtung in den Gedärmen geſehen, wo nachher die Leichenöffnung einen kleinen Irrthum zeigte; es fand ſich ein Volvulus; aber die Seltenheit des Falles kann den Irrthum leicht entſchuldigen, zumal da die Urſache zwar unterſchieden war, aber die Mittel beynahe dieſelben bleiben mußten. In einer Verhärtung des Magens werden hingegen ſelten dieſelben Mittel, wie bey Verhärtungen der Gedärme, anwendbar bleiben. Ich mußte daher den Unterſchied ſo genau angeben. Aber ich darf beobachtende Aerzte nicht erſt erinnern, daß eine ungewöhnliche Zuſammenſchnürung des Grimmdarms oft ganz allein krampfigter Art ſey, dabey zugleich in demſelben Darme eine ſehr merkliche Ausdehnung erfolgt, die nicht nur auch einen drückenden ſtumpfen Schmerz in der Herzgrube, ſondern auch Verſtopfung erregt; da kein Erbrechen, wenigſtens kein ſo habituelles wie vorher beſchrieben worden, damit verbunden iſt, ſo wiſſen ſie, daß es nicht hieher gehöre, eben ſo wenig als etwa der Druck des ſchwerdtförmigen Knorpels auf den Magen, wenn er natürlich einwärts gebogen iſt.

§. 48. (4)

Das obene beſchriebene Periodiſche in der Uebelkeit, dem Erbrechen, und dem Druck in der Herzgrube, bringet die Verhärtung im Magen oder einem Gedärme demjenigen Uebel ſehr nahe, das (4) von Gallenſteinen zuweilen entſtehet. Aber ohne zu erinnern, daß bey einem Gallenſteine, der ſeinen Ausgang aus der Gallenblaſe in den Zwölffingerdarm ſuchet, der Schmerz ungleich lebhafter, oft bohrend und unausſtehlich iſt, und eine wahre Cardialgie wird, wobey der Kranke das laute Schreyen nicht leicht unterdrücken kann, ſo verräth ſich derſelbe auch bald durch die weiße Farbe der Exkremente, zuweilen, nicht immer, durch periodiſche Gelbſucht, und erregt ſehr ſelten ein Erbrechen, wenigſtens nur auf wenige Tage, oder ſo lange der heftige Schmerz fortdauert, das heißt, ſo lange ſich der Stein einen Weg aus der Blaſe ſuchet. Denn die Erfahrung hat mich durch unzählige Leichenöffnungen überzeugt, daß hier zu Lande ein Kranker ſehr oft die Gallenblaſe voll von Steinen habe, ohne die geringſte der oben beſchriebenen Beſchwerden zu empfinden, und nicht einmal weiße Exkremente von ſich zu bringen; wir ſind daher, da wir einmal Steine haben ſollten, ſehr zufrieden, daß uns nicht die in der Urinblaſe dagegen zu Theile wurden.

§. 49. (5)

Das oben beſchriebene idiopathiſche Magenübel, und daher entſtehende chroniſche Erbrechen, wird leicht mit einem ähnlichen langwierigen Erbrechen verwechſelt, wenn man die Aufmerkſamkeit blos auf den Magen allein richtet. Es hat oft den Grund (5) in einer Krankheit der Nieren. Aber eine genaue Unterſuchung des Urins und der Exkretion deſſelben kläret die Sache

bald auf. Denn Schmerzen in der Gegend der Nieren ſelbſt brauchet der Kranke nicht zu empfinden, und es kann doch, wie ich geſehen habe, die ganze Subſtanz einer Niere ſo konſumiret ſeyn, daß blos die äußere Haut nur übrig bleibt. Dieſe Kranke erbrechen ſich, wenn in der Niere ein großer Fehler liegt, der chroniſcher Art iſt, freylich auch viele Monate und ſogar Jahre lang, aber ſelten (oft in vielen Tagen nicht) ohne beſondere Veranlaſſung, zu ungewiſſer Zeit des Tages, plötzlich, leicht, ohne alle Anſtrengung, zuweilen im Gehen; ſie bringen damit faſt gar nichts heraus, und das Erbrechen iſt ſichtbar ſympathiſch oder konſenſualiſch, weßwegen es hier eigentlich nicht her gehört. Bey der Ausleerung des Urins zeigt ſich bald auf eine oder andere Art ein Hinderniß oder eine Unordnung, und der Urin ſelbſt ſtehet, wenn das Geſchirr nur kurze Zeit vorher nicht berührt worden iſt, ganz hell und klar über einem weißen eiterigen ſehr geringen Bodenſatze.

§. 50. (6)

Es iſt nichts gewöhnlicher, als daß man bey einem oft wiederkommenden oder chroniſchen Erbrechen Schwäche des Magens vermuthet, wenigſtens iſt der Empiriker und der Laye gar zu geneigt, dieß Erbrechen, aus Unwiſſenheit, oder weil er die verſchiedenen möglichen Urſachen nicht kennet, ſo zu erklären; ſelbſt der Arzt wird zuweilen, wenn er den Kranken geſund und ohne Fieber findet, verleitet, die Urſache des Erbrechens, die Schwäche des Magens, eine Zeitlang anzunehmen, und er findet es ſeiner Bequemlichkeit auch gemäß, keine andere Urſache aufzuſuchen; er verſuchet in dieſer Idee mit ſtärkenden, mit bittern Mitteln, mit ſogenannten Magentropfen, geiſtigen Tinkturen ꝛc. jene Schwäche zu heben, oder wenn ihn die fruchtloſe Anwendung dieſer Mittel von ſeinem Irrthume überzeugt, nimmt er,

ohne zu wiſſen, warum, auch wohl zu dem Gemiſche von Riviere ſeine Zuflucht, oder erkläret das Erbrechen aus einem Krampfe, und erſchöpfet das ganze Fach der Materia medica, von krampfſtillenden und andern Mitteln, bis der Feind unterdeſſen zu einer unüberwindlichen Stärke gelangt iſt, und der Kranke ein Raub des Todes wird.

Schwäche des Magens allein, ohne alle andere Krankheit des Körpers, iſt in der That eine ſo ſeltene Urſache eines langwierigen Erbrechens, daß ſie es unter 98 Fällen gewiß 9mal nicht iſt, und der Verdacht nur äußerſt ſelten auf Schwäche fallen darf.

Was bey vielen andern Arten von Schwäche, Entkräftung oder Mattigkeit überhaupt gilt, und ich ſchon ehedem, bey Gelegenheit der Pollution bey Tage, geſagt habe, paſſet auch hieher; die Schwäche wird nicht immer, wenigſtens ſehr ſelten, durch eigentlich ſtärkende Mittel verbeſſert; ſie iſt ſelten vor ſich Urſache, ſondern gewöhnlicher Folge eines andern Uebels, und wird oft durch ganz entgegengeſetzte, nichts weniger als ſtärkende Mittel gehoben, durch ausleerende, auflöſende, erſchlaffende, indem dieſe die Urſache der Schwäche wegſchaffen. Da faſt alle Kranke nichts ſo ſehnlich als Stärkung von ihrem Arzte wünſchen, und faſt immer entkräftet ſind, ſo macht ſich der Arzt auch durch nichts ſo ſehr beliebt, als wenn er ihnen dieſe verſpricht, oder gar auf eine kurze Zeit verſchaffet; er geräth daher ſehr oft in Verſuchung, ſtärkende Mittel, wo nicht aus der Apotheke, doch aus der Küche, da zu geben, wo ſie gar übel angebracht ſind.

Selbſt das, was man ſchwache Verdauung nennet, und woran ſo unzählig viele Menſchen leiden, erfordert ſehr ſelten ſtärkende Mittel, ſondern man wird weit öfter die Organe der Verdauung blos dadurch ſtärken, wenn man dem Kranken begreiflich machen kann, was er nicht thun, was er unterlaſſen oder entfernen

muß, was die Verdauung immer mehr ſtöhret; überhaupt, wenn man ohne alle ſtärkende Arzneyen nur die mannichfaltigen Hinderniſſe der Verdauung hebt, welche eben ſo oft in einer fehlerhaften Beſchaffenheit oder Miſchung der zur Verdauung nothwendigen Säfte liegen, als in den feſten Theilen, in den Organen der Verdauung ſelbſt. Es wird zugleich aus dieſer Idee begreiflich, wie man oft die gänzlich vernichtete Verdauung dadurch wieder belebe, daß man etwas in die Verdauungswege bringet, welches mit der Galle oder dem pancreatiſchen Safte etwas ähnliches hat, und dafür gleichſam ein Surrogat abgiebt, ohne eigentlich ſtärkend zu ſeyn.

§. 51.

Ich hatte dieſen Eingang nöthig, um mich ſelbſt gegen den Verdacht zu ſichern, daß ich oft aus Schwäche des Magens ein Erbrechen herleiten wolle, wenn ich jezt ein ſchreckliches idiopathiſches Uebel des Magens, das mit Erbrechen verbunden iſt, aus einer traurigen Erfahrung beſchreibe, und dieſes allein aus wirklicher Atonie oder Schwäche des Magens erkläre, wobey zulezt die Häute und Fibern deſſelben ihre Kontraktilität ſo ſehr verlieren, daß er ſich z. B. zu einem ungeheuren Schlauch ausdehnet. Die diagnoſtiſche Beſchreibung dieſer Krankheit wird aber deſto gewiſſer hier an ihrem Orte ſtehen, da das dabey bemerkte Erbrechen ohne Zweifel ſehr oft mit andern verwechſelt, und, wie ich ſelbſt geſehen habe, das Leiden des Kranken noch dadurch vergrößert wird, daß man ihm mit Arzneyen, und allerley Künſteleyen, oder wohl gar mit Brechmitteln oder Abführungen zu helfen ſuchet. In ſolchen traurigen Fällen iſt es ohne Zweifel für den heilenden Arzt von Nutzen, zu wiſſen, daß ſeine Hülfe vergebens ſey, und auch das zu kennen, was gewiß nicht hilft.

Ich bedaure nur, daß ich die Kranken, welche ich an dieſem großen Uebel leiden geſehen, ſchon immer in einem ſo weit gekommenen Zuſtande gefunden, daß es alsdann durchaus keine Hülfe weiter zuließ, und mir dadurch auch die Beobachtung des erſten Entſtehens entgangen iſt, die ich daher von andern Beobachtern erhielt.

Dieſe Krankheit des Magens entſtehet erſt im Alter, bey Perſonen von 60, 70 Jahren. Ich habe ſie geſehen bey Kranken, die ungewöhnlich viel Bier getrunken hatten, und bey einem, dem ſein Stand oder Geſchäft (in einer fürſtlichen Küche) alle Tage Gelegenheit verſchaffte, die ausgeſuchteſten Leckerbiſſen zu bekommen; eine Verſuchung, der er eben ſo wenig als der, viel Wein zu trinken, hatte widerſtehen können. Die Kranken klagen lange Zeit vorher, ehe das Erbrechen wirklich erfolgt, über ſchwache Verdauung, haben ein blaſſes Anſehen, wenig Munterkeit, und wenn ſie Gelehrte ſind, würde man ſie mit dem Namen Hypochondriſten kurzweg benennen. Durch piquante Speiſen und Getränke ſuchen ſie nicht nur die Eßluſt zu befördern, und recht in mediziniſcher Abſicht zu eſſen, ſondern ſie haben ſelbſt gefräßigen Appetit. Aber ihr Leiden fängt bald nach dem Genuſſe von Speiſen und Getränken auf mancherley Art an, und geht endlich in öfteres Erbrechen über, das zuletzt auch alsdann erfolgt, wenn ſie in langer Zeit, in einigen Tagen, gar nichts genoſſen haben, ſo wie ſie denn auch die letzten Monate ihres Lebens durchaus gar nichts genießen; und ob ſie gleich ſelbſt nichts Flüßiges, nicht eine Taſſe Thee, ganz genau nach dem Buchſtaben, zu ſich nehmen, ſo erbrechen ſie ſich doch einigemal des Tages, und bringen eine unbegreifliche Menge von flüßigen, nicht ſchleimigen Sachen heraus, die in gar keinem Verhältniße mit dem Genoſſenen ſtehet. Gemeiniglich iſt das Ausgebrochene ohne allem Geruch, zuweilen von ſäuerlichem Geſchmacke,

aber nicht immer; es macht gewöhnlich einen geringen ſchwärzlichen Bodenſatz, oder es hängt ſich an den Seiten etwas ähnliches Aſchfarbiges an.

Das Erbrechen ſelbſt entſteht nicht nur leicht und ohne alle Anſtrengung, wie bey dem oben kurz angezeigten nephritiſchen Erbrechen, und gleicht mehr einem plötzlichen Herausſpritzen einer flüßigen Materie aus dem Magen, ſondern die Kranken haben auch nirgends einen lokalen Schmerz oder ein Drücken in der Gegend des Magens ꝛc. Außer dem Erbrechen bemerkt man bey dieſen Kranken ſehr oft ein Aufſtoßen, womit zuweilen ein häßlicher Geruch verbunden iſt, und das dem Erbrechen gewöhnlich eine kurze Zeit vorhergeht. Dabey iſt immer eine Empfindung von einer gewiſſen Vollheit, oder als wenn aus dem angefüllten Magen etwas herauf will, als wenn der Magen ſich von ſelbſt wieder anfüllt (wie ſich einer dieſer Kranken ausdrückte), und wie eine Flaſche ausgeleert werden müſſe. Der Leib iſt überhaupt, beſonders aber unter dem Nabel, ein wenig rund, aber nicht hart; und wenn man zwiſchen dem Nabel und dem Schaambeine feſt drückt, wird dem Kranken nicht recht wohl: er bekommt darauf entweder ſogleich ein Aufſtoßen, oder es ſtürzt ihm ſogleich, wie aus einem zuſammengedrückten Schlauche, von der im Magen enthaltenen Flüßigkeit etwas in den Mund.

Auf dieſes karakteriſtiſche und faſt pathognomoniſche Zeichen von dieſem fürchterlichen Erbrechen kann ich nicht dringend und zuverſichtlich genug die Aufmerkſamkeit der Beobachter rege machen. Ich gerieth auf die Entdeckung deſſelben, als ich bey einem Kranken dieſer Art den Leib mit der Hand unterſuchte, um irgendwo vielleicht die Urſache des Erbrechens — eine Härte oder dergleichen — zu finden.

Die ausgebrochene ſchwärzliche aſchgraue Flüßigkeit eines dieſer Kranken hatte bey ſeinem vorigen Arzte die Idee vom Morbus niger erregt; allein das Aus-

gebrochene war nicht, wie bey einem Morbus niger, durchaus dunkel, ſchwarz, oder alles Ausgebrochene einem dunkeln Blute ähnlich, ſondern es ſchwammen in dem Ausgebrochenen nur leichte ſchwärzliche Flocken umher, und alles übrige war auch mehr diluirte, nicht ſo pechartige Materie, wie in der ſchwarzen Krankheit; zu geſchweigen, daß bey der ſchwarzen Krankheit das Erbrechen nicht fortdauert (wie hier, oft fünf Monate), und in derſelben auch die Exkremente anfänglich ſchwarz, theerartig ſind, hier es aber nicht waren.

Die Zunge iſt bey dieſen Kranken ſehr wenig unrein; ſie ſterben auch faſt ohne merkliches Fieber, und überhaupt mit ſo wenigen Beſchwerden, daß ſie die letzten Wochen ihres Lebens, bey dem gänzlichen Mangel von Eßluſt, ohne allem Genuß von Nahrungsmitteln, größtentheils ganz ruhig im Schlummer und ohne alles Geräuſch zubringen, und ſo zuletzt in die Ewigkeit hinüberſchlummern, daß man den Uebergang kaum bemerkt. Der Urin bleibt immer im Verhältniße mit dem wenig genoſſenen Getränke, und behält ſeine natürliche Farbe.

§. 53.

Ich darf hoffen, daß eine Sektionsgeſchichte von einem ſolchen Kranken, welche ich jetzt erzählen will, den Leſer intereſſiren werde, da er daraus erfährt, was man denn eigentlich für eine Urſache von dieſer Art des chroniſchen Erbrechens in der Leiche entdecke. Wie der Schnitt durch die Integumente ꝛc. gemacht war, und man ſie unterhalb des Nabels zurückſchlug, drang aus dem Becken, zwiſchen den Gedärmen, eine gefüllte Blaſe hervor, die die ſehr ausgedehnte Urinblaſe zu ſeyn ſchien, aber bey genauerer Unterſuchung, anſtatt ſich mit ihrem Boden oben zu endigen, ſich unten nach dem Becken hin ſchloß, daſelbſt die Gedärme wirklich nach der rechten Seite und aus ihrer natürlichen Lage

verdrängt hatte, von dort höher heraufſtieg, und — zum Erſtaunen der Anweſenden — ein bis dahin ausgedehnter Magen war, der nun einen länglichten Schlauch bildete, und von der oben beſchriebenen Flüßigkeit noch zehn Quartiere enthielt. Er hätte, wie ein höchſt ausgedehnter Uterus in dem 9ten Monate der Schwangerſchaft, gewiß Zwillinge enthalten können. Die Häute waren dünn; die innere Oberfläche mit einem ſchwarzen ſchleimigen Pigmente, wie das Ausgebrochene, überzogen, aber übrigens kein Brand, kein Geſchwür, keine Fäulniß darinn zu finden, und, was ich aus ähnlichen Leichenöffnungen am wenigſten erwartet hätte, der obere und untere Magenmund waren ohne alle Verhärtung, Verengerung, im natürlichen Zuſtande, ſo wie auch der Oeſophagus. Denn gewöhnlich giebt erſt eine ſolche Verengerung des rechten Magenmundes zu einem längern Aufenthalte der Speiſen im Magen Anlaß, erſchwert den Durchgang nach den Gedärmen, und ſo muß ſich allmählig der Magen ſelbſt immer mehr erweitern; durch dieſe Erweiterung werden ſich die Fibern erſchlaffen; und da die Erweiterung oder Ausdehnung nicht in die Breite, ſondern in die Länge geſchieht, ſo wird, indem ſich der Boden immer mehr von dem Pylorus entfernt, eben dadurch auch der Durchgang der Speiſen immer wieder mehr erſchwert, und die Ausdehnung nun auch wieder von neuem dadurch vergrößert; da im natürlichen Zuſtande, wenn der Magen nach einer Mahlzeit ausgedehnt wird, der Grund deſſelben nicht über einen gewiſſen Grad herabſteigt, ſondern mehr eine mechaniſche Richtung nach vorn erhält, und dadurch im Stande bleibt, ſich in den Zwölffingerdarm auszuleeren.

Milz, Leber, Gedärme und alles übrige im Unterleibe war in dem vollkommenſten Zuſtande, und nichts weniger als dem ähnlich, was man nach der ſchwarzen Krankheit gewöhnlich in Leichen findet.

So auffallend Manchem dieſe Leichenöffnung ſeyn mag, ſo wenig iſt die beſchriebene Erſcheinung doch ſelten; aber ſelten iſt es, daß bey der erſtaunenden Ausdehnung des Magens der Pylorus zugleich von Verhärtungen frey iſt, und nicht erſt, wie ich ſchon geſagt, die erſte Veranlaſſung zu der Ausdehnung geweſen.

Wahrſcheinlich entſteht die ohne jene Verhärtung bemerkte große Ausdehnung des Magens bey Freſſern, und hingegen die mit der Verengerung des Pylorus bey Säufern, oder ſolchen, die ſelbſt bey mäßigem Genuſſe von Speiſen, aber ſchädlichen Speiſen, zu Verhärtungen auch in anderen Eingeweiden ſich Anlage erzeugen.

Der ſo ſehr bekannte Steinfreſſer und Vielfraß Kohlnicker, welcher gerade hier im Lande zu einer merkwürdigen Sektion durch ſeinen Tod Anlaß geben mußte, und mit dem ich die von mir geſehenen Kranken, die an jener großen Erweiterung des Magens geſtorben ſind, bey weitem nicht in Abſicht der Gefräßigkeit vergleichen kann, beſtättigt meine Meinung: ſein rechter Magenmund war ganz natürlich, obgleich der Magen ſelbſt zu einer auſſerordentlichen Größe ausgedehnt war.*)

Die nach Verhärtungen am rechten Magenmunde entſtehende ungewöhnliche Ausdehnung iſt gewiß nicht ſo ſelten als die eben beſchriebene, und ſie würde wahrſcheinlich noch öfter in Leichen entdeckt werden, wenn ſolche Kranke mit Verhärtungen dem Magen Zeit zur allmähligen Erweiterung ließen, und nicht ſo bald an der Verhärtung allein ſchon ſtürben.

§. 54.

Es iſt unglaublich, ſagt der vortreffliche Beobachter Kahn **), zu was für einer auſſerordentlichen Größe der Magen ſich durch die Verhärtung und Verſchlieſ-

*) *Vogel* de Polyphago et Lithophago. Gött. 1771.
**) Briefwechſel II. 433.

ſung des Pylorus, durch die dadurch veranlaßte Anſammlung von Speiſen, ausdehnen läßt; er hat eine Weibsperſon gekannt, welche ſeit drey Jahren ein faſt beſtändiges Erbrechen hatte, und bey deren Sektion man den Magen ſelbſt ſo ausgedehnt, und aus ſeiner natürlichen Lage getrieben fand, daß der Grund deſſelben, und ſeine große Krümmung ſich ganz auf das linke Darmbein, und in der linken Seite der Schaambeingegend hinuntergeſenkt hatte.

Einen ähnlichen Fall, wo ein ſechzigjähriger Mann über einen ſtumpfen und drückenden Schmerz im Magen klagte, beſtändige Neigung zum Erbrechen hatte, und langſam ſtarb, beſchreiben Lieutaud und Portal *). Der Magen war in der Leiche entſetzlich ausgedehnt, und enthielt ungefähr das Getränk, das der Kranke in zwölf Tagen genoſſen haben möchte. Der ganze Kanal der Gedärme war ſo zuſammengezogen, daß die Höhle von allen nicht ſo viel ausmachte, als der Magen allein, und dieſer ſchon blos aus Atonie ſo ausgedehnt zu ſeyn ſchien, da der Weg durch den Pylorus offen war.

De Haen hat einen Fall, wo der durch einen Scirrhus verſchloſſene Magen ſo ſtark ausgedehnt war, daß er mit ſeinem Grunde zwiſchen der Harnblaſe und dem Maſtdarme zu liegen kam **). Auch Bang hat einen ähnlichen Fall ***). Eine ähnliche Größe des Magens, wo derſelbe die ganze Höhle des Bauchs einnahm, bis tief in das Becken hinuntergieng, und ſogar den Maſtdarm von der Harnblaſe trennte, ſo daß er auch im Perinäo Schmerzen erregte, hat unter Andern Mitterbacher beſchrieben de raro ventriculi caſu. Prag. 1760. Der Pylorus ließ bey ſeinem Scirrhus nicht die kleinſte Sonde durch. Der größere Bogen gemeſſen be-

*) Hiſtor. anat. med. Paris 1767. Lib. 1, pag. 9.
**) Rat. medendi. Tom. V, pag. 38.
***) Diarium, Tom. II. pag. 367.

trug über 1½ böhmiſche Ellen. Er enthielt 16 Pfund einer ſchwärzlichen Flüßigkeit, und würde noch einmal ſo viel enthalten haben, wenn er ganz voll geweſen wäre. — Unzählige andere Fälle, die man in dem Index jener beyden und anderer Werke antrifft, muß ich Neugierigen überlaſſen, ſelbſt nachzuſchlagen, da die wenigen von mir zitirten, und aus den Schriften genommenen, welche mir am nächſten zur Hand ſtehen, nur beweiſen ſollten, daß dieſe Fälle nicht ſehr ſelten ſind, ſondern bey einem langwierigen Erbrechen verdienen, daß man ſich auch daran erinnere. Deſto auffallender iſt mir die Erklärung von dem großen engliſchen Zergliederer Baillie geweſen, daß er eine ungewöhnliche Ausdehnung des Magens nicht für eine krankhafte Erſcheinung annehmen will, ſondern ſie für eine Erſchlaffung der Muskelfaſern anſieht, in welcher ſie ſich zur Zeit des Todes befinden. S. Baillies Anatomie des krankhaften Baues ꝛc. von Sömmering. 1794. S. 78.

Gehörte es in meinen Plan, therapeutiſche Reflexionen mit einzumiſchen, ſo würde ich bemerklich machen, daß in dem zuletzt beſchriebenen Erbrechen, wobey ſich keine Verhärtungen befinden, und das hoffentlich durch meine Betrachtung ſich nun von dieſem unterſcheiden läßt, gewiß künſtliche, eigentlich mediziniſche Hülfe weniger möglich werde, als blos mechaniſche, oder diätetiſche; und den Beweis, nicht nur von der Möglichkeit, ſondern ſelbſt Wirklichkeit, finde ich eben jetzt, da ich mit dieſer Arbeit beſchäftigt bin, in der lehrreichen engliſchen Sammlung von Beobachtungen *) (wovon der dritte Theil eben erſchienen iſt), da ein Kranker innerhalb ſechs Tagen 379 Pfund Speiſen verzehrte, und bald darauf wieder herausbrach, und ohne ſtärkende Arzney, blos durch ſehr ſinnreich erſonnene

*) Memoirs of the medical ſociety of London, Vol. III. p. 501.

diätetiſche Hülfe, wieder von ſeiner Gefräßigkeit, Erbrechen und Magerkeit genas, indem gerade nach dem Grundſatze ſein Arzt verfuhr, den ich oben angegeben habe, — mehr zu unterlaſſen, als zu thun.

Weikard hat in ſeiner praktiſchen Anweiſung zur Heilung örtlicher Krankheiten, 1797, S. 179, die von mir in der erſten Ausgabe meines Buchs beſchriebene Erweiterung des Magens weitläuftig beurtheilt. Er kann es nicht begreifen, wie ein ſo ſehr ausgedehnter Magen die Urſache einer ſchlimmen Krankheit, eines langwierigen Erbrechens oder Auszehrens werden könne. Ich dächte aber, ſo gar ſchwer zu begreifen wäre dies doch nicht, wenn ich auch davon ganz abgehe, daß ich es wirklich in der Natur ſo gefunden habe. Denn wenn die Nahrungsmittel in dem ſo ſehr nach unten verlängerten Magen nicht nach dem Pyloro wieder herauf, und durch denſelben den natürlichen Weg wieder herauskommen können, müſſen ſie denn nicht, ſehr natürlich, durch den längern Aufenthalt im Magen eine große Veränderung leiden? Säure, Schärfe, Fäulniß ꝛc. annehmen? und vielleicht ſo den Magen zum Erbrechen reitzen? — Ich will übrigens ſonſt gar nicht darauf beſtehen, daß die große Erweiterung des Magens ſelbſt allein die erſte Urſache eines Erbrechens ſeyn könne, und bin ſehr geneigt, anſtatt, Erbrechen von einer Erweiterung des Magens, zu ſetzen: bey einer Erweiterung. Da ich es aber in den mir vorgekommenen Fällen auf die beſchriebene Art gefunden habe, ſo läßt ſich die Urſache nicht anders als auf die ſo eben angegebene Art, durch den längern Aufenthalt der Speiſen im Magen ꝛc., erklären; und ich kann dreiſt wiederholen: wenn nach den von mir beſtimmten diagnoſtiſchen Zeichen ein Erbrechen erfolgt, und dieſes von den gleichfalls beſchriebenen Umſtänden begleitet iſt, ſo findet ſich immer der Magen ungewöhnlich erweitert. Das iſt für den praktiſchen Arzt genug, dies Erbrechen von andern zu unter-

ſcheiden; ſo wie es für mich genug iſt, Thatſachen beſchrieben zu haben, ohne eben über die Urſache zu theoretiſiren.

§. 55. (7)

Alle Arten von chroniſchem Erbrechen hier zu unterſuchen, und ihre Verſchiedenheit zu beſchreiben, war nicht meine Abſicht. Aber ich darf doch eine nicht unberührt laſſen, weil ſie beynahe eben ſo häufig iſt, als die von Verhärtung des Magens: ich meine das Erbrechen, welches von Verhärtung oder Vergrößerung des Pancreas entſteht. Sömmerring hält zwar dieſe Krankheit der Bauchſpeicheldrüſe in ſeiner lehrreichen Ausgabe des Baillie für ſehr ſelten; aber aus den Leichenöffnungen, welchen ich Gelegenheit gehabt habe beyzuwohnen, und aus den von andern Beobachtern beſchriebenen (beſonders von Iſenflamm in ſ. praktiſchen Anmerkungen über die Eingeweide, 1784, S. 262; und Rahn in ſ. trefflichen ſcirrhorum pancreatis diagnoſi. 1796.) zu urtheilen, muß ich andere Meinung hegen. Wenigſtens iſt dieſe Vergrößerung, Verhärtung, hier in Hanover gar keine Seltenheit.

Da ich jedoch nur ſolche Krankheiten in dieſem Werke aufſtelle, und die Zeichen, worinn ſie von einander abweichen, blos von denen anzugeben, welche in der Urſache von einander unterſchieden ſind, und eine unterſchiedene Behandlung erfordern, ſo gehört dieſe Verhärtung der Bauchſpeicheldrüſe, wenn ich nicht in Micrologie verfallen will, eigentlich nicht hierher, weil ſie in der Urſache und Behandlung nicht von andern ähnlichen Verhärtungen abweicht, und der praktiſche Arzt ſie ſicher mit irgend einer andern Verhärtung, z. B. des Magenmundes oder anderer Eingeweide, verwechſeln kann.

Ich mache alſo blos die Leſer hier aufmerkſam darauf, daß auch dieſe Verhärtung zuweilen die Urſache eines

chroniſchen Erbrechens ſey. Und ſie verlieren auch nichts dabey, daß ich ihnen keine Zeichen angebe oder angeben kann, wodurch ſie die Urſache von dieſem Erbrechen von ähnlichen unterſcheiden können; wenn ſie nicht etwa noch das einzige Zeichen ſich bemerken wollen, das ich mir bey demſelben glaube als ziemlich karakteriſtiſch abſtrahirt zu haben, und das in Verbindung mit andern Merkmalen, der Verſtopfung ꝛc., den wichtigſten Punkt ausmacht — den Speichelfluß. Es haben aber auch ſchon Andere denſelben als ein Zeichen angegeben, beſonders der ſchon angeführte Rahn, und Siebold in ſeiner intereſſanten Hiſtoria ſyſtematis ſalivalis. 1797. Seite 117.

Von dieſem Speichelfluße leiden oft dieſe Kranke faſt mehr, als von dem Erbrechen ſelbſt. Man weiß aber auch, daß ein chorniſcher Speichelfluß oft ganz allein, ohne alles Erbrechen, ſchon eine große Krankheit ausmacht, und ſehr leicht die Auszehrung veranlaßt. Dieſer Speichelfluß iſt gewiß weit öfter Folge des verhärteten Pancreas, als ein Erbrechen, und ich möchte nicht gern ſo verſtanden ſeyn, als wenn immer ein chroniſches Erbrechen entſtehen müſſe, wo dieſe Verhärtung der Bauchſpeicheldrüſe exiſtirt. Es entſteht gewöhnlich erſt alsdann, wenn als Folge dieſer Verhärtung das ganze Verdauungsgeſchäft ſchon geſtöhrt wird, oder andere Theile des Unterleibes ſich in einem ähnlichen krankhaften Zuſtande befinden.

Es kann übrigens nicht viel Mühe machen, den Speichelfluß, welcher dieſe Art von chroniſchem Erbrechen begleitet, phyſiologiſch zu erklären. Da die Abſonderung der großen Menge des pancreatiſchen Speichels oder Safts geſtöhrt, oder völlig gehemmt iſt: ſo wird, nach den gewöhnlichen Geſetzen unſers Körpers, alsdann ein anderes, beſonders ein ähnliches, Organ ſehr bald zu einer ſtärkern Abſonderung gereizt, und dieſes vikariirt.

Wichmann, Johann Ernst,

Ideen zur Diagnostik beobachtenden Aerzten mitgetheilet ; in 3 Bänden

Bd.: 1

Wien (1807)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 808#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268252-0